„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1893 unter Nr. 3745.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **4 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **4 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von **20 Pfg.**
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken einsendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 8. December 1893. — Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. — Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 98.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Die Arbeiterpacht. III.
Roggen als Pferdefutter.
Schutzimpfung gegen Rinderpest.
Feuilleton: Der heutige Zustand der Rindviehzucht in Oberschlesien.
Bund der Landwirthe. Herr von Kardorff gegen die „Nordd. Allg. Z.“
Correspondenzen: Oschersleben (Landwirthsch. Verein). — Aus Anhalt (Vom Kalisalzmarkt).
Sprechsaal: Deutscher Inspektorenverein.
Aus Schlesien: Aus dem Laboratorium der agricultur-chem. Versuchsstation des landw. Centralvereins für Schlesien.
Kleine Mittheilungen: Wollauction. Der Schritt als Maßstab.
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Vom Centralv. Zuchtviehmarkt. Buchführung für Kleinbesitz. Remonteankauf. Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Vom Getreide- und Produktenmarkt. Lehrthätigkeit des milchwirthsch. Instituts in Proskau. Prüfung im Hufbeschlag. Striegau (Inspektorenverein). — **Vereins-Tagesordnungen.**
Fragen und Antworten. — Antwort (Düngung).
Marktberichte: Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Literatur. — **Telegr. Depeschen.** — **Angebot und Nachfrage.**
„Hausfrauen-Zeitung“:
Ein tragisches Capitel. — Alte und neue Nelken. — Hefengebäck.

Die Arbeiterpacht.

Von Dr. Kuno Frankenstein, Docenten an der Humboldt-Akademie zu Berlin.

III. [Nachdruck verboten.]

Bei den von der Ansiedelungs-Commission in Posen und Westpreußen errichteten oder angeregten Bauten von Colonisten-Gehöften hat man dem System des Massivbaues den Vorzug gegeben; die massiven Bauten sind aber namentlich für die aus den inneren Gebieten des Ostens stammenden Colonisten viel zu kostspielig und stehen weder im Verhältniß zu ihren Mitteln noch zu ihren Bedürfnissen. Man wird Kärger durchaus Recht geben müssen, wenn er sich gegen die falschen Vorstellungen der Städter von der „Wohnungsnoth“ auf dem Lande wendet und als einzig richtiges Bausystem bei jeder Art von Colonisation den Lehmfachwerkbau bezeichnet. Dieser ist „billig, gesund, schnell fertig, giebt gegen Kälte, Wärme und Regen genügenden Schutz und ist so lange gut haltbar, daß er dem Colonisten übrig Zeit läßt, durch Arbeit den Werth seines Grundstückes so zu erhöhen, daß ein später aufgeführter, massiver Bau in richtigem Werthverhältniß zum Grund und Boden steht; ja er gestattet ihm, sogar die Lehmwände nach und nach durch Ziegelwände zu ergänzen.“ Bei der Anlage der Gehöfte ist unbedingt darauf zu achten, daß die Gehöfte nicht etwa in der nächsten Nähe des Gutshofes angelegt werden, daß sich aber das ganze zu einer Pachtstelle gehörige Land — etwa mit Ausnahme von Wiesenstücken — unmittelbar an Hof und Garten anschließt.

Das Auseinanderliegen der Höfe hat namentlich die Vortheile, daß bei der Bearbeitung des Landes und bei seiner Aberntung sehr viel Zeit gespart, die häufigere Mitarbeit von Frau und Kindern auf dem eigenen Lande ermöglicht und gegenseitigen Störungen und Beschädigungen, insbesondere durch die Hausthiere, vorgebeugt wird. —

Die Heuerlinge etwa in den alten Kosthäusern unterzubringen, hält Kärger auch aus dem Grunde für verkehrt, „weil die Leute dann in der Arbeiterpacht nichts weiter als eine Fortsetzung des alten Pachtverhältnisses erblicken würden.“ „Diesen Gedanken“, so sagt Kärger, „darf man aber durchaus nicht aufkommen lassen. Je mehr die Leute selbst davon durchdrungen sind, daß es sich um wirkliche Neuerungen, um eine vollständige Reform der Arbeits-Verfassung handle, desto früher werden sie geneigt sein, auch ihrerseits alles zu thun, um in dem neuen Verhältniß gut vorwärts zu kommen.“

Bei der Frage nach der Größe der Arbeiter-Pachtstellen und der Art ihrer Bewirthschaftung sind hauptsächlich drei Punkte zu berücksichtigen: die finanzielle Seite, die Rücksicht auf die Deckung des Arbeitsbedarfes des Gutes und die Rücksicht auf die Deckung des Nahrungsbedarfes der Arbeiterpächter. — Bei der Bestimmung des Umfanges der gewöhnlichen Stellen wird die Forderung aufgestellt werden müssen, daß eine nicht zu starke Familie ihren Bedarf an Brod-Getreide und Kartoffeln, jene wenigstens in guten Jahren, aus der eigenen Wirthschaft decken und zum Mindesten eine Kuh halten und auch zwei Schweine mästen kann. — Auf einem zu kleinem Stück Land ist die Kuhhaltung, die gerade für den Kleinwirth eine hervorragende Bedeutung besitzt, mit ewiger Sorge um das nöthige Futter und ebenso die nöthige Streu verbunden, und dadurch wird ein Schlendrian herbeigeführt, wie wir ihn bei den Kleinwirthen des Ostens, insbesondere Oberschlesiens, mit allen seinen verderblichen Wirkungen sehen können. Kärger fordert für den Arbeiterpächter auf einem Boden von mittlerer Fruchtbarkeit:

1. einen Hofplatz und Garten von $^3/_4$—1 Morgen,
2. 6 Morgen Ackerland,
3. die Benutzung einer Weide (gegen Weidegeld), sowie die Nachmahd von mindestens 1 Morgen Wiese, am besten als Antheilsmahd.

„Das Geheimniß des Erfolges der Kleinwirthschaft“, so bemerkt er, „liegt in ihrer möglichsten Vielseitigkeit. Denn diese ist erstens im Stande, den Wirthschaftsbedarf einer Familie so vollständig zu decken, daß nur ein geringes Maß desselben durch Zukauf ergänzt zu werden braucht, sie giebt zweitens allen, selbst noch ganz kleinen Mitgliedern der Familie fortwährend und an allen Enden und Ecken Gelegenheit, sich nützlich zu machen, und sie verwerthet endlich — insbesondere bei einer möglichst vielgestaltigen Viehhaltung — die Arbeitskraft der Frau in der ausgiebigsten und in der ihren Neigungen und Fähigkeiten am meisten entsprechenden Weise.“

Daß die Arbeiterpächter ihr Land selbst beackern, muß aus mancherlei Gründen ausgeschlossen werden. Wünschenswerth ist es, daß der Gutsherr selbst die Beackerung des Pachtlandes wie die Stellung aller Fuhren gegen feste Taxen übernimmt.

Schon an anderer Stelle wurde betont, daß dem Arbeiterpächter keinerlei freihe Gewährungen vertragsmäßig gesichert werden sollen. Die Freigewährungen waren am Platze, als noch das alte patriarchalische Verhältniß zwischen Gutsherr und Gutstagelöhner bestand und dieser einfach einen, durch sein und seiner Familie Bedürfniß bestimmten Antheil am Gutsertrage hatte, während jenem ein Antheil an der Arbeittskraft des Gutstagelöhners und seiner Familie zustand. Das patriarchalische System ist im Osten aber heute nicht zum wenigsten auch deshalb im Schwinden begriffen, weil das Vertrauen zum Gutsherrn durch den Verdacht des Kostmanns erschüttert worden ist, daß die ihm unentgeltlich gewährten Naturalien in Verbindung mit dem ihm gezahlten Tagelohn nicht den vollen Gegenwerth für seine Arbeitsleistungen darstellen. Er hat die sehr viel höheren Geldlöhne im Auge, die in anderen Gewerben und an die freien ländlichen Tagelöhner gezahlt werden; die Naturalien wiederum hat er nie nach ihrem wahren Werth schätzen lernen, eben weil er nie etwas für sie zu zahlen brauchte. Dieser Verdacht ist nur auf die Weise zu beseitigen, daß dem Arbeiterpächter der volle Tagelohn für seine Arbeitsleistungen bezahlt wird, er aber ausnahmslos alles, was er vom Gute an Naturalien empfängt, mit dem Preise bezahlen muß, der ihrem Werthe an Ort und Stelle entspricht. Nicht diejenigen Güter werden den meisten Zuspruch von Arbeitspächtern haben, die möglichst viel freie Naturalgewährungen, sondern diejenigen, die die höchsten Arbeitslöhne in Aussicht stellen.

Bei der Entlohnung der Arbeiterpächter ist der Accordlohn in weitgehendem Maße anzuwenden. Nicht minder empfiehlt es sich, zur Förderung der Interessengemeinschaft auf die Einführung oder Wiedereinführung des Arbeitslohnes, sei es beim Mähen des zweiten Grasschnittes oder sei es bei der Getreideernte oder bei dem Dreschen, Gewicht zu legen.

Die Dauer des Arbeiterpachtvertrages wird zunächst nur kurz, etwa auf ein Jahr, zu bemessen sein. Haben sich Arbeitgeber und Arbeiter aber in die neuen Verhältnisse eingelebt, so muß auf die Anbahnung längerer Pachtperioden hingearbeitet werden. Ohne solche würde der ganze Zweck der Reform nicht erreichbar sein.

Eine Arbeitsverfassung, die auf dem Pachtverhältnisse beruht, läßt sich einführen, ohne daß es eines Gesetzes oder einer Mitwirkung irgend welcher Behörden und einer öffentlichen rechtlichen Procedur oder der Inanspruchnahme von Staatscredit bedürfte. Gerade deshalb ist von ihr eine Beseitigung der heutigen Uebelstände in kürzerer Zeit zu erwarten, als etwa von dem Rentengute. Der Staat kann allerdings insofern der Reform eine wesentliche Förderung angedeihen lassen, als es in seiner Hand steht, auf seinen Domänen Vorbilder für die Einführung der Arbeiterpacht zu schaffen. Das wäre zweifellos von weittragender Bedeutung.

Es ließe sich über das Arbeiterpachtverhältniß noch vieles sagen, und es läge gewiß nahe, auch darauf einzugehen, daß die ländliche Arbeiterfrage im Grunde genommen nur einen Theil der landwirthwirthschaftlichen Frage überhaupt bildet, und daß die Lösung jener mit der Lösung dieser eng zusammenhängt. Allein, das würde zu weit führen. Der Zweck meiner Ausführungen dürfte erreicht sein, wenn sie im Kreise der Praktiker Anstoß zu weiteren Erörterungen und zu Versuchen mit der Einführung der Arbeiterpacht führen würden.

Roggen als Pferdefutter.

Unter dieser Ueberschrift ertheilt Professor Dr. Emil Pott in der „Wiener landw. Ztg.“ folgende in der Hauptsache zutreffende Antwort.

Wenn man mit Rücksicht auf die hohen Haferpreise und verhältnißmäßig niedrigen Roggenpreise an die Zugpferde statt Hafer bis zur nächsten Hafererente Winterroggen mit Häckerling zu verabfolgen beabsichtigt, so hat man Folgendes zu beachten:

Wenn die Pferde bisher nur Hafer als Kraftfutter erhielten, ist dessen gänzlicher Ersatz durch Roggen immerhin gewagt, denn es können dadurch leicht Verdauungsstörungen hervorgerufen und die Leistungsfähigkeit der Pferde beeinträchtigt werden. Jedenfalls ist der Uebergang zur Roggenfütterung ganz allmählig, in Gaben zu 0,25 Kilo mit 3—4 Tagen Zwischenzeit zu bewerkstelligen und vorsichtshalber in den ersten Monaten nur ein Theil des Hafers durch Roggen zu ersetzen. Der Roggen verleiht allerdings allen Arbeitsthieren kernige, trockene Muskeln, nährt überhaupt sehr gut und ist auch zweifelsohne, in entsprechenden Mischungen verfüttert, ebenso leicht verdaulich wie der Hafer. Der Roggen muß aber, zumal wenn er lange gelagert hat und hart ist, grob geschroten und mit grobem Häcksel vermischt gefüttert werden, da verschluckte ganze Roggenkörner im Magen aufquellen und dadurch Blähungen verursachen können.

Uebrigens kann der Roggen, schon wegen seines geringeren Fett- und Holzfasergehaltes, den Hafer bei der Pferdefütterung nie vollkommen vertreten. Vor Allem ist der Hafer ein viel voluminöseres Futtermittel, und aus diesem Grunde allein kann man z. B. nicht ohne weiteres Hafer einfach durch gleiche Gewichtsmengen Roggen ersetzen. Noch fehlerhafter ist es natürlich, wenn man, wie dies häufig in der Praxis geschieht, auf 1—5 Kilo Hafer nur 1 Kilo Roggen rechnet, denn der letztere kann dem Gewichte nach kaum ebenso viel Hafer ersetzen, weil der Hafer, wie gesagt, nicht allein fettreicher, sondern auch viel voluminöser ist. Bei der Pferdefütterung wird überhaupt bei Ersatz für den Hafer das Volumen des Futters, welches vornehmlich durch den Holzfasergehalt bedingt ist, viel zu wenig beachtet. Gerade für die Pferdefütterung ist ein gewisses Futtervolumen, ein entsprechender Holzfasergehalt von großer Bedeutung, indem nämlich die voluminöseren, holzfaserreicheren Futterstoffe einen stärkeren Reiz auf die Wandungen des Verdauungscanals ausüben, dadurch die Absonderung von Verdauungssäften vermehren und die Verdauung des Gesammtfutters befördern. Der größere Holzfasergehalt verleiht zudem dem Futterbrei eine mehr lockere, weniger zähe Beschaffenheit.

Ist der Roggen nicht sehr hartkörnig, so kann er, gut mit grobem Häcksel vermengt, an Pferde mit gutem Gebiß auch ganz verfüttert werden. Dringend zu warnen ist vor mehlförmig zerkleinertem Roggen, da Roggenmehl angefeuchtet einen sehr steifen Teig bildet, der schlecht verdaut wird und zudem leicht ansäuert. Abzurathen ist auch von dem mitunter üblichen Verfahren, den Roggen zu kochen, weil dadurch eine für Pferde zu weichliche Fütterung resultirt. Eher möchte noch, wenn man den harten Roggen nicht schroten kann, das Einquellen zu empfehlen sein, dem jedoch bekanntlich, besonders bei Pferden, Trockenverabreichung sonst stets vorzuziehen ist. Gegen Verabreichung von Roggen als alleiniges Kraftfuttermittel wäre endlich noch geltend zu machen, daß große Roggengaben, anhaltend verfüttert, die Thiere zu dickblütig machen. Der Roggen ist eben für unsere landw. Hausthiere ein sog. hitziges Futtermittel. Man kann indessen Arbeitspferden immerhin, neben anderem Kraftfutter pro Haupt und Tag 1—3 Kilo Roggen, gut mit Häcksel vermischt, vorgeben, verfüttert freilich mitunter noch mehr. So gab z. B. der verstorbene Postmeister J. R. Schrenkh in Ober-Mallebarn seinen 24 Post- und Wirthschaftspferden pro Haupt und Tag 2—5 Kilo Hafer und ca. 3—5 Kilo Roggen. Auf einem norddeutschen Gute werden pro Kopf an mittelschwere Arbeitspferde sogar 4 Kilo Roggen und 2 Kilo Maisschrot mit gutem Erfolg verfüttert. Praktisch erprobte Futtermischungen für mittelschwere Ackerpferde sind ferner:

	im Winter	im Frühjahr
rohe Kartoffeln . . .	6 Kilo	3 Kilo
Hafer	4,8 „	6,25 „
Roggenschrot	1,25 „	1,25 „
Wiesenheu	3,5 „	5,00 „

Bei theilweisem Ersatz des Hafers durch Roggen werden übrigens auch mit Vorliebe Cocosnußkuchen mitverfüttert. Man verfüttert z. B. als Kraftfutter zur Hälfte Hafer und je ein Viertel Roggenschrot und Cocoskuchen, Alles gut mit Häcksel vermischt und etwas Salz hinzugefügt. Die Pferde befinden sich wohl dabei, sind leistungsfähig und, was eine Hauptsache ist, durch die Cocoskuchenmitfütterung werden auch die Futterkosten wesentlich verringert. Ebenso wie Cocoskuchen sind Erdnußkuchen ein vortrefflich geeignetes, große Ersparnisse ermöglichendes Pferdefuttermittel. Die erste Bedingung für den Erfolg jeder neuen Fütterung ist ganz allmähliche Gewöhnung.

Schutzimpfung gegen Rinderpest.

Ueber Versuche erstattet Professor E. Semmer in St. Petersburg vorläufige Mittheilungen in der „Berliner thierärztl. Wochenschrift“:

Seit Ende October 1892, so schreibt er, wurden von mir in Gemeinschaft mit meinem Assistenten Tartakowski theils im kaiserlichen Institute für Experimentalmedicin, theils im poltavaschen Gouvernement auf einem Gute des Gutsbesitzers W. Magdenko über das Rinderpestcontagium und seine Unschädlichmachung, sowie über Immunisirungen und Schutzimpfungen gegen die Rinderpest angestellt.

Zunächst wurde festgestellt, daß das Rinderpestcontagium vom vierten Tage nach der Impfung an im Harne, im Blute, im Nasenschleim und in der Milch vorhanden ist und zu Impf- und Abschwächungszwecken verwerthet werden kann. Steril aufgefangenes wirksames Blut ergab meist bei Aussaaten auf verschiedenen Nährmedien keinerlei Microorganismen-Entwicklung, zuweilen war dasselbe auch bei steril gesammeltem Harne und rein aufgefangener Milch der Fall. Im weiteren Verlaufe der Krankheit treten aber in allen diesen Flüssigkeiten verschiedene Microorganismen in Form von Bacillen auf, die besonders zahlreich im Maul- und Nasenschleime, im Darminhalt und den plattenartigen Auflagerungen auf den Schleimhäuten sich finden. Keiner dieser Microorganismen erwies sich aber von der dritten bis vierten Generation in Reinculturen als ansteckend, was dafür sprechen würde, daß die Rinderpest-Microorganismen auf gewöhnlichem Nährboden entweder gar nicht wachsen oder aber in Culturen schnell ihre Wirksamkeit verlieren, da mit solchen Culturen geimpfte Thiere weder an der Rinderpest erkranken, noch auch gegen dieselbe immunisirt werden können. Im antiseptisch aufgefangenen Gebärmutterschleime eines $1\frac{1}{2}$jährigen, an der Rinderpest eingegangenen Kuhkalbes fanden sich kleine Kokken und Diplokokken, die die Form von Kurzstäbchen annahmen, sich in Milch cultiviren lassen und beim Färben mit Methylviolett und Methylenblau von einem ungefärbten Hofe umgeben erscheinen. Auch diese, sowie alle von verschiedenen Autoren (Metschnikow, Metzdorf, Saveljus, Tokeshige u. a.) bei der Rinderpest gefundenen Microorganismen ergaben bei Impfungen negative Resultate.

In reinem Harne und Blute erhält sich das Rinderpestcontagium bei niederen Temperaturen (auf Eis) einige Zeit wirksam, geht aber verloren, sobald in diesen Flüssigkeiten eine ausgesprochene starke alkalische oder saure Reaction eintritt. Noch länger erhält sich das Contagium in der Milch und den Lymphdrüsen (4—5 Wochen) und am längsten im Schleime. Eine Abschwächung des Contagiums ist möglich und gelang uns eine solche einmal durch Durchführung durch kleine Thiere (Meerschweinchen) sowie durch Einwirkung höherer und niedriger Temperaturen: Die Infection eines Meerschweinchens ist uns leider nur ein Mal gelungen und wurde die Krankheit von Thier zu Thier bis zur achten Generation fortgesetzt. Mit dem von diesen Meerschweinchen entnommenen Material wurden drei Schafe immunisirt, nachdem sie 4—5 Tage nach der Impfung mit einer Temperatursteigerung von $1-1\frac{1}{2}$ Gr. erkrankten.

Mit durch Einwirkung starker Kältegrade abgeschwächtem Material gelang es uns, ein rothes Kalb nordrussischer Landrace zu immunisiren, nachdem es kaum merklich erkrankt war.

Mit verschiedenen Wärmegraden ließ sich eine verschieden starke Abschwächung erzielen. Mit wenig abgeschwächtem Material wurde eine Kuh geimpft. Dieselbe erkrankte mit sehr ausgesprochenen Erscheinungen und übertrug schon drei Tage nach der Impfung die Rinderpest durch die Milch auf ihr Kalb, das an der Krankheit einging. Mit der stark abgeschwächten Milch dieser Kuh wurde ein Kalb immunisirt, ohne deutlich zu erkranken, während ein mit derselben, aber nicht abgeschwächten Milch geimpftes Kalb schwer erkrankte und fiel.

Eine andere Kuh wurde mit stark abgeschwächter Drüsenemulsion vom gefallenen Kalbe immunisirt, nachdem sie vier Tage lang eine Temperatursteigerung auf 39,5—40,5 gezeigt. Ferner wurden Kälber mit abgeschwächtem Harn, Blut, Schleim immunisirt, nachdem sie Temperatursteigerungen zwischen 40,5 und 41,3 gezeigt, die vier Tage nach der Impfung eintraten und 4—6 Tage anhielten, ohne daß die Thiere ihren Appetit verloren und ohne Durchfall und Errosionen zu zeigen. Unter andern wurde auch ein rothes Kalb mit durch höhere Temperaturgrade abgeschwächtem Material immunisirt, nachdem es nur eine schnell vorübergehende Temperatursteigerung auf 41,0 gezeigt, ohne Appetit und Munterkeit zu verlieren und ohne an Durchfall zu leiden. Durch subcutane Anwendung von Blutserum immuner Thiere wurde die Empfänglichkeit für Rinderpest abgeschwächt, und solches Blutserum zerstört das Rinderpestcontagium in 1—24 Stunden. Pferdeblutserum zerstört das Contagium in 24 Stunden, ändert dasselbe aber nicht in einer Stunde. Von Arzneimitteln, die von uns angewandt wurden, hatten einige einen günstigen Einfluß auf den Verlauf der Rinderpest, andere dagegen gar keinen oder einen ungünstigen.

Aus unseren Versuchen, die fortgesetzt werden, geht hervor, daß es durch gewisse Verfahren möglich ist, brauchbare Impfstoffe und immunisirende Stoffe herzustellen, die entweder nach leichter Erkrankung oder auch ohne deutliche Erkrankung die Thiere gegen Rinderpest immunisiren, ohne daß eine Gefahr für Verbreitung der Rinderpest durch die geimpften Thiere vorhanden ist.

Es stehen uns somit neue Mittel zum Kampfe gegen die Rinderpest zur Verfügung, die weniger barbarisch sind, als die Keule, und die Möglichkeit einer vollständigen Verdrängung der Rinderpest aus dem europäischen Rußland ohne viel Geldopfer bieten.

Bund der Landwirthe.

von Kardorff gegen die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung.“

In der Reichstagssitzung vom 29. November gab der frei-conservative Abgeordnete Herr von Kardorff, wie wir bereits in voriger Nummer mittheilten, eine dem „Bunde der Landwirthe“ betreffende Erklärung ab, deren Wortlaut der folgende war:

„Ich muß mich bei dieser Gelegenheit zu meinem Bedauern gegen eine öffiziöse Kundgebung wenden, die ich gestern in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gelesen habe. Es wird darin gegen den „Bund der Landwirthe“ so scharf vorgegangen, daß eine Erwiderung nothwendig ist. Ich bin, und zwar mit Rücksicht auf Aeußerungen, die hier im Hause gefallen sind, von denjenigen Mitgliedern des „Bundes der Landwirthe“, die meiner Fraction angehören, beauftragt, folgende schriftlich formulirte Erklärung abzugeben:

„Die Mitglieder der Reichspartei, welche dem „Bunde der Landwirthe“ angehören, haben die Ueberzeugung, daß, wenn auch der „Bund der Landwirthe“ zur Zeit Maßnahmen der Regierung zum Gegenstande einer Kritik zu machen sich verpflichtet fühlt, die Mitglieder des Bundes ihre Königstreue nicht besser bethätigen können, als alle Bemühungen zu unterstützen, welche darauf gerichtet sind, denjenigen Stand lebensfähig zu erhalten, welcher zu allen Zeiten die treueste Stütze der Monarchie gewesen ist und zu allen Zeiten bleiben wird.“

Der Artikel, der sehr gehässig gehalten ist, schließt mit einer Warnung vor der Gefahr, welche mit Thron und Staat auch das conservative Element selbst läuft, wenn egoistische Interessen an den Fundamenten des Vaterlandes rütteln. — Meine Herren! Es ist der ehrverletzendste, gehässigste Vorwurf, der überhaupt gegen Jemanden gerichtet werden kann, daß er egoistische Interessen vor diejenigen des Vaterlandes stellt. Es ist niemals ein Vorwurf von gleicher Schwere vom „Bunde der Landwirthe“ gegen Mitglieder der Regierung gerichtet worden. Aber wir verlangen die gleiche Rücksicht.

Werden solche Vorwürfe gemacht, dann kann sich die Regierung nicht wundern, wenn auch auf der anderen Seite Worte nicht ausbleiben, welche das Maß überschreiten, das ich eingehalten zu sehen wünschte. — Gegen die Agitation der Tabak-Industrie ist doch die landwirthschaftliche ein reines Kinderspiel. Berufs-Parlamentarier, wie die Herren Bebel und Richter, die keine andere Beschäftigung haben, als Reden zu halten, nehmen sich ihrer an mit den oratorischen Hülfsmitteln, welche den Landwirthen nicht zu Gebote stehen, welche sich unter ihrem schweren Drucke endlich zusammen gefunden haben. Wir werden uns durch alle Angriffe nicht irre machen lassen in den Bestrebungen, die wir im Interesse des deutschen Vaterlandes für absolut nothwendig erachten.“

Die Aeußerungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, auf welche Herr von Kardorff Bezug nimmt, waren in der That, milde ausgedrückt, schwere Mißgriffe, welche gerade ein Blatt sich nicht zu Schulden kommen lassen sollte, das zuweilen zu Kundgebungen der Regierung benutzt wird.

Der nach Form und Inhalt gleich trefflichen Zurückweisung der völlig unangebrachten Angriffe der „Nordd. Allg. Zeitung“ seitens des Herrn von Kardorff haben wir nichts hinzuzufügen. Wir möchten aber die „Nordd. Allgem. Zeitung“ angesichts ihrer letzten Kundgebungen nur an ein Wort erinnern, das Fürst Bismarck in Wien gesprochen haben soll: Früher war es üblich, daß die Minister die Krone deckten, jetzt muß die Krone die Minister decken.

Correspondenzen.

Oschersleben, 4. December. **[Landwirthschaftlicher Verein.]** Am gestrigen Nachmittag hielt der hiesige landwirthschaftliche Verein seine gut besuchte Hauptversammlung im Stadtparksaale ab. Der Vorsitzende machte zunächst mehrere geschäftliche Mittheilungen. Sodann hielt Dr. Fischer-Halle a S. den angekündigten Vortrag über „Rationelle Fütterung und Ernährung des Milchviehes unter Berücksichtigung des diesjährigen Futtermangels“. An diesen beifällig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine längere Besprechung. So regte Schlüter-Schermke die Frage an, welche Form der Verfütterung der Kartoffeln, ob in rohem oder gedämpftem Zustande, die geeignetste sei. Dr. Fischer wies auf die anregende Wirkung des Grünfutters im Allgemeinen hin, welche sich beim Milchvieh in einer stärkeren Milchproduction zeige. Hier würde sich die Zugabe von rohen Kartoffeln bis etwa 10 Pfd. für das Haupt empfehlen, wogegen beim Mastvieh die gedämpften Kartoffeln wohl den Vorzug verdienten. Es empfehle sich eine Vereinigung der beiden Fütterungsformen unter Berücksichtigung der entsprechenden Grenzen. Oberamtmann Wrede hier führte aus, daß die empfohlene Kartoffelfütterung schon in der Praxis in großem Maßstabe, namentlich bei Schafen, ausgeführt sei und sich sehr gut bewähre. Im Anschluß an diese Frage wurde auch die Trockenschnitzelfütterung erwähnt, mit der man noch nicht allgemein zufrieden ist. — Nach kurzer Pause hielt sodann Wanderlehrer Zecher-Halle einen gleichfalls mit lebhaftem Beifall belohnten Vortrag über: „Einrichtung und Zweck ländlicher Darlehns- und Sparkassen“. Auch über diese wichtige Frage ist bereits früher berichtet worden. Eine Besprechung schloß sich an den allgemein verständlichen Vortrag nicht an. Herr Zecher erklärt sich bereit, bei Einrichtung solcher Kassen gern seine Mithilfe zu bieten. Nach Schluß der Verhandlungen fand beim gemeinschaftlichen Festmahl die übliche Erntefeier statt. Den Trinkspruch auf den Schutz- und Schirmherrn der deutschen Landwirthschaft, den Kaiser, brachte in gewohnter, begeisternder Rede der Vorsitzende, Landwirth Fr. Wehmeyer hier, aus.

St. **Aus Anhalt.** **[Vom Kalisalzmarkt.]** Bekanntlich hat der Kali- und Steinsalz-Bergbau im Herzogthum Anhalt, welcher von dem Herzogl. Salzwerke in Leopoldshall und den Deutschen Solvaywerken in Bernburg betrieben wird, eine hohe Bedeutung für die Landwirthschaft, sowohl für die in- als auch für die ausländische erlangt. Die Verwendung seiner Kalirohsalze (Karnallit, Kainit 2c.) als Düngemittel nimmt von Jahr zu Jahr rapide zu; es wird jetzt jedoch erstrebt, auch die Fabrikate (Chlorkalium, schwefelsaures Kali 2c.) mehr einzuführen, da der Bezug dieser an und für sich theueren Salze da, wo weite Entfernungen in Frage kommen, doch lohnender wird. Im besonderen ist man der Einführung eines den Bedürfnissen der Landwirthschaft speziell angepaßten Fabrikats, welches außer 60 Procent Chlorkalium, entsprechend 37,8 Procent reinem Kali, noch $18\frac{1}{2}$ Procent Chlornatrium, 8 Procent schwefelsaure Magnesia, je 3 Procent Chlormagnesium und schwefelsauren Kalk enthält, sowie der Gewährung eines thunlichst niedrigen Preises seitens der Kalisalzwerke näher getreten. Die Bestrebungen der Kaliwerke, ihren Producten immer mehr Eingang in den landwirthschaftlichen Kreisen zu verschaffen, werden durch wissenschaftliche Untersuchungen über die Wirkungen der Kalisalze auf die verschiedensten Culturgewächse auf das Trefflichste unterstützt. — Die Anwendung von concentrirten Kalisalzen (Chlorkalium 2c.) bei der Landwirthschaft Deutschlands findet freilich immer noch in sehr beschränktem Maße statt, während der Verbrauch gerade dieser Salze zu landwirthschaftlichen Zwecken in den meisten Nachbarländern, ebenso wie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, ein sehr bedeutender ist und fast mit jedem Jahre wächst. Besonders in diesem Herbste ist der Absatz von Chlorkalium nach Amerika ein überaus großer gewesen resp. ist es noch, was bei der fast allgemeinen wirthschaftlichen Depression und der vornehmlich in Nordamerika heftigen Krisis eine besonders auffallende Erscheinung ist. Trotz der seit April dieses Jahres von 40 000 Centner auf 50 000 Centner pro Tag erhöhten Förderung von Karnallit und der im Mai und Juni stark angewachsenen Lager von Rohproduct und Fabrikat sind die Lager von Chlorkalium vollständig geräumt, und ist über die Waare schon disponirt, ehe sie aus der Pfanne ist. Diese auffallende Erscheinung ist dadurch erklärlich, daß diese großen Quantitäten von Chlorkalium weniger auf dem Gebiete der Industrie, als vielmehr in der Landwirthschaft Verwendung finden; bei den notorisch glänzenden Erfolgen der Kalidüngung hat die Weltausstellung in Chicago dazu beigetragen, das Absatzgebiet zu erweitern. Die Amerikaner sind nicht in der glücklichen Lage wie unsere deutschen Landwirthe, die Rohproducte, nämlich Kainit

---

Feuilleton.

Der heutige Zustand der Rindviehzucht in Oberschlesien.

Herr Departementsthierarzt Schilling in Oppeln spricht sich in einer Denkschrift,*) die er dem Land- und forstwirthschaftlichen Verein zu Oppeln bei Gelegenheit der Berathung über die Einführung einer **Rindvieh-Körordnung in Oberschlesien** unterbreitet hat, über den Stand der oberschlesischen Viehzucht und die Mittel, ihn zu heben, folgendermaßen aus:

In Oberschlesien hat unter den landwirthschaftlichen Gewerben die Viehzucht seit jeher eine nicht unbedeutende Stelle eingenommen. Mit dem fortlaufenden Steigen ist auch ein stetiges Wachsen der Rindviehzucht zu verzeichnen.

Im Jahre 1783 zählte Oberschlesien 275 621 Einwohner und 117 229 Stück Rinder. Hundert Jahre später, im Jahre 1883, wurden 1 497 593 Einwohner und 461 273 Rinder gezählt. Den letzten Zählungen im Jahre 1891, bezw. 1892 zufolge, waren in Oberschlesien 1 577 379 Einwohner und 473 436 Stück Rinder vorhanden. Das Verhältniß zwischen der Zahl der Einwohner und der Anzahl der gehaltenen Rinder ist nicht constant geblieben. Im Jahre 1873 kam 1 Rind auf 2,3 Menschen, im Jahre 1883 1 Rind auf 2,9 Menschen und im Jahre 1892/93 1 Rind auf 3,5 Menschen. Daß die Rinderhaltung mit der Zunahme der Bevölkerung nicht gleichen Schritt gehalten, erklärt sich aus dem stetigen Anwachsen der Arbeiterbevölkerung im Industriebezirk durch Einwanderung. Zu Ende vorigen Jahrhunderts wurde in Oberschlesien, ebenso wie in Polen, Galizien und Oesterr.-Schlesien eine kleine rothe Race gezüchtet, welche vorzüglich zur Ochsenzucht geeignet war. Unter den 1783 vorhandenen 117 229 Rindern befanden sich 32 675 Stück Ochsen; die Märkte zu Constadt, Kreuzburg, Oppeln, Falkenberg, Neustadt, Ratibor und Cosel waren wegen ihrer Ochsenmärkte berühmt, und trotz der Verheerungen des 7jährigen Krieges konnte Friedrich des Großen Heer ernährt und ihm Vorspanndienste durch Ochsen geleistet werden. Auf dieser Höhe der Rinderzucht ist Oberschlesien nicht geblieben. Wir sind zur Zeit weder im Stande, unseren Bedarf an Schlachtrindern, noch an Arbeitsochsen selbst zu decken. Zur Ernährung der Arbeiterbevölkerung des Industriebezirks müssen Rinder aus anderen Bezirken, oder Provinzen, und zur Deckung des Bedarfs an Arbeits-, und Mastochsen Rinder sogar von Bayern u. s. w. eingeführt werden. Der frühere oberschlesische Schlag ist mit dem Aufhören der Gemeindehutungen und mit dem Aufgeben der Einrichtung der Gemeindebullen verschwunden und hat einem Gemisch aller nur möglichen Schläge Platz gemacht.

Bereits im Jahre 1843 befinden sich nach Angaben von Baily in Chutow

1. Ostfriesen in Niedane, Groß-Strehlitz, Kalinow, Chulow, Plichowitz und Ornontowitz,
2. Schweizer und Tyroler in Ober-Glogau, Kuchelna, Zembowitz, Siemianowitz, Brzeznitz, Lohnau,
3. Mürzthaler in (Krzyzanzowitz), Ujest, Slawentzitz,
4. Danziger Rinder in Schomberg.

Die Landrace war nach von Baily in den Kreisen Ratibor, Neisse, Grottkau und Leobschütz vertreten und sehr milchreich. Seit dem Jahre 1843 hat die Einfuhr und Züchtung fremder Schläge ständig zugenommen, so daß kaum ein Schlag genannt werden kann aus den Züchtungsproducten Deutschlands, Hollands und Englands, welcher nicht zu Kreuzungen oder Reinzucht in Oberschlesien verwandt worden ist. Selten nur ist ein und derselbe Schlag ein Menschenalter constant fortgezüchtet worden. Die Ansichten über die Viehzucht wechselten je nach Mode, Neigung und dem Geldbeutel der Besitzer. Daß unter diesen Umständen die Fortentwickelung des heimathlichen Schlages oder die Acclimatisation eines neuen Schlages durch den Großgrundbesitz unmöglich war, bedarf keines Nachweises. Die Vielseitigkeit der Viehschläge wurde aber leider von dem Großgrundbesitz auf die bäuerliche Viehhaltung übertragen. Denn, indem auf den meisten Gütern den Bediensteten der Dominialbulle zum Decken ihrer Kühe zur Verfügung gestellt wurde, auch die benachbarten Bauern die stärkeren Racekälber der Gutsherde kauften, folgte der größte Theil des Kleingrundbesitzes der auf den Gütern betriebenen Zuchtrichtung. Die verderblichen Folgen mußten naturgemäß für die bäuerliche Zucht stärker hervortreten, als in den Viehbeständen der Güter. Der geringe Futterbau lieferte nicht das zur Ernährung von Racethieren nothwendige Futter und der Mangel an Pflege ließ dieselben verkümmern. Dazu kommt noch, daß nach dem Aufheben der Gemeindehutung und damit bedingten Wegfall der Gemeindebullen sich die bäuerliche Rindviehzucht zersplitterte, so daß heute der Viehbestand der meisten Dörfer einen Mischmasch der verschiedensten Racen und Schläge bildet. Der Begehr nach schlesischen Ochsen hörte auf, weil die Kreuzungsproducte wenig geeignet waren zur Arbeit, und die früher stark besuchten Ochsenmärkte gingen allmählich ein.

Mit dem Sinken der Einnahmen aus der Rindviehzucht wurde diese vernachlässigt und besonders auf die Beschaffung von zur Nachzucht geeigneten Bullen wenig Gewicht gelegt. Derjenige Bulle, welcher mit den geringsten Unkosten Kühe frischmelkend machte, erhielt den Vorzug.

Zur Verbesserung der bäuerlichen Rindviehzucht sind nicht unbedeutende Aufwendungen gemacht worden. Seit Jahrzehnten sind erhebliche Summen als Prämien gezahlt und bedeutende Gelder zur Einrichtung von Bullenstationen verwandt worden. Um die Benutzung ungeeigneter Bullen zu verhindern, sind in den Kreisen Cosel, Gleiwitz, Zabrze, Leobschütz, Lublinitz, Neustadt, Pleß und Ratibor Körordnungen erlassen worden, welche das Decken fremder Kühe gegen Entgelt nur durch gekörte Bullen gestatten. In Cosel und Lublinitz ist das unentgeltliche Decken ungekörter Bullen verboten. Zur vollständigen Durchführung der Körordnungen sind nur die Kreise Ratibor und Leobschütz gelangt, in welchen der Bedarf an Bullen im laufenden Jahre durch die Körungen annähernd gedeckt wird, dagegen sind im Lublinitzer Kreise bei einem Bedarf von etwa 100 Bullen nur 7 Stück angekört worden. Wie groß der Mangel an Bullen in der bäuerlichen Rindviehzucht sich gestaltet, ist vom Regierungs-Präsidenten im Jahre 1889 festgestellt worden. Danach fehlten bei Berechnung von 1 Bullen auf 100 Stück Kühe im Regierungsbezirke nicht weniger als 1500 Stück Bullen. Von Seiten der Großgrundbesitzer ist in dankenswerthem Eifer versucht worden, dem Niedergange der bäuerlichen Rindviehzucht entgegen zu wirken. Von unseren bedeutenderen Züchtern wurde erkannt, daß in der Vielheit der gehaltenen Schläge, in dem Mischmasch der Kreuzungen sich kein Product erzielen ließ, welches mit dem Vieh aus Gegenden mit einheitlicher Zucht in Concurrenz treten, und welches mit Erfolg auf den deutschen Markt gebracht werden könnte. Um die einheitliche Zucht in Schlesien zu fördern, wurden von dem landwirthschaftlichen Centralverein der Provinz Stammherden eingerichtet, in welchen auf der Unterlage des Landschlages ein Kreuzungsproduct von Höhen- und Niederungsschlägen gezüchtet wurde, und welches zur Zeit bereits eine gewisse Constanz in der Vererbung erlangt hat. Aus diesen Stammherden werden Zuchtstiere abgegeben, sowohl an Privatpersonen, als auch, um Stationen auf den Dörfern zu errichten. Im vergangenen Jahre wurden im Oppelner Regierungsbezirke 139 Stationsbullen beschäftigt, von denen 103 Stück der schlesischen Rothviehrace, 36 Stück anderen Schlägen angehörten; von diesen 139 Bullen sind 689 des Großgrundbesitzes und 7235 Stück bäuerlichen Viehes gedeckt worden. Der Verband der Stierhaltungs-Genossenschaft der Kreise Neisse und Grottkau hat sich den Bestrebungen des Centralvereins angeschlossen. Dieser Verband umfaßte am Schlusse vorigen Jahres 19 Genossenschaften, welche nur rothe Stiere benützen. Daß diese Bemühungen des Centralvereins, sowie die an die besseren Züchter gezahlten Prämien einen Erfolg zu verzeichnen haben, läßt sich nicht leugnen; ob dieser Erfolg nachhaltig sein wird, wird davon abhängen, ob die consequente Züchtung des Rothviehschlages beliebt wird, oder ob nach kürzerer oder längerer Frist ein anderer Schlag modern wird. Aus der Geschichte der oberschlesischen Rindviehzucht haben wir gesehen, daß der Niedergang derselben im Wesentlichen auf die Inconsequenz bei der Benützung verschiedenster Schläge und auf eine unzureichende Bullenhaltung zurückzuführen ist. Betrachten wir die Ergebnisse in anderen Ländern mit hervorragenden Zuchtergebnissen, so werden wir finden, daß nur die langjährige Durchführung des einmal als richtig Erkannten zu dem Erfolge führen kann. Als Meister in der Viehzucht sind uns die Engländer bekannt. Dieselben haben uns durch zielbewußte Fortzüchtung des als besten erkannten Schlages und Einzelthieres, Schläge und Racen geschaffen, welche in ihren vorzüglichen Eigenschaften bisher unerreicht sind und von den Züchtern der ganzen Erde begehrt werden. Während in England die züchterischen Erfolge den Leistungen einzelner, besonders befähigter Personen zu verdanken sind, ist in anderen Staaten von Seiten der Behörden auf die ständige Verbesserung der Viehzucht hingewirkt worden. Hervorragend in dieser Beziehung sind bekanntlich die Leistungen in den Niederlanden, Friesland, Baden, Bayern und Württemberg. Sämmtliche Länder sind dem Grundsatze der Zuchwahl gefolgt und haben, indem sie das Vorhandene, den klimatischen Terrain- und Futterverhältnissen bereits angepaßte Vieh unter Benützung des vorhandenen Besten, weiterzüchteten, Erfolge erzielt, welche denen der Engländer fast gleich kamen. In den genannten Staaten wird mit Recht das größte Gewicht auf die Bereitstellung geeigneter Zuchtstiere gelegt; dieselbe ist in Bayern, Baden, Württemberg, Elsaß-Lothringen, sowie in der Rheinprovinz staatlich geregelt. Es sei mir gestattet, über die Zuchtverhältnisse in Bayern kurz Folgendes anzuführen: In Bayern wurden im Jahre 1810 1 889 244, im Jahre 1883 3 037 093 Stück Rinder gezählt. Gezüchtet wurden a) graubraune, b) gelbe, c) rothe und d) bunte Schläge, welche in den verschiedensten Unterabtheilungen uns bekannt sind. a) graubraune: 1. Algäuer, 2. Nesselwanger, 3. Dutmannsrieder, 4. Murnau-Werdenfels; b) gelbe: 1. einfarbiges Frankenvieh, 2. Scheinfelder, 3. Ellinger, 4. Donnersberger, 5. Glanvieh; c) rothe: Voigtländer; d) bunte: 1. Miesbacher, 2. Pinzgauer, 3. Bayreuther Schecken, 4. Ansbach-Triesdorfer, 5. Reiser, 6. Kehlheimer. Sämmtliche Schläge sind unter der Grundlage des alten bayerischen Landschlages und unter geringer Zuführung auswärtigen Zuchtmaterials erzielt worden. Bei der Zuchtwahl ist stets Aehnliches mit Aehnlichem gepaart worden.

(Schluß folgt.)

*) Der uns vom Vereinsvorstande gütigst zur Verfügung gestellte Sitzungsbericht, dem wir diese Denkschrift entnehmen, kommt in der nächsten Nummer zum Abdruck. — D. Red.

und Karnallit, billig haben zu können, da ihnen die Fracht diese Düngemittel mehr als doppelt, ja für viele Gegenden wohl vier- und fünffach vertheuert, und ist der Amerikaner daher für die vom Meere entfernteren Landstriche darauf angewiesen, das theurere aber stärker wirkende Chlorkalium zu nehmen. Unsere Landwirthe haben außerdem dem Auslande gegenüber den Vortheil, daß sie für Kalidüngemittel besondere Preis- und Eisenbahnfracht-Vergünstigungen genießen. Der Verbrauch von Kainit und Karnallit wächst daher in Deutschland in den letzten Jahren, neuerdings namentlich vom Karnallit für Futterkräuter und Wintergetreide. — Der Ertrag von Wiesen, die in diesem Jahre mit Karnallit gedüngt waren, hat sich meistens verdoppelt. Es werden jetzt bekanntlich Tabaks-Düngungsversuche, die vom Ministerium von Elsaß-Lothringen, und Reben-Düngungsversuche, welche seitens des Ausschusses für Obst- und Weinbau geleitet werden, ebenfalls in Angriff genommen. — Die Vorkämpfer für Kalidüngung, hervorragende Landwirthe wie Schultz-Lupitz und Andere, finden immer mehr Anerkennung, und die Kalidüngung hat auch in den letzten beiden Jahren nicht unwesentlich dazu beigetragen, daß in dem leichten Boden von Norddeutschland verhältnißmäßig gute Ernten erzielt wurden. Deutschland nimmt, im Gegensatz zum Auslande, welches vorzugsweise die concentrirten Kalisalze zur Verwendung in der Landwirthschaft bezieht, den ersten Rang im Verbrauch von Kalirohsalzen ein, indem dasselbe mehr als 75 Procent aller zur Versendung gelangenden Rohsalze für seine Landwirthschaft gebraucht. Der Grund, weshalb das Inland den Rohsalzen, dagegen das Ausland den concentrirten Salzen mehr Aufmerksamkeit zuwendet, liegt zum Theil in den Frachtkosten, welche, wie bereits erwähnt, auf kürzere Entfernung den Bezug von Rohsalzen, auf weitere den Bezug von concentriten Salzen vortheilhafter erscheinen lassen; zum anderen Theil auch wohl darin, daß in Deutschland die Versuche seit Anbeginn fast ausschließlich mit Rohsalzen vorgenommen und die inländischen Landwirthe somit hauptsächlich auf diese aufmerksam gemacht worden sind. Neuerdings sind aber auch in Deutschland andere Anschauungen hierüber zum Durchbruch gekommen, so daß zu erwarten steht, daß auch die deutsche Landwirthschaft den concentrirten Kalisalzen die gebührende Beachtung schenken und dieselben bald in größerem Maßstabe anwenden wird; und da, wie gesagt, das Ausland mehr Geld für die Kalidüngemittel anlegen muß als Deutschland, dem seine Kalibergwerke kostbare Schätze darbieten, so ist ferner zu hoffen, daß Deutschland allmählich für manche landwirthschaftlichen Producte wieder Exportland wird und unsere Landwirthschaft trotz niedriger Getreidepreise wieder rentabel wird. Es dürfte im Interesse der Kali-Industrie sowohl als der Landwirthe liegen, wenn der Staat dem inländischen Händler dieselben Preise der Eisenbahnfrachten für Kali-Düngemittel einräumt wie dem Landwirth, da die Waare dem Syndicat baar bezahlt wird und der Händler in der Lage ist, dem Landwirth bis zur Ernte Credit zu gewähren, und in seinem Interesse zur ausgedehnteren Benutzung des Kalis Propaganda macht.

Sprechsaal für unsere Leser.

Der Deutsche Inspectoren-Verein, die Heranbildung seiner Eleven und sein Verhältniß zu den Herren Besitzern.

(Schluß.)

Dies cordiale Verhältniß, das sich, wie im ersten Theile dieser Besprechung (vergl. die vorige Nr. d. „Landw." — Red.) nachgewiesen wurde, aus der Eigenschaft als Offizier für den Prinzipal oder dessen Angehörige und den Beamten ergiebt, wird auf der einen Seite verstimmen, auf der anderen muß es mindestens peinlich empfunden werden, und dürfte zur Trübung der privaten Beziehungen zwischen dem Prinzipal und dem untergebenen Beamten Veranlassung geben. Wenn der hier gedachte Landwirthschaftsbeamte mit Offiziersrang heirathen will, so muß er besondere Standesrücksichten nehmen und eine Frau wählen, welche ihm ebenbürtig zur Seite steht und in gesellschaftlicher und moderner Beziehung repräsentirt. Es treten Fälle ein, z. B. militärische Diners, Bälle 2c., von denen die Frauen sich zuweilen nicht ausschließen können und in engere Berührung mit Damen der höchsten Gesellschaftskreise kommen, daher jeder Anforderung der Convenienz gewachsen sein müssen. — Nun giebt es aber vielfache Beamtenstellungen, bei denen der Frau des Beamten eine große Rolle in der Landwirthschaft durch Führung der Molkerei und umfangreicher Rind-, Schwarz-, Geflügelviehzucht zufällt, auf deren Ertragsfähigkeit durch rationelle Behandlung und Leitung mit Sicherheit gezählt wird. — Für junge Frauen und Anfängerinnen wird dies so lange eine große Schwierigkeit bilden, bis durch längere Uebung und Erfahrung die nöthige Routine erlangt und zu nutzbringender Praxis gediehen ist. Vermag indeß eine junge Frau „von Anfang an" mit voller Fertigkeit den weitgehendsten Anforderungen zu entsprechen, dann wird sie, mit wenig Ausnahmen, aus einfacheren und solchen Familienkreisen entstammen, aus denen Offiziere die Gattinnen in der Regel nicht auszuwählen pflegen. — —

Wenn ein in die Beamtenlaufbahn eintretender junger Mann alle die mit großen Geldkosten verbundenen Stadien, von der höheren Schule bis zur Ableistung der Militärpflicht und resp. bis zur Einreihung als Offizier durchgemacht hat und bis dahin von den Eltern unterhalten werden konnte, so daß er ohne Schulden in eine fortan ihn selbst nährende Stellung eintreten kann, muß er zweifelsohne ein Sohn reicher Eltern sein und kann und wird auch im Uebrigen höhere Lebensansprüche machen; derart, daß es ihm nicht behagen wird, stets abhängiger Beamter zu bleiben, sondern er wird mit der Zeit selbständiger Besitzer oder wenigstens Pächter werden wollen und dies auch bestimmt ausführen. Wenn dies Gesagte nun auf jeden Anfänger anzuwenden wäre, so müßte schließlich der Beamtenstand aussterben, weil der geplante Zwang über das Maß der Schulbildung den Beamtenberuf nur für Söhne wohlhabender Eltern offen halten würde, die dann diesen Stand wieder verlassen. — Endlich sei, um die „Gerechten" von den „Ungerechten" zu unterscheiden, einiger Extravaganzen unter den Eleven gedacht, die, wenn auch nur Ausnahmen bildend, doch in der Oekonomie störend auftauchen, derselben nicht zum Stolz gereichen, aber ansteckend wirken können und einen krankhaften, zersetzenden Einfluß auf andere junge Leute auszuüben im Stande sind. Es sind dies Aspiranten, gewöhnlich aus großen Städten, welche ihrer höheren Gesittung durch Repräsentation des Gigerlthums Ausdruck und der eigenen Person dadurch hohes Ansehen zu geben vermeinen, indeß zur Carricatur werden und glücklicher Weise immer bald wieder aus der Landwirthschaft verschwinden, da ihr Auftreten mit dem praktischen Berufe unvereinbar ist. Bei diesen Oekonomie-Anwärtern ist in der Entwickelungsperiode während und nach Abgang von der Schule bereits ein verderblicher Einfluß zur Geltung gelangt, eine Ueberhebung an Stelle der Bescheidenheit getreten, und die Sucht ausgeartet, durch überspanntes Gebahren aufzufallen und namentlich der herrschenden Modenarrethei zu dienen. Zu diesem „chic" gehört besonders die moderne Manie, Scat- und Billardvirtuose zu sein, die neuesten Parfüms und Garderoben zu führen, durch doppelte Nasenklemmer zu sehen, zollange Fingernägel zu cultiviren, den Inhalt Zola'scher Romane zu kennen, mit Atheismus zu renommiren, die Hausmannskost auf dem Lande und das geringste Fett bei den Speisen nicht vertragen zu können, an Sonn- und sonstigen freien Tagen bis in den hohen Mittag hinein im Bett zu liegen und andere krankhafte Auswüchse mehr. Außerdem wird das unverdauliche Gefühl empfunden und genährt, ein Ausbund von Gelehrsamkeit zu sein, der gegenüber alle Gepflogenheiten der praktischen Landwirthschaft nur armselig und gewöhnlich sind. — Wie gesagt, bilden solche Gestalten nur Ausnahmen, mußten aber hier gekennzeichnet werden. Soweit die Schattenseiten und Fährlichkeiten, welche dem Beamtenthum im Allgemeinen, dem höherstehenden im Besonderen, Eintrag thun können. Als Resumé wird wiederholt und die Meinung festgehalten, daß jeder Landwirthschafts-Beamte beneidenswerth ist, der eine höhere wissenschaftliche Bildung erlangen konnte, sie ist eine vorzügliche Mitgabe für seinen Beruf und wird ihm in den meisten Fällen die Anwartschaft auf große und einträgliche Beamtenstellungen sichern. Daneben lasse man aber auch diejenigen Eleven gelten, welche die Volks- und Bürgerschulen mit Erfolg absolvirt haben; diese Bildung ist ausreichend für Jeden, lernt er mehr, um so besser für ihn, aber jegliche über dieses Ziel hinausgehende Beschränkung muß unterbleiben. Dagegen führe man energisch wieder den alten bewährten, leider in's Vergessen gekommenen Brauch ein, welchen theilweise nur die älteren Beamten noch aus eigener Erfahrung kennen: „Die Erbringung des Befähigungs-Nachweises für die Eleven nach beendeter Lehrzeit zur Zulassung als Assistent, durch eine amtliche, gewissenhafte, theoretische und praktische Fachprüfung. In der Theorie muß der Prüfling alle Erfordernisse auf dem Gebiete der Boden- und Pflanzenkunde, Thierzucht und Chemie in den allgemeinen Umrissen beherrschen können und die Führung der täglich gebräuchlichen Journale und Berechnungen gründlich verstehen. — In der Praxis ist es unerläßlich, daß der Genannte mit allen bei der Landwirthschaft vorkommenden mechanischen Verrichtungen der Art vertraut ist, um als Assistent den Knechten und Arbeitern jeden Handgriff als Muster vorführen zu können, als da sind: Einrichten und Stellen aller Maschinen und Ackergeräthe, Gras- und Getreidemähen, Eggen, Pflügen, Viehputzen, sowie jede Art der Frauenarbeit. Sind in beiden Richtungen die Leistungen der Art, daß der Examinator die Ueberzeugung gewinnt, daß klares Verständniß und richtige Auffassung zusammenwirken und der Geprüfte befähigt sei, jeder Arbeit als Aufsichtsbeamter gewachsen zu sein, dann erst dürfte die Qualification als Assistent ausgesprochen und verliehen werden." Durch solches Verfahren wird jeder Schaden durch unfertige, junge Beamte ausgeschlossen sein, jeder Eleve wird es ernster mit seinem Lernen nehmen, im Wissen reifer werden und dann kann in alle Statuten ein Passus des Inhaltes aufenommen werden: „Vor allen Dingen nehme kein Besitzer, kein selbständiger Beamter einen jungen Mann als Assistenten an, der nicht theoretisch und praktisch geprüft ist und ein vollwichtiges Zeugniß seiner Brauchbarkeit als zweiter Beamter aufweisen kann." — Nicht minder angezeigt wäre es, wenn die Zulassung der Assistenten zu den Beamten- resp. Inspectoren-Stellungen von einer zweiten Prüfung abhängig gemacht würde, welche durch Sachverständige aus dem Kreise der Fachleute unter Hinzuziehung einer amtlichen Autorität zu geschehen hätte. — Ueber die Form und den Umfang dieser Prüfungen müßte natürlich ein Programm vereinbart, dasselbe behördlich sanctionirt werden und Gesetzeskraft erhalten. Bei Gelegenheit der Verhandlungen über dieses Programm durch Sachverständige dürfte zur Sprache kommen und sich die Gewißheit ergeben, daß trotz aller Gegenrede auch Beamte mit geringerem theoretischen Wissen gebraucht und vielfach von Besitzern verlangt werden. Selbstredend müssen diese in der Praxis allen Anforderungen entsprechen können; die unpartheiisch auszustellenden Prüfungszeugnisse würden ja den Umfang und Grad der wissenschaftlichen Kenntnisse erweisen. — Bei allen kleinen und geringwerthigen Gütern mit ungenügenden Erträgen, die einen theueren Beamten nicht zu tragen vermögen, werden solche mit weniger wissenschaftlicher Routine und geringeren Ansprüchen am Platze sein, auch dort, wo der Besitzer selbst speciell disponirt und nur eines zuverlässigen Ausführungs-Beamten bedarf. — Ebenso wird nicht selten mehr der Großgrundbesitz von Persönlichkeiten aus den unteren Volkskreisen oder dem Handwerkerstande eingenommen, die durch Glück zu Reichthum gelangt, diesen in Grund und Boden anlegen, einen Inspektor engagiren und Prinzipal werden. Kaum dürfte hier ein feingebildeter Beamter sich anzupassen vermögen, noch weniger seine wissenschaftlichen Kenntnisse verwerthen, oder eine entsprechende gesellschaftliche Stellung einnehmen können. Auch hier wird nur ein Beamter weniger superiorer Qualität Platz finden. Zum Schluß des Kapitels über die Beamtenfrage sei noch erwähnt, daß den Lehrprinzipalen unbedingt eine große Verantwortung für den Eleven einerseits, wie andererseits dessen Eltern oder Vormündern gegenüber zufällt, da die Lehrresultate oft trotz aller aufgewendeten Mühe recht ungenügende sind und bei einem Fehlschlagen der Ausbildung die Schuld gern auf den Lehrmeister gewälzt wird. Des Letzteren ausschließliche Pflicht muß es doch sein, seinen Scholaren alles das nahe zu führen, was für die Landwirtsschaft und den Beamtenberuf ausschlaggebend ist, was sich also nur durch praktische Unterweisung und nicht im akademischen Lehrsaal gewinnen läßt. Die so verschiedenen geistigen Gaben und Anlagen des Eleven müssen individuell behandelt und geschult werden, damit er einen richtigen Gebrauch seiner Fähigkeiten machen lernt und scharfes Beobachten, praktischen Blick und schnelles Entschließen sich zu eigen macht. Das Temperament des jungen Mannes muß so geschult werden, daß er es für sich und seine Umgebung zu meistern versteht, mit der Wirklichkeit und nicht mit Phantomen rechnen lernt, ohne dabei seine für Belebung des Geistes und Gemüths zu nährenden Ideale aufzugeben. Eine gediegene Geistesbildung ist zur Begründung jeder Tüchtigkeit erforderlich, nur darf sie nicht in hohlem Schein oder einseitige Buchgelehrsamkeit ausarten, sie muß sich netzartig über Alles erstrecken, sich auf die niedrigsten materiellen Dinge mit jedem, auch dem geringsten Stoffwerth ausdehnen, damit auch der Sinn für die heut mehr denn je nöthige Sparsamkeit im häuslichen wie wirthschaftlichen Leben gehörig geweckt und entwickelt werde. Diese Bildung, an der Hand der Praxis gewonnen, regulirt das Gleichgewicht aller geistigen Kräfte und begünstigt die Fähigkeit, überall seiner Standes-, Berufs- und Handlungssphäre gewachsen zu sein.

Die Stellung der Beamten gegenüber den Herren Principalen, vom Standpunkt des Deutschen Inspectoren-Vereins aus.

Wie Eingangs erwähnt, wird dem genannten Verein von mancher Seite, auch der der Herren Principale, noch nicht das so nöthige und berechtigte Vertrauen geschenkt, da vielfach angenommen wird, daß die Vereinigung der Beamten Deutschlands eine geschlossene Phalanx bilden soll, um vereint, selbstsüchtige Zwecke und unbescheidene Forderungen durchzusetzen und den Herren Besitzern feindlich gegenüber zu treten. Dies ist eine gänzlich irrige Auffassung. Ohne der Oberleitung des Deutschen Inspectoren-Vereins vorgreifen zu wollen, soll an dieser Stelle nur die Ansicht öffentlich ausgesprochen werden, welche ein großer Theil der Beamten Schlesiens in dieser Frage theilt und der Standpunkt gekennzeichnet werden, welchen wir gegenüber unseren Herren Principalen, wie es bisher geschehen, im beiderseitigen Interesse einnehmen wollen. Zunächst betonen wir, daß wir uns in erster Reihe — nach wie vor — als „Beamte", — mit einem Amt Betraute — und dieserhalb von den Herren Besitzern Abhängige betrachten, die ein bescheidenes, ergebenes und dienstfertiges Verhalten gegenüber dem Chef für keine Erniedrigung und keine Schmälerung unserer Person und gesellschaftlichen Stellung ansehen. Wir wollen nur durch unsere Vereinsverbindung eine feste Corporation bilden, der in sittlicher und materieller Beziehung auch alle diejenigen Vortheile zu Gute kommen, wie sie die anderen großen Fachvereine zu verzeichnen haben und augenscheinlich reichen Segen bringen. Ferner wollen wir durch gemeinsames Zusammenhalten einander näher treten, unsere Ansichten und Erfahrungen gegenseitig austauschen, die Erfahrung bereichern u. dadurch der uns unterstehenden Wirthschaft zum Nutzen sein. Durch vereintes Wirken wollen wir unseren Stand heben, in jeder Beziehung über dem Durchschnitt stehen, unsere Fehler und Mängel eingestehen, aufdecken und beseitigen, alle unlauteren Elemente unter unseren Genossen schonungslos ausscheiden und als die Haupteigenschaften jedes Beamten unserer Vereinigung zur Befestigung des Vertrauens die Treue, Ehrlichkeit und unbedingte Zuverlässigkeit in allen Dingen obenan stellen. Wie jedes gute Maschinenwerk keine ungeschickte Wartung, jeder unserer brauchbaren Arbeiter keine ungerechte Behandlung duldet, darf auch jeder tüchtige Beamte ebensowenig eine ihn verletzende und herabsetzende Behandlung Seitens des Pricipals erfahren. Widmen wir uns mit Fleiß und voller Hingabe unserem Berufe und dem Interesse des Herrn Besitzers, dann können sichtbare und zufriedenstellende Erfolge nicht ausbleiben, wir werden die berechtigten Anforderungen unserer Principale voll und ganz befriedigen, deren materielles Wohl steigern und Mehrer ihres Eigenthums sein, und hiernach muß und wird die natürliche Folge auch eine gute anständige Behandlung und ausreichende Besoldung sein. In diesem Einvernehmen mit den Principalen müssen wir als Glieder eines Ganzen wirken, bei denen ein Theil den anderen nicht entbehren kann. So wird die gedeihliche Entwickelung des Wirthschaftsbetriebes gewährleistet, dem Beamten wird die Berufsthätigkeit zum Genuß und nicht allein nur der Zweck zum Gelderwerb sein, er wird als vollgültiger Berather für alle wirthschaftlichen Fragen wieder Sitz und Stimme erhalten. Wenn solcher Einklang gehegt und gefördert wird, wird sicherlich ein Guttheil des früheren so schönen patriarchalischen Verhältnisses zwischen Herrn und Beamten wieder Platz greifen und seine segensreiche Wirkung in allen Angelegenheiten, ganz besonders aber in der Abwehr und Bekämpfung der maßlosen Ansprüche und Forderungen unserer heutigen Arbeiterklasse, äußern. Ebenso wird in die gesammte Beamtenkategorie ein frischer Zug kommen, durch die Zulassung nur brauchbaren, mittelst der Prüfungen gesichteten Personals wird der übermäßige Andrang zum Beamtenberuf nachlassen, das Proletariat darin, sowie die vielen darbenden Stellungslosen werden sich verringern und diejenigen unbrauchbaren Individuen verschwinden, welche bei ungenügender Befähigung und Leistung mit jeder, auch der geringsten und unzulänglichsten Besoldung vorlieb nehmen. Wenn die gesammten Beamten Deutschlands diese Gedanken zu den ihrigen machen, in Thaten umsetzen und Seitens des Vorstandes des Deutschen Inspectoren-Vereins diese Bestrebungen gepflegt und weiter entwickelt werden, dann kann der Erfolg nicht ausbleiben, zu allseitigem Nutzen wird der noch junge Verein dem gesteckten Ziel in verhältnißmäßig kurzer Zeit erheblich näher kommen. — Widerlegungen anderer Collegen in dieser Angelegenheit sehe ich ohne Scheu entgegen, unterwerfe mich bedingungslos, sofern sie Besseres und Wirksameres vorschlagen, vorausgesetzt, daß die von mir betonten Gesichtspunkte unverkürzt bestehen bleiben.

Seifersdorf bei Spittelndorf, d. 22. November 1893.

H. Primke, Wirthschafts-Inspector.

Aus Schlesien.

Im Laboratorium der agricultur-chemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien

(Schluß.)

Zu den **Düngemitteln** zählten:

262 **gewöhnliche Superphosphate** (mit 10,88—19,77 % wasserlöslicher Phosphorsäure), 6 **Doppelsuperphosphate** (mit 39,49 bis 42,30 % wasserlöslicher, 44,47—46,88 % citratlöslicher und 45,50 bis 47,38 % Gesammt-Phosphorsäure), 130 **Ammoniak-Superphosphate** (mit 0,17—9,77 % Stickstoff und 7,87—19,10 % wasserlöslicher Phosphorsäure, darunter eins mit der erheblichen Menge von 1,07 % Stickstoff in Form von Hornmehl bei 4,58 % Gesammt-Stickstoff, mithin 23,36 % desselben), 1 **Kali-Ammoniak-Superphosphat** (mit 1,80 % Stickstoff, 7,58 % wasserlöslicher Phosphorsäure und 4,48 % Kali), 1 **Kalisuperphosphat** (mit 9,83 % wasserlöslicher Phosphorsäure und 9,00 % Kali), 2 **Knochenmehlsuperphosphate** (mit 17,52 und 17,78 % wasserlöslicher Phosphorsäure), 258 **gedämpfte** (unentleimte) **Knochenmehle** (mit 2,14—5,82 % Stickstoff und 16,34 bis 26,20 % Phosphorsäure, darunter 7 als **theilweise entleimt** anzusprechen, eins mit noch 3,81 % Fett), 42 **entleimte Knochenmehle** (mit 0,49—1,87 % Stickstoff und 23,20—34,83 % Phosphorsäure), 13 **aufgeschlossene** (normale) **Knochenmehle** (mit 2,40—3,59 % Stickstoff, 5,34—13,01 % löslicher und 13,04—17,55 % Gesammt-Phosphorsäure), 15 **minderwerthige aufgeschlossene Knochenmehle** (eigentlich Superphosphate), deren Stickstoffgehalt bis 0,98 % sank und deren Phosphorsäure fast vollständig aufgeschlossen war, so daß sie Superphosphaten mit gleichem Phosphorsäuregehalt wohl kaum im Werthe nennenswerth voranstanden, 4 **Blutmehl-Superphosphate** (mit 4,47—5,05 % Stickstoff und 9,78—11,14 % Phosphorsäure), 6 **Guano-Superphosphate** (mit 14,40—17,71 % löslicher Phosphorsäure), 1 **Peruguano** (mit 7,34 pCt. Stickstoff, 15,10 % Phosphorsäure und 0,82 % Kali), 1 **Präcipitat** (mit 30,00 % Phosphorsäure), 1 **phosphorsaurer Kalk** (mit 77,34 % phosphorsaurem Kalk), 368 Proben **Thomasschlackenmehle** (mit 6,82—23,87 % Phosphorsäure), 33 Proben **schwefelsaures Ammoniak** (mit 19,40—21,10 % Stickstoff), 71 Proben **Chilisalpeter** (mit 14,03—16,29 % Stickstoff) 6 Proben **Kainit** (mit 12,26—13,56 % Kali), 1 Probe **Carnallit** (mit 9,42 % Kali), 1 Probe **Kalimagnesia** (mit 15,78 % Kali und 7,2 % Magnesia), 4 Proben **Hornmehl** (mit 9,58—14,31 % Phosphorsäure und 3,29—7,85 % Stickstoff), 22 Proben **Ricinusmehl** (mit 3,92—6,51 % Stickstoff und 1,92—2,06 % Phosphorsäure), 1 **Blutmehl** (mit 13,12 % Stickstoff), 3 **gebrannte Kalkproben** (mit 76,45 bis 96,84 % Aetzkalk), 2 Proben **Kalkschlamm** aus Papierfabriken (mit 6,88—26,32 % Aetzkalk, Schwefelwasserstoff und schweflige Säure enthaltend), 2 **Teichschlammarten** (mit 0,21—1,04 % Kali, 2,8—9,8 % Aetzkalk, 0,4—2,29 % Phosphorsäure, 0,32—0,52 % Stickstoff), 4 **Gypsproben** (mit 63,24—79,38 % Gyps = 27,8 bis 33,2 % Aetzkalk), 5 Proben **Superphosphatgyps** (mit 3,78—11,0 % wasserlöslicher und 4,68—12,30 % Gesammt-Phosphorsäure), 6 Proben **concentrirter Rinderdünger** (mit 2,28—3,21 % Stickstoff, 0,60—3,22 % Phosphorsäure und 1,0—3,51 % Kali), 2 Proben **Taubendünger** (mit 2,90—3,07 % Stickstoff, 2,29—2,52 % Phosphorsäure und 1,75 % Kali), 1 Probe **Weidenrinde** (mit 0,66 % Stickstoff, 0,23 % Phosphorsäure, 0,54 % Kali und 46,80 % Feuchtigkeit), 1 Probe **Kuchenrückstände** (mit 1,11 % Stickstoff, 0,72 % Phosphorsäure, 0,37 % Kali und 81,84 % Feuchtigkeit), 1 Probe grobe **Steinnußspäne** (mit 0,65 % Stickstoff, 0,40 % Phosphorsäure, 6,44 % Asche und 82,04 % organischer Substanz), 1 Probe **Holzasche** (mit 0,3 % Kali und 2,30 % Phosphorsäure).

Eine Anzahl **Thomasphosphatmehle** wurden auf Löslichkeit der Phosphorsäure und Reinheit geprüft; es wurden jedoch keine verfälschten Mehle vorgefunden. Auf einige ganz geringwerthige Schlacken sei jedoch hier hingewiesen, welche nur 6—10 % aufwiesen, im Feinmehl allerdings über 75 % kamen und auch sonst in Bezug auf Löslichkeit der Phosphorsäure (in 5procentiger Citronensäure) sich ähnlich wie Thomasschlackenmehle verhielten. Das Auftreten solcher armer Schlacken hat wohl seinen Grund in der kolossalen Nachfrage nach Thomasschlacke, es sei jedoch vor dem Ankauf dieser geringwerthigen Phosphatmehle — abgesehen von den relativ höheren Frachtkosten u. s. w. — darum gewarnt, weil erfahrungsgemäß die hochprocentigen Schlacken verhältnißmäßig besser wirken als die minder gehaltreichen. Bezüglich des Feinmehlgrades genügten von den 368 Thomasschlacken nur 15 nicht den Ansprüchen — 75 % Feinmehl — davon wiesen jedoch 13 noch über 70 % auf und nur 2 hatten 69 % Feinmehl.

Von den 71 untersuchten **Chilisalpetern** zeigten 20 nicht die garantirte Höhe von 15,5 % Stickstoff, davon hatten 3 sogar nur 10,0—14,11 % Stickstoff. Bei den minderwerthigen Salpetern war der Gehalt an Stickstoff theils durch zu große Feuchtigkeit, theils durch Erde- und Schmutztheile, theils durch Chlor- und Schwefelsäure- sowie Kali-Verbindungen herabgedrückt. Da in letzter Zeit von den Salpeterfabriken vielfach kalihaltiger Salpeter hergestellt wurde und — wie erwähnt — auch sonst noch häufig genug andere Verunreinigungen des Chilisalpeters vorkommen, so ist jedem Käufer dieses theuren Stickstoffdüngers die Controle dringend zu empfehlen.

Von den für **technische Zwecke** bestimmten Gegenständen gehörten 4 **Kartoffelproben** (mit 18,5—21,1 % Stärke), 5 **Maisproben** (mit 63—65 % Stärke, darunter 2 rumänische Maissorten), 1 Probe **Stärke**, 15 Proben **Spodiumabfälle**, 2 **Phosphoritmehle**, 5 Proben **Magnesit**, 1 Probe **Thon**, 1 Probe **Wagenfett**.

Die **Bodenproben** waren:

31 gewöhnliche **Ackerböden**, 8 Proben **Moorerde**, 3 Proben **Kies**, 3 Proben **Mergel**, 1 Probe **Lehm** und 18 **Torfproben** (mit 1400—1880 % Aufsaugungsfähigkeit in der Trockensubstanz), unter denen sich besonders die Torfe von den **Reinerzer Seefeldern** durch große Aufsaugungsfähigkeit auszeichneten. Die darauf hergestellte Torfstreu kann daher mit den besten oldenburgischen und ostpreußischen Torffabrikaten wetteifern.

Die **sonstigen Einsendungen** fielen zumeist in das Gebiet des Pflanzenschutzes, und zwar wurden sowohl in Folge der Angriffe von Insekten, Parasiten, Pilzen u. s. w. kranke Pflanzen, wie auch die thierischen Schädiger für sich eingesandt. Am meisten verbreitet waren die Frit- und Hessenfliege, Jassus sexnotatus, Erdraupen der Wintersaateule (noctua segetum), vereinzelte Cassida nebulosa, Nematoden, Brand und Getreideschwärze (Cladosporium herbarum) u. a. Ueber die an den verschiedenen Culturpflanzen beobachten thierischen Schädiger ist bereits im Juli d. J. in dieser Zeitung ausführlicher Bericht erstattet worden.

Außerdem gelangten noch 205 **Rübenproben** im letzten Quartal

zur Untersuchung, über welche demnächst zusammen mit den später untersuchten Rübenproben — wie alljährlich — ein Specialbericht erfolgen wird.

Im Anschluß an die angeführten Untersuchungen sowie in Ausübung der berathenden Thätigkeit erledigte der Director der Station Dr. B. Schulze gegen 1800 Correspondenzen. Außerdem wurden von demselben im Auftrage verschiedener Behörden 12—15 umfangreiche Berichte und Gutachten abgefaßt, welche verschiedene in das Arbeitsgebiet der Station fallende oder deren Thätigkeit berührende Gegenstände betrafen. Endlich wurde in sehr zahlreichen Fällen auch mündlich Rath und Auskunft ertheilt. Sk.

Kleine Mittheilungen.

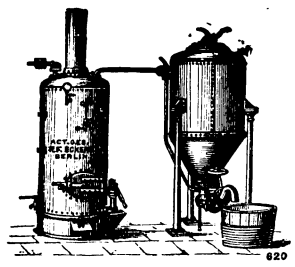
Dritte Auktion ungewaschener Wollen in Berlin Anf. Mai 1894.

In Folge des versandten Aufrufs haben 31 Herren bis zum 1. Dezbr. incl. vorläufig bezw. mit Vorbehalt für die in Berlin Anfang Mai 1894 vom Merinozüchterverein zu veranstaltende Auction ca. 2670 Ctr. Wolle angemeldet. Weitere vorläufige Zeichnungen werden gern entgegengenommen, auch ist der Geschäftsführer Dr. Petrusky in Greifswald zur Uebersendung von Anmeldekarten bereit.

Der Schritt als Maßstab.

Der Schritt, welcher von jedem Manne mittlerer Größe ohne besonderen Zwang auch beim gewöhnlichen Gehen gemacht wird, hat eine Länge von 752,7 mm. Verkürzen wir nun den Schritt um 2,7 mm oder um die halbe Breite eines Strohhalmes, so bleiben 750 mm, eine Zahl, mit der sich sehr gut rechnen läßt; denn darnach verhält sich: 1 Schritt : 1 m = 1 : 0,75 (3/4) und 1 m : 1 Schritt = 1 : 1,33 (1 1/3), oder 4 Schritte = 3 m und 3 m = 4 Schritte. Es wäre nun ein Unternehmen mit sehr fraglichem Erfolge, wollte man sich wirklich darauf legen, einen um 2,7 mm kürzeren Schritt sich anzugewöhnen. Da die durch Beibehaltung des alten Schrittes entstehenden Fehler so verschwindende sind, z. B. bei 1000 Schritt Länge 0,3 Procent und bei 1000 Schritt im Quadrat 0,8 Procent, daß sie ruhig außer Betracht bleiben können, so liegt dazu auch gar keine Veranlassung vor; wir können also ganz einfach bei unserem alten Schritte bleiben. — Wollte man nun mit den oben angeführten Verhältnissen die erforderlichen Umwandlungen der Schritte in Meter oder umgekehrt vornehmen, so wäre dazu jedes Mal eine Division mit 4 bezw. 3, und dann eine Multiplikation mit 3 bezw. 4 nöthig, was der letzteren wegen wohl selten allein im Kopf mit Sicherheit ausgeführt werden würde. Verfährt man hiergegen nach folgenden beiden Regeln: 1. „Schritt in Meter der 4. Theil ab", und 2. „Meter in Schritt der 3. Theil zu"; so bekommt man dasselbe Ergebniß, und zwar durch die einfacheren Rechnungsweisen des Abziehens beziehungsweise des Zuzählens, welche, wenn es sich nicht um größere als dreistellige Zahlen handelt, was kaum in der Praxis vorkommt, wohl ein Jeder ohne besondere Anstrengung im Kopfe erledigen kann. Beispiele: 1. 593 Schritte sind wie viel Meter? Der 4. Theil von 593 beträgt 148. Also 593 — 148 = 445 m. 2. 445 m sind wie viel Schritte? Der 3. Theil von 445 m beträgt 148. Also 445 + 148 = 593 Schritte. Brüche von und über 1/2 rechnet man voll; unter 1/2 läßt man fort. — Schließlich sei noch daran erinnert, daß 100 qm = 1 a und 100 a (also 10 000 qm) = 1 ha sind.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

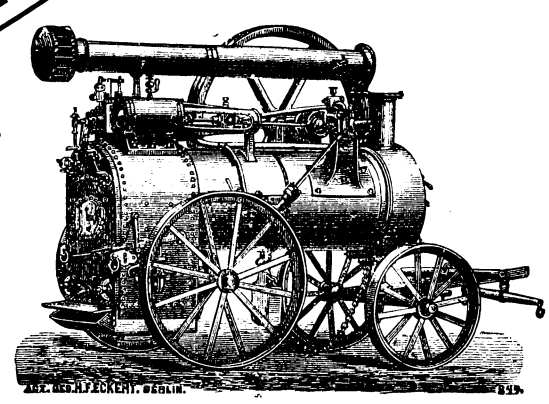


Ein- u. Zweischar-Stahlpflüge.
Drei- u. Vierschar-Schälpflüge.
Neuer Erfolg auf der Pflug-Concurrenz
Aalborg-Jütland:
„Drei Erste Preise"
„Drei Zweite Preise"
auf „Stahlpflüge"!

„Berolina", Rutenwalzen-Drillmaschine,
anerkannt beste und einfachste Maschine der Neuzeit.
Futterschneide-Maschinen.
Rübenschneider.
Oelkuchenbrecher.
Putzmühlen.
Reparaturwerkstatt.
Ersatztheile schnell.

Act.-Ges. H. F. ECKERT-BERLIN, FILIALE BRESLAU TAUENTZIENPLATZ 10.

Dampf-Kochapparate.
Düngermühlen,
„Pat. Vonhof."
Albion-Schrotmühlen.
„Strohpressen."



Permanentes Lager von
Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen,
Stroh-Elevatoren
eigenen Fabrikats und von
William Foster & Co., Lincoln.

Compl. Einrichtungen von Futteranlagen.
Viehfutter-Dämpf-Apparate, Pat. Bentzki, Weber, Reform, Henze,
und **transportable Kochgefässe.**
Excelsior-Schrotmühlen von **Fried. Krupp** Grusonwerk,
ausgezeichnet auf der Wanderausstellung der Deutsch. Landw.-Gesellschaft in München 1893 mit dem **einzig** verliehenen Preise, **„der großen silbernen Denkmünze".**
Häckselmaschinen, Rübenschneider, Oelkuchenbrecher, Getreide-, Lupinen- und Kartoffel-Quetschen.
Neu! **Kartoffelsortirmaschinen** Neu!
mit Pendelsiebbewegung (Beschädigungen ausgeschlossen).
Orig. Röber'sche Putzmühlen u. Mayer'sche Trieure.
Ruston Proctor'sche Hochdruck-Locomobilen und Pat. Excenter-Dampf-Dreschmaschinen.
„Keine Kurbelwellen und inwendigen Lager." (1479—x
Klee-Dreschmaschinen für Dampf- u. Göpelbetrieb.
Elektrische Anlagen
für alle Zwecke der Landwirthschaft
offerirt
D. Wachtel, Maschinenfabrik, Breslau,
Comptoir: Schweidnitzerstr. 27, gegenüber dem Stadttheater.

Neue Schrotmühle
mit Mahlscheiben, für Hand- oder leichten Pferdebetrieb; stündliche Leistung ca. 3—4 Ctr. Schrot von jeder Art Getreide, auch Lupinen.
Preis Mk. 100.— complet.
Schrotmuster und Kataloge gratis. (1577—8
Heinrich Lanz in Breslau,
Kaiser Wilhelmstraße 35.

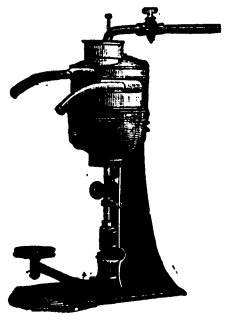
In Vacuum
getrocknete helle Biertreber,
welche die **höchste Verdaulichkeit** der Nährsubstanz aufweisen, offerirt ab Hamburg, Breslau, Oberschlesien und anderen Stationen als bestes und billigstes Futtermittel für Milch- und Mastvieh, Pferde etc. (1467—x
Emil Passburg, Breslau.

Für Landwirthe
empfiehlt die Verlagsbuchhandlung **Wilhelm Gottl. Korn** in **Breslau** folgende Bändchen aus der in ihrem Verlage erschienenen
Landwirthschaftlichen Taschenbibliothek
für den mittleren und kleinen Grundbesitzer.
Der Kuhstall. Ein Handbüchlein für bäuerliche Rindviehzüchter, von W. Eichborn. Vierte Auflage mit 25 Holzschnitten und 6 Rassenbildern in Farbendruck. Preis 1,20 Mk.
Die Kuhmilch, ihre Erzeugung, Behandlung und Verwerthung. Von P. Arndt. Mit Abbildungen. Preis 1,20 Mk.
Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln? Faßliche Anleitung zum Obstbau. Von F. O. Freiherrn von Nordenflycht. Mit Abbildungen. Preis 60 Pf.
Das Landgut in verständiger Bewirthschaftung. Von G. Grüttner. 2. Aufl. Pr. 1,60 Mk.
Katechismus der Landwirthschaft. Von Lad. Reymann. Mit Abbildungen. Preis 80 Pf.
Die landwirthschaftl. Geflügelzucht. Von Louis Reissert. Preis 1,20 Mk.
Die rationelle Zubereitung des Brotes. Von Richard von Regner. Preis 1 Mk.
Der practische Züchter oder die Grundzüge einer rationellen Viehwirthschaft. Von O. Schönfeld. Zweite umgearbeitete Auflage. Preis 80 Pf.
Katechismus der verbesserten Landhühnerzucht. Von Reissert-Sabel. 3. Aufl. Pr. 70 Pf.
Die Korbweide, ihre Kultur, Pflege u. Benutzung. Von R. Schulze. M. Abbild. Pr. 1,60 Mk.
Der Zuckerrübenbau. Anleit. für den prakt. Landwirth von Dr. E. Birnbaum. Pr. 1,60 Mk
Der rationelle Hufbeschlag in Wort und Bild, dargestellt von C. A. Schmidt. Zweite vermehrte Aufl. Mit 116 Holzschn. Preis 2 Mk.
Ill. Leitfaden zur Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen. Von Fr. Tiemann. Vierte Aufl. Preis 1,20 Mk.
Gegen vorherige Einsendung des Betrages erfolgt **frankirte** Zusendung.
Ein Exemplar sämmtlicher Bändchen für **12 Mark** franko.

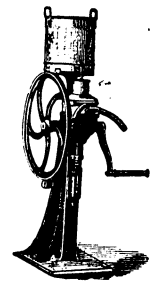
Dampfcultur.
Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfpflug-Locomotiven und Dampfpflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirthschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfpflug-Apparaten bedient werden können. **Eincylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.
Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfpflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wie gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfpflug-Apparate.
Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfpflügen stehen zur Verfügung.
Kataloge und **Brochüren** über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (1469 x
John Fowler & Co.
in Magdeburg.

Der **Schlesische Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten zu Breslau, Tauentzienstraße 56 b** weiset den Herrschaften ledige und verheirathete
Landwirthschafts-Beamte
durchaus zuverlässig und von den Kreis-Vereinen bestens empfohlen, unentgeltlich nach. (1266—x
Die Direction.

Die grosse silberne Denkmünze
der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft
für neue Geräthe erhielt 1892 der
50 000 Stück im Betrieb.



Bergedorfer **Alfa-** Hand-Separator.



50 000 Stück im Betrieb.

Leistungen:
1500—2100 Liter mit 1 Pferdekraft . . . . Mk. **1250**
800 Liter mit Göpel „ **950**
500 Liter mit 1 Pony „ **750**
250—300 Liter mit 1 Meierin Mk. **590**
125 Liter mit 1 Knaben „ **300**
60 Liter . . . . . „ **225**
(1223—x
Bergedorfer Eisenwerk.

Futter-Anlagen
von den kleinsten bis zu den größten Dimensionen
liefert (1645
die Actien-Gesellschaft
H. F. ECKERT, Berlin O,
Weidenweg 66/71.

Mildes angenehmes Rauchen
gewähren meine **„Bonito", „Embarco", „Ventura", „Concordia"** und **„Pissania"** aus garantirt nur überseeischen, reifen Tabaken fabricirt. Je ein Kistchen — zusammen 500 Stück — dieser beliebten, mittelgroßen Cigarren versende ich portofrei für 20 Mark direct an Consumenten. (123 -x
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)
Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit langen Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche der Expedition des „Landwirth" vorgelegte Anerkennungsschreiben auch bestätigt wird.

Am milchwirthschaftl. Institut in Proskau finden demnächst statt: 1 **Meier-Kursus** vom **2. Januar bis Ende Februar,** ein **Molkerei-Kursus für Landwirthe** vom **15. bis 26. Januar,** ein gleicher **Kursus für Frauen und Töchter von Landwirthen** vom **1. bis 11. März.** Anmeldungen nimmt entgegen (12) **Dr. Klein, Proskau.**

Stammzucht
der grossen, weissen, engl.
Vollbl.-Rasse (Yorkshire)

und der
Meissner Schweine.

3 Monat alte **Eber** 50—60 Mk., **Sauen** 45 Mk.
4 „ „ „ 60—75 „ „ 60 „
5 „ „ „ 75—90 „ „ 75 „
1 Mk. Stallgeld. Käfig leihweise.
Dom. Tarnau b. Frankenstein Schl.

Große Patent-Rübenschneide, übertrifft alle anderen Rübenschneiden an **leichtem Gang** u. **Leistungsfähigkeit.** Mit Handbetrieb 30—45 Ctr. und mit Göpelbetrieb 80—100 Ctr. Rüben pro Stunde schneidend.
Zeugnisse über Leistungsfähigkeit ꝛc. auf Wunsch zur Verfügung. (1639—2
H. Jaensch, Maschinenf. u. Gieß., **Jauer.**

Dominium Roth-Neudorf, Kr. Nimptsch, hat circa **200 Stück schöne Hammel,** 5 bis 6 Jahr alt, Durchschnittsgewicht 90 Pfd., abzugeben. (1664

Setzen Sie sich
mit **Dr. Koch, Johanniasapoth., Leipzig,** i. Verbindg., wenn Ihr Vieh krank. 1000fach bew. Mittel f. alle Krankheit. bei Pferd, Rind, Schwein, Schaf, Hund, z. B. Harnzwang, Mauke, Spat, Würmer, Kolik, Räude, Trommelsucht, Bräune, Staupe ꝛc. Thierbef. Buch gratis.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 49 der „Hausfr.-Ztg."

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung".

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pfg.

Breslau. Freitag, 8. December 1893. Zweiter Bogen. Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 98.

Aus Schlesien.

Mittheilung des Centralvereins.

Der zweite schlesische Zuchtviehmarkt. Nachdem der am 23. und 24. Juni hierselbst abgehaltene Zuchtviehmarkt sowohl hinsichtlich der Beschickung (286 Rinder, 38 Pferde, 188 Schafe, 61 Schweine) und des Absatzes (91 Rinder, 31 Schweine, 31 Schafe, 1 Pferd), als auch betreffs des Besuches zu Ergebnissen geführt hat, welche die Wiederholung des Unternehmens im Interesse der schlesischen Landwirthschaft wünschenswerth erscheinen lassen, hat die unter dem Vorsitz des Centralvereins-Präsidenten Herrn Graf von Pückler-Burghauß, Excellenz, am 30. v. Mts. zusammengetretene Zuchtviehmarkt-Commission einstimmig beschlossen, im Jahre 1894 wiederum einen Zuchtviehmarkt abzuhalten Derselbe soll am 1. und 2. Juni, also gleichzeitig mit dem internationalen Maschinenmarkt stattfinden. Da das allgemeine Programm für den diesjährigen Zuchtviehmarkt sich im ganzen bewährt hat, werden nur betreffs einiger Punkte desselben Aenderungen vorgenommen werden. In dieser Hinsicht ist namentlich zu erwähnen, daß künftig von der Trennung der männlichen und weiblichen Thiere bei der Aufstellung Abstand genommen werden soll und daß das von Händlern dem Markte zugeführte Vieh eine besondere Abtheilung bilden wird; auch ist die Erhebung einer Gebühr für Verkäufe aufgegeben worden, und zwar ohne daß das Standgeld für Rinder, Schweine und Schafe eine Erhöhung erfährt. Schließlich mag noch erwähnt sein, daß es dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Directors Priesemuth möglich sein wird, den bezüglich der Einrichtung der Stallungen hervorgetretenen Wünschen zu entsprechen.

Buchführung für den Kleingrundbesitz. Im Verfolg einer vom Alt-Grottkauer landwirthschaftlichen Verein ausgehenden Anregung war der Centralvereinsvorstand durch Beschluß des Centralcollegiums beauftragt worden, die Ausarbeitung einer für den kleinen Landwirth geeigneten Buchführung zu veranlassen bezw. mit dieser Aufgabe eine Commission zu betrauen. Dem zu Folge hat der Centralvereins-Vorstand zunächst Herrn Prof. Dr. Wohltmann zu Breslau ersucht, die erforderlichen Schemata zu entwerfen, und nachdem derselbe diesem Ersuchen bereitwillig entsprochen, die Entwürfe einer Commission vorgelegt, an deren Arbeiten die Herren Erbscholtiseibesitzer Buhl-Frömsdorf, akademischer Lehrer z. D. Dr. Crampe-Breslau, Gutsbesitzer Grützner-Reinschdorf, Generalsecretär Dr. Kutleb-Breslau, Oekonomierath Rieger-Breslau, Gutsbesitzer Seidel-Sarnau, Winterschuldirector Strauch-Neisse, Rittergutsbesitzer v. Wallenberg-Pachaly-Schmolz und Prof. Dr. Wohltmann-Breslau, und zwar der letztgenannte als Referent, sich betheiligten. Die auf Grund der Beschlüsse dieser Commission in Vorbereitung befindliche Buchführung besteht aus 2 Theilen, dem **„Wirthschafts-Kalender für den schlesischen Landwirth"** (nebst einer Beilage: Berechnung des steuerpflichtigen Einkommens) und aus **„Inventur und Vermögensnachweis für den schlesischen Landwirth."** Die gedachte Buchführung ist lediglich für den **kleinen** Landwirth bestimmt und beschränkt sich deshalb auf das Allernothwendigste. Da die Besteller nur die Netto-Kosten der Druckabzüge, des Papiers und der Buchbinderarbeit zu tragen haben, während der Centralverein die Kosten für die Herstellung des Satzes übernimmt, ist es möglich, ihnen die beiden Bändchen, welche auch jedes für sich bezogen werden können, zu einem sehr mäßigen Preise zu liefern. Genauere Angaben über die letzteren sowie über die Einrichtung der Buchführung werden demnächst folgen.

Remonteankauf. Betreffs der Resultate der aus Anlaß der Heeresverstärkung am 12. und 13. October d. J. zu Bernstadt und Kreuzburg OS. abgehaltenen Remontemärkte ist dem Centralvereinsvorstande seitens des Herrn Oberpräsidenten mitgetheilt worden, daß von den daselbst vorgeführten 300—400 bezw. 79 Pferden: 14 bezw. 15 zum Ankauf gelangten. Der Preis für das Stück betrug in Bernstadt 800—1200 Mk., in Kreuzburg 900—1000 Mk.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Zusammengestellt auf Grund von **Privatberichten** aus dem Kreise der Viehzüchter und Mäster. Weitere Mittheilungen sind dauernd erwünscht.

Rindvieh.

Kreis Rothenburg, 5. December. Ich verkaufte und lieferte bereits ab 2 Ochsen, 6jährig, fett und fleischig, 16 und 14 Ctr. schwer, zu 31 Mk. pro Centner, nüchtern gewogen, ohne Gutgew.

Kreis Guhrau, 1. Dezbr. Verk. heute abgemolkene Kühe, gut fleischig, nicht gemästet, zu 25 Mk. pro Ctr. von der Krippe weg mit 5 pCt. Gutg. gewogen.

Kreis Neurode, 2. Dezbr. In den letzten Wochen verkauft: 2 junge Schnittochsen, 2230 Pfd., zu 28,50 Mk., 1 Bullen, 1630 Pfd., zu 27 Mk., 2 ältere Zugochsen, 3240 Pfd., zu 30 Mk. pro Ctr., Alles in gutem Zustande, aber ungemästet, nüchtern gewogen, 25 Pfd. Gutg.

Schweine:

Kreis Guhrau, 1. Dezbr. Fette Schweine im Gewicht von 3,50 Ctr. mit 42 Mk. pro Ctr. von der Krippe mit 5 pCt. Gutgewicht, Abnahme in der nächsten Woche.

Vom Breslauer Getreide- und Produktenmarkt.

Bei langsam doch stetig sich mehrendem Angebot, welches der schwachen Nachfrage mehr als entsprechend sich erweist, den Tagesbedarf reichlich deckt und in seinem Ueberschuß mangels jeglicher Unternehmungslust kaum Aufnahme findet, allmählich abbröckelnde Preise, im besseren Fall ein mühsam behaupteter Preisstand, so ließe sich in kurzen Worten die jetzige Lage des Marktes schildern, der alltäglich in der Halle am Christophoriplatz seinen schleppenden, jeder Anregung entbehrenden Verlauf nimmt. Wir haben uns nachgerade leider mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß unsere geringfügige schlesische Ernte an Oelfrüchten jeglichen Einflusses auf deren Preisstand an unserem Markte zur Zeit entbehre. Wir müssen nun mit der Thatsache rechnen, daß die bis dahin behaupteten, als hochsicher nicht anzusprechenden Preise für Oelfrüchte relativ doch noch als zu hoch sich darstellten; daß nur eine schwache Vermehrung des Angebotes, nicht durch beste schlesische, sondern durch geringwerthige ausländische Waare genügte, um einen Rückgang des Preises um volle 10 Mk. pro 1000 Kilo binnen Monatsfrist herbeizuführen. Einen geringeren Preisfall haben wir seit unserem letzten Bericht für Weizen zu vermerken. Doch möchten wir behaupten, daß seitdem noch größere Unlust zum Ankauf von Weizen sich entwickelt hat, sodaß auch die um einiges zurückgegangenen Preisnotirungen selbst für beste Waare nur schwer zu erreichen sind. Die Gründe hierfür liegen in der Unmöglichkeit des Absatzes von Mehl aller Sorten zu noch irgend rentirenden Preisen und in dem doch sichtlich nach und nach sich verstärkenden Angebot von Weizen. Weizen wie auch Roggen kommt in fast durchweg vorzüglicher Beschaffenheit an den Markt. Weisen doch die niedrigen Preise, welche auch für Roggen noch um etwas zurückgegangen sind, auf das Vortheilhafte der Verfütterung aller abfallenden Qualitäten immer nachdrücklicher hin. Das Angebot von Gerste hat im allgemeinen besonders in allerletzter Zeit entschieden nachgelassen. Fehlerhafte Waare und bessere Mittelqualitäten vermögen eine Preisbesserung nicht aufzuweisen, weil für diese auch zur Zeit noch das Angebot die Nachfrage überwiegt, doch für feine Malzgersten sind die Preise als fest zu bezeichnen und ist für solche beste Brauwaare leicht bedeutend über Notiz zu erzielen. Auch geringe Gersten eignen sich ja im geschrotenen Zustand vorzüglich zu Futterzwecken oder bilden mit Hafer gemengt gequetscht einen willkommenen, bekömmlichen und von den Pferden gern aufgenommenen Ersatz für gleiche Mengen Hafer, die im Falle des Mangels an solchem gespart, im günstigerem Fall zum Verkauf gebracht werden können. Hafer ist allerdings von seinem noch vor kurzem sehr stolzen Preis bedenklich abwärts gegangen. In schwerer lieferwichtiger Waare ist es aber heut noch ein gesuchter, willig über Notiz bezahlter Artikel, dessen Verkauf keinen Schwierigkeiten begegnet. Eher läßt sich das von Erbsen sagen, die nicht von ganz tadelloser Beschaffenheit sind. Nur für feinste, in Farbe und Größe hervorragend schöne Victoriaerbsen ist der Preis von etwa 19 Mk. pro 100 Kilo, wie man solchen noch vor einigen Wochen für dergleichen Waare mit Leichtigkeit erzielte, noch zu erreichen. Alle abfallenden Qualitäten dieser Erbse, deren Ernte in Schlesien in diesem Jahre weder in Menge noch Güte annähernd so günstig ausgefallen ist wie im Vorjahre, sind nur mit erheblichem Preisabschlag und schwerer verkäuflich als wirklich schöne Erbsen der kleinkörnigen Arten. Im Maisgeschäft ist insofern eine Aenderung eingetreten, als für Mais vorjähriger Ernte zur Zeit erheblich höhere Preise als noch vor kurzem angelegt werden müssen, nachdem man zu der Erkenntniß gekommen ist, daß Mais neuer Ernte zur Zeit kaum versandfähig, daß als „zeitgemäß trocken" angekaufte Ladungen sich zur Weiterlieferung als durchaus unverwendbar gezeigt haben. Recht gut in Qualität fallen Lupinen neuer Ernte aus, die in allerdings sehr geringen Mengen an den hiesigen Markt kommen. Mit dem nach dem Drusch sich vermehrenden Angebot dürften wohl auch die jetzt noch auf 10 Mk. und darüber pro 100 Kilo gelber Lupinen sich behauptenden Preise nachgeben. Es sei denn, daß in Ansehung des hohen Futterwerthes der Lupine die Landwirthe sich entschließen, solche in größeren Mengen als bisher nach erprobtem Verfahren entbittert, als ein vorzügliches und verhältnißmäßig billiges Kraftfutter in den eigenen Wirthschaften zu verwenden. Die hohen Preise aller sonstigen Futtermittel, bei denen recht häufig ungünstige Beschaffenheit sollte die Anregung geben zu immer ausgedehnteren Fütterungsversuchen in jener Richtung. Der Verkehr auf dem Sämereienmarkt läßt immer noch die um die jetzige Jahreszeit gewöhnte Lebhaftigkeit vermissen. Das Angebot hat sich wohl in etwas verstärkt, doch stellen sich die geforderten Preise noch außerordentlich hoch. Die Notizen für Kleearten und Grassaaten beziehen sich auf ungereinigte Waare und würde zur Zeit beispielsweise für gereinigten, seidefreien prima Rothklee unter 70—72 Mk. pro 50 Kilo hier schwerlich anzukommen sein. Die Preise für Kartoffeln sind seither fast unverändert geblieben. Die Zufuhr, welcher der neu eingetretene starke Frost Stillstand gebieten dürfte, war in der letzten Zeit eine erheblich stärkere. Für gutgelesene Speisekartoffeln sind ab mittelschlesische Stationen 1,10 Mk. pro 50 Kilo, in hiesige Keller geliefert 1,20—1,30 Mk. gezahlt worden.

Lehrthätigkeit des milchwirthschaftlichen Instituts in Proskau O/S. im Jahre 1893.

Die Anzahl der Personen, welche in dem zu Ende gehenden Jahr das Institut besuchten, beträgt insgesammt 40. Von denselben betheiligten sich an den stattgehabten Kursen 31, die übrigen 9 waren Hospitanten. Die Kurse sind ihrer Bestimmung nach 1. sogenannte Molkereikurse von ca. 12tägiger Dauer für Landwirthe und Beamte bezw. Frauen und Töchter derselben, 2. Molkereikurse von 8wöchentlicher Dauer für Meier und Meierinnen. Die Kurse für männliche und weibliche Personen sind zeitlich getrennt. Die einzelnen Kurse fanden statt und waren besucht:

1) Molkereikursus für Landwirthe v. 16.—27. Jan. mit 8 Herren,
2) do. für Frauen u. Töchter v. Landw. v. 1.—12. März mit 5 Theiln.,
3) Meiereikursus f. männl. Pers. im Jan. und Febr. mit 4 Schülern,
4) do. für weibliche Personen im April und Mai mit 6 Schülerinnen,
5) do. do. do. im Oktober und November mit 8 Schülerinnen.

Von den Hospitanten waren 5 männliche, 4 weibliche Personen. Von den 40 Besuchern stammten 36 aus Deutschland (überwiegend aus Schlesien) und 4 aus Oesterreich. In nächster Zeit sollen folgende Kurse abgehalten werden: Ein Kursus für Meier im Januar und Februar, ein Molkereikursus für Landwirthe vom 15. bis 26. Januar und einer desgleichen für Frauen und Töchter von Landwirthen vom 1. bis 11. März. Interessenten werden insbesondere darauf aufmerksam gemacht, daß der praktische Betrieb im gleichen Grade wie die Butterbereitung (Rahmgewinnung nach holsteinischem, Swartzschem und Centrifugalverfahren) sich auch die Käsefabrikation angelegen sein läßt und neben Backstein-, Harzkäsen, Tilsitern und andern Sorten auch französische Weichkäse (Camembert, Brie, Neufchateler) regelmäßig hergestellt werden. Dr. Klein.

Prüfung im englischen Hufbeschlag.

Unter dem Vorsitz des kgl. Departements-Thierarztes, Herrn Dr. Ulrich, fand am 2. Dezbr. in der Hufbeschlag-Lehranstalt des landw. Centralvereins für Schlesien (Breslau. Höfchenstr. 26/28) die elfte diesjährige Prüfung statt. An derselben haben nach vorangegangenem vierwöchigem Lehrcursus theilgenommen: die Meister Neumann aus Turnau, Kr. Glogau, Fuchs aus Ransern, Kreis Breslau, Scholz aus Schön-Ellguth, Kreis Trebnitz, Blachut aus Gogolin, Kreis Groß-Strehlitz, Walter aus Kunzendorf, Kreis Glogau, Salenga aus Kokoschütz, Kreis Rybnik, und die Gesellen Rohr aus Nauen, Kreis Osthavelland, Domogalla aus Trembatschau, Kreis Groß-Wartenberg. Sämmtliche Prüflinge bestanden die Prüfung und zwar erhielten drei das Prädicat „sehr gut", die übrigen „gut". Der erste Lehrkursus im Jahre 1894 beginnt am 8. Januar.

F. **Striegau,** 3. Dezbr. [**Zweigverein des deutschen Inspektorenvereins.**] Unter Vorsitz des Güterdirektors Labitzki-Muhrau fand heute in Grauls Hotel hierselbst eine Versammlung des unlängst neu begründeten Zweigvereins des „deutschen Inspektorenvereins" statt. Rentmeister Hendschke berichtete, daß in der constituirenden Versammlung die Herren Güterdirektor Labitzki als Vorsitzender, Güterinspector Liepelt-Laasan als Stellvertreter und Rentmeister Hendschke als Schriftführer und Kassenwart gewählt worden sind. Der Vorsitzende sprach sodann über die Zwecke und Ziele des Inspektorenvereins und bezeichnete als solche 1. die kostenlose Stellenvermittlung für die Mitglieder des Vereins, 2. die Einrichtung von Unterstützungskassen für momentan hilfsbedürftige Collegen, 3. die Gründung einer Pensions- und Sterbekasse und sonstige wirthschaftliche Hilfskassen. Der hiesige Zweigverein habe sich insbesondere auch die Verfolgung idealer Ziele zur Aufgabe gemacht. Als solche wurden die ev. Begründung eines Ehrenrathes, die Belehrung der jüngeren Collegen durch die älteren Mitglieder, die Veranstaltung von Vorträgen und die Abhaltung geselliger Zusammenkünften bezeichnet. Den weiteren Gegenstand der Verhandlung bildete der Entwurf einer Petition an das Abgeordnetenhaus, betr. die Verbesserung der sozialen Stellung der Wirthschaftsbeamten. Ursache hierzu war eine am 3. August d. J. gefällte Entscheidung des Kammergerichts zu Berlin, nach welchem Wirthschaftsinspektoren sich dem § 77 der Gesindeordnung vom 8. Novbr. 1810 unterwerfen und sich demnach von Seiten des Gutsherrn Schimpfworte und geringe Thätlichkeiten gefallen lassen müssen, ohne dafür gerichtliche Genugthuung verlangen zu können. In der Petition wird die Bitte ausgesprochen, das Abgeordnetenhaus wolle die Staatsregierung veranlassen, demselben einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, nach welchem 1. die Gesindeordnung dahin abgeändert werde, daß die Wirthschaftsinspektoren gleichwie die Gewerbegehilfen dem Handelsgesetz unterstellt und in Streitfragen nach diesem beurtheilt werden, oder daß für den Stand der Landwirthschaftsbeamten besondere Gesetze geschaffen werden, welche demselben eine seinem Bildungsgrade entsprechende soziale Stellung gewährleisten; 2. die Regulirung des Elevenwesens in Bahnen gelenkt werde, welche den hohen Anforderungen, die man heute an einen Wirthschaftsinspektor stellt, entsprechen; 3. die Pensionsverhältnisse, sowie die Versorgung der Wittwen und Waisen von Landwirthschaftsbeamten auf gesetzlichem Wege geregelt werden. In letzterer Beziehung wird die Bildung von Provinzial-Gutsverbänden empfohlen, welche aus Beiträgen nach Maßgabe der Grundsteuer einen Fonds bilden, zu welchem auch die Landwirthschaftsbeamten Zwangsbeiträge bis zu 3 pCt. ihres Einkommens zu leisten hätten. Die Versammlung trat einstimmig der Petition durch Namensunterschrift bei. Der junge Verein zählt bereits gegen 30 Mitglieder. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die Sitzung mit den besten Wünschen für das weitere Gedeihen des Vereins.

Vereins-Tagesordnungen.

Breslau. [**Hauptverband der landwirthsch. Localvereine Schlesiens.**] Montag, den 11. December, Vormitt. 11 Uhr, Sitzung im Saale des „König von Ungarn." Tagesordnung: 1. Begrüßung der Herren Abgeordneten durch den Vorsitzenden. 2. Förmliche Aufnahme der im Laufe des Jahres dem Hauptverbande angeschlossenen Localvereine. 3. Bericht der Herren Kassen-Curatoren über die Jahresrechnung pro 1892. 4. Verhandlungen über den gedruckt vorliegenden Bericht des Vorstandes über seine Geschäftsführung im Jahre 1893; über die Haushaltungspläne pro 1894 und 1895 und die dieselben begründenden Anträge des Geschäftsführers. 5. Berichte der betheiligten Localvereine über die diesjährigen Anbau-Versuche mit Sommerweizen, Gerste und Kartoffeln und Beschlußfassung über die nächstjährigen Anbauversuche. 6. Beschlußfassung über Hahnenstationen. — Frühstückspause: 1 Uhr. — 7. Vortrag des Directors des landwirthschaftlichen Instituts der hiesigen königlichen Universität, O. O. Professor Herrn Dr. Holdefleiß, über „rationelle Fütterung während dieses Winters." 8. Vortrag des Herrn Oekonomierath Rieger-Breslau über „Grundcredit-Vereine auf genossenschaftlicher Basis unter Zugrundelegung der ersten 25 Jahre des landwirthschaftlichen Creditvereins im Königreich Sachsen. 9. Feststellung der anwesenden Herren Abgeordneten. 10. Wahl. a) Des Vorstandes. Es sind zu wählen der Vorsitzende und dessen Stellvertreter; der Kassenführer und je ein Erster und Zweiter Beisitzer für Ober-, Mittel- und Niederschlesien. Der Geschäftsführer steht nicht zur Wahl, weil er vom Centralverein als ständiges, ordentliches Vorstands-Mitglied berufen ist. b) Der Kassencuratoren. c) Der Vertreter des Hauptverbandes im Central-Collegium. d) Der sechs Vertreter des Hauptverbandes in der Delegirten-Versammlung des Generalvereins der schlesischen Geflügelzüchter. 11. Anträge der Localvereine.

Fragen und Antworten.

(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Fragen.

202. **Ungarische oder Provencer Luzerne.** Worauf basirt der Preisunterschied vorstehender zwei Luzernesorten? Ist in Schlesien öfter schon ungarische Luzerne gesäet worden? Br.-Kl.

203. **Kreuzung von Holländer Vieh mit Schwyzer Bullen.** Um einer milchergiebigen Holländer Herde mehr Formenrundung zu geben und den Fettgehalt der Milch zu erhöhen, wird eine Kreuzung beabsichtigt, durch welche die gegenwärtigen Farben, schwarzbunt und graubunt, nicht alterirt und keine weißen Gesichter hineingezüchtet werden, wie dies z. B. durch Züchtung mit Simmenthaler geschieht. Erfahrungsmäßig geht auch bei Simmenthaler Kreuzung, ebenso wie bei Shorthornkreuzung, der Milchertrag schon in der ersten Generation sehr erheblich zurück. Es wird nur eine einmalige Durchkreuzung und darauf wieder Verwendung von ostfriesischen Bullen beabsichtigt. Ich frage an, ob sich zu dem Zwecke Schwyzer Blut eignen würde, und ob solche Kreuzung schon vorgenommen wurde. Die Schwyzer sind offenbar die milchreichste der Höhenracen, geben auch fette Milch, nur ist das Fleisch grobfaserig und dunkel. Br.-Kl.

Nr. 204. **Gutsankauf.** Wie viel kann man, den heutigen Verhältnissen entsprechend, für ein an der Chaussee gelegenes, 20 Minuten von der Eisenbahn und 6 Meilen Chaussee von Breslau entferntes, mit sehr guten Gebäuden versehenes, aber nur in sehr mittelmäßigem Düngerzustand befindliches Gut mit 3390 Mk. Grundsteuer-Reinertrag anlegen? Es enthält: 9,61,20 ha Wiesen 1. Klasse, 10,04,80 ha 2. Kl., 19,72,00 ha 3. Kl., 10,11,90 ha 4. Kl.; 6,10,80 ha Acker 2 Kl., 17,40,97 ha 3. Kl, 23,42,70 ha 4. Kl., 40,73,66 ha 5. Kl, 24,52,50 ha 6. Kl., 9,16,91 ha 7. Kl.; 17,10,80 ha gemischter Busch (dieser ist sehr minderwerthig). An Vieh ist vorhanden: 50 Stück Rindvieh, 13 Stück Pferde. An Beständen sind vorhanden: 2200 Ctr. Kartoffeln, 1000 Ctr. Runkelrüben, 1000 Ctr. Mohrrüben, 1000 Ctr. Heu, 100 Ctr. Lupinen, 140 Ctr. Hafer und genügendes Stroh. Die Winteraussaat besteht aus 160 Morgen Roggen, 30 Morgen Weizen und steht gut. Der Verkäufer soll Zinsen bis Neujahr tragen. Da ich dem Abschluß nahe bin, wäre ich für gütige, recht baldige, event. schriftliche Unterstützung recht dankbar. S.

Antworten.

189. **Düngung** (in Nr. 88). Auf humosem, tiefgründigem, mildem Lehmboden beabsichtige ich, in 3. Tracht Zuckerrüben anzubauen. Animalischer Dung reicht nicht aus und so will ich statt dessen 2 Ctr. Knochenmehl pro Morgen anwenden. Kann ich solches, ohne Nachtheile befürchten zu müssen, jetzt 10 Zoll tief einpflügen? Ist es nothwendig, im nächsten Frühjahr neben 1½ Ctr. Chilisalpeter pro Morgen noch Superphosphat zu geben? Läßt sich nach dieser Düngung eine lohnende Ernte erwarten? S.-C.

Antw. Das Unterpflügen des Knochenmehls in der vorstehend angegebenen Weise hat kein Bedenken. Das Knochenmehl ist Hauptlieferant von Phosphorsäure; wenn es sich im Falle des Herrn Fragestellers nicht um besonders phosphorsäurebedürftigen Boden handelt, so wird es wohl nicht erforderlich sein, neben Chilisalpeter im Frühjahre nochmals Phosphorsäure zu geben. Wenn es sich ferner nicht um Boden alter Cultur und hoher Dungkraft handelt, wird eine volle Ernte von den in der Frage genannten Düngemittel-Mengen nicht erwartet werden dürfen. Ebenso fraglich ist es aber auch, ob eine Verstärkung der Mengen sich bezahlt machen würde; es ist dies zu bezweifeln. Am sichersten würde es vielleicht sein, den thierischen Dünger auf größere Flächen zu vertheilen und dann durch künstlichen Dünger auf der ganzen mit Stallmist gedüngten Fläche nachzuhelfen. Ob dies möglich ist, hängt von der Größe des Düngervorrathes im Verhältniß zu der zu bedüngenden Fläche ab. Das Urtheil darüber muß also dem Herrn Fragesteller überlassen werden. d.

Marktberichte.

Berlin, 4. Dezbr. [**Kartoffelfabrikate.** C. H. Helmecke.] Nicht besser und nicht schlechter, so würde sich die Geschäftslage der genannten Fabrikate etwa bezeichnen lassen. Die Umsätze im Allgemeinen und für Stärke und Mehl im Besondern genügten mäßigen Ansprüchen, wie man eben um diese Zeit, außerdem bei ungünstiger Lage der Industrie, solche stellen kann. Auch für die geringen Qualitäten zeigte sich bessere Frage und ließen sich diese im Inlande zu besseren Preisen verwerthen, als das Ausland dafür bot. Bezahlt wurde für Stärke und Mehl je nach Qual. von 15,50—16,50 Mk. frei Berlin, von 14,90—15,90 Mk. frei Bord Stettin und von 15,60—16,50 Mk. frei Bord Hamburg. Feuchte Stärke hatte bei unveränderten Preisen regelmäßigen Absatz Für Syrup und Zucker suchen die Fabrikanten etwas höhere Preise anzustreben, während Dextrin einer starken Concurrenz wohl unnöthig unterliegt.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke 7,70 Mk., prima Kartoffelmehl je nach Qualität 15,50, Hochprima 16,50 Mk., Secunda 13,00 bis 14,50, prima Kartoffelstärke 15,30—16, Secunda 12,75—14 Mk.

Hamburg, 4. December. [**Kartoffelfabrikate.**] Die Woche verlief bei sehr schleppendem Geschäft zu unveränderten Preisen.

Zu notiren ist: Ia. Kartoffelmehl loco und prompt 15,00—15,75 Mk., Ia. Kartoffelstärke loco und prompt 15,00—15,75 Mk., Extra-Marken Kartoffelmehl 16,25—16,75 Mk., Ia. Dextrin in Doppelsäcken 22,00—22,50 Mk. Alles netto comptant. Ia. Capillairsyrup 44° Bé. 18,75—19,50 Mk., Ia. Traubenzucker, geraspelt in Säcken 19,00—19,75 Mk. Cassa Minus 1½ pCt. Sconto. Ernst Günther.

Hamburg, 4. Dez. [**Amtl. Ber. der Viehpr.-Notirungs-Commission.**] Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternschanze an der Lagerstraße waren in der Woche v. 26. Nov. bis 2. Dez. im Ganzen 5645 Schweine zugeführt. Von diesen stammten 4136 Stück aus dem Inlande und zwar 1928 vom Süden und 2208 vom Norden; aus Dänemark 1399, Ung. 110. Verk. und verladen wurden nach dem Süden 25 Wagen mit 891 Stück. —

Bezahlt wurde: Beste schwere Schweine (Seeländer) 54,50—55,50 Mk. bei 20 pCt. Tara, schwere Mittelwaare 53,00—54,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, gute leichte Waare 53,50—54,50 Mk. bei 22 pCt. Tara, geringere Waare 52,00—53,00 Mk. bei 24 pCt. Tara, Sauen nach Qualität 43,50 bis 50,00 Mk. bei schwank. Tara. Der Handel war in der letzten halben Woche schleppend.

Dem heutigen Viehmarkt auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 2131 Stück Rindvieh und 2510 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 963 aus Dänemark, — aus Schweden; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg 2c. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: 1. Qualität Ochsen und Quienen 61,00, 2. Qual. 52,00—56,00, junge fette Kühe 49,00—54, ältere 45—49, geringere 34—39,00, Bullen nach Qual. 42—52,00 Mk. — Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Schlesw.-Holstein, Hannover, Mecklenburg Gezahlt wurde für 1. Qualität 54—56,50, 2. Qual. 46,00—49, 3te Qual. 33,00—42 Mk. Verladen wurden 570 deutsche Rinder, — Schafe. Unverkauft blieben 137 Rinder, 406 Schafe. Der Handel in Rindern und Hammeln war schleppend.

Monatliche Futterwerthtabelle von Cölle u. Gliemann in Hamburg für Dezbr. 1893.

Protein 1 pCt. = 3 F.-E., Fett = 2, stickst.Extrst.=1FE. Durchschn.-Geh. in Futterwertheinheiten	Durchschnitts-Gehalt Protein	Fett	stickstoffr. Extractstoff.	Gesammt-Futterw.-Einheiten	Preis in Mk. pro 100 kg	Pr. 1 Futterw.-Einh. in Pfg.
Erdnußkuchen	47	7	24	179	12,80	7,15
Amerik. Baumwollsaatkuchen	43	11	19	170	13,00	7,65
Palmkernkuchen	16	9	41	107	10,90	10,19
Cocoskuchen	19	10	38	115	13,90	12,09
Rapskuchen	31	9	29	140	13,20	9,43
Sesamkuchen	37	12	20	155	12,70	8,19
Leinkuchen	28	10	32	136	14,50	10,66
Reisfuttermehl	12	12	46	106	9,20	8,68
Fleischfuttermehl	71	12	—	237	23,00	9,71
Getr. Biertreber	20	7	43	117	9,80	8,38
„ Getreideschlempe	20	8	45	121	12,50	10,33
Malzkeime	23	2	42	115	19,20	8,37

Preise der Cerealien zu Breslau vom 7. Dezbr. 1893.
Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

	gute höchst. M	gute niedr. M	mittlere höchst. M	mittlere niedr. M	geringe Waare höchst. M	geringe Waare niedr. M
Weizen, weißer	14 —	13 80	13 50	13 20	12 40	11 90
dito gelber	13 90	13 70	13 40	13 10	12 40	11 90
Roggen	12 40	12 10	11 90	11 70	11 40	11 10
Gerste	15 80	15 20	14 —	13 —	12 —	10 50
Hafer	15 60	15 20	14 40	13 90	13 70	13 40
Erbsen	16 —	15 —	14 50	14 —	13 —	12 —

Festsetzungen der Handelskammer-Commission.

per 100 Kilogramm	feine		mittlere		ger. Waare	
Raps	22	—	20	80	19	80
Winterrübsen	21	80	20	70	19	70
Sommerrübsen	—	—	—	—	—	—
Dotter	—	—	—	—	—	—
Schlaglein	—	—	—	—	—	—
Hanfsaat	—	—	—	—	—	—

Literatur.

Geheimbuch zur Einschätzung für preußische Staatsangehörige. H. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt, Lindenweg.

Dieses Buch giebt eine Uebersicht über die der Steuerbehörde gemachten Angaben bei der Selbsteinschätzung und bildet auch eine Unterlage für die Ausrechnung bei der Steuererklärung. Diesem „Geheimbuch" ist das Einkommensteuergesetz und das Ergänzungssteuergesetz zur Vermögenssteuer vorgedruckt. Dann folgen für 10 Jahre reichend Steuererklärungsformulare nebst 4 Seiten zur speziellen Berechnung. Am Schluß befinden sich für die Abtheilungen: 1) aus Kapitalvermögen, 2) aus Grundvermögen, 3) aus Handel, Gewerbe, Bergbau, 4) aus gewinnbringender Beschäftigung, sowie für die Abtheilung der persönlichen Abzüge als: a) Schuldenzinsen und Renten, b) dauernde Lasten, c) Beiträge zur Kranken-, Unfall-, Alters- und Invalidenversicherung, d) Lebensversicherungsprämien besondere Seiten, welche zur Aufstellung der Einschätzung dienen und zur schnellen Uebersicht registerartig gebunden sind. Für jeden Steuerpflichtigen ist dieses Buch von hohem Werth, da es eine Uebersicht über die Höhe seines Einkommens während einer Reihe von Jahren gestattet. Das Buch ist 17 × 25 cm groß, elegant gebunden und mit einem Leinenfutteral versehen und kann bequem in jedem Geldschrank und Geheimfach verwahrt werden. — Preis 3 Mk., bei Vorher-Einsendung des Betrages 3,30 Mk. incl. Porto. Bei Nachnahme des Betrages 3,70 Mk. incl. Porto.

Das „Geheimbuch" liegt uns vor und erscheint uns praktisch, wir glauben es mit gutem Gewissen als Weihnachtsgeschenk für den „hochgeschätzten" Familienvater empfehlen zu können.

Meyers großes Conversations-Lexikon. 5. Auflage mit 10 000 Abbildungen im Text und 950 Bildertafeln, Karten und Plänen. 2. Band. Asmanit bis Biostatik. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1893.

Der 2. Band des großen Meyer's ist bald dem ersten gefolgt und zeugt dafür, daß das ganze große Werk in vortrefflichen Händen ist, Mitarbeiter wie Verleger arbeiten zusammen, um ein Nachschlagewerk ersten Ranges herzustellen. Wenn die einzelnen Bände in so rascher Folge erscheinen wie bisher (inzwischen ist auch bereits ein 3. Band ausgegeben und wird in der nächsten Zeit im „Landwirth" besprochen werden) so werden die Besteller dieses verjüngten Lexikons nicht lange darauf zu warten brauchen, bis sie das schöne Werk vollständig in Händen haben. Aus den im zweiten Bande enthaltenen größeren Aufsätzen machen wir die Landwirthe ganz besonders auf „Bakterien" aufmerksam. An eine allgemeine Abhandlung schließen sich „Bakterioskopische Untersuchungsmethoden" mit ganz vortrefflichen farbigen Abbildungen, die zum allgemeinen Verständniß der in unsere Viehzucht leider so tief eingreifenden Krankheitserreger erheblich beitragen. Die Beobachtungen der neuesten Zeit finden gewissenhafte Beachtung, das ergiebt ein Studium der Abhandlungen über „Bedingte Verurtheilung" — „Beweis" — „Berufung" — „Beschwerde" — „Austritt aus der Kirche". „Aestetik", „Assyrien" — „Babylon". Der Astronomie ist ein neuer Artikel „Astrophotographie" (mit Abbildung) hinzugefügt worden. Die entsprechende Behandlung der zeitgemäßen Themata: „Auslieferung" — „Auswanderung" — „Banken" — „Bergbau" — Bevölkerung" verdient die vollste Würdigung. — Der zweite Band von „Meyers Conversations-Lexikon" steht hinsichtlich der illustrativen Ausstattung vollkommen auf der Höhe seines Vorgängers. Als Fortsetzung der neuen thiergeographischen Zonenbilder begegnen wir den Farbendrucktafeln „Aethiopische Fauna" und „Australische Fauna"; die neuen pomologischen Tafeln sind vertreten durch die Abbildung „Beerenobst". Diese bildlichen Darstellungen sind hervorragende Musterleistungen der heutigen Illustrationstechnik. Der Bildhauerkunst sind nicht weniger als 16 Tafeln in Schwarzdruck gewidmet, von denen die letzte speciell die neuesten Richtungen veranschaulicht. Die Tafeln „Ausstellungsbauten" — „Bahnhöfe" — „Bäder" — „Bergbahnen" repräsentiren die wesentlichen Fortschritte des öffentlichen Bauwesens und des Verkehrs. Der Technologie ist durch zahlreiche neue Abbildungen ein breiteres Feld gewährt: die neuen Tafeln „Aufbereitung der Erze" — „Baggermaschinen" — „Bergbau" — „Bierbrauerei" bieten sich dem Beschauer in zum Theil neuer, die Benutzung von Text und Bild noch mehr erleichternder Anordnung. Eine ansehnliche Vermehrung haben die Textillustrationen durch Abbildungen charakteristischer Pflanzenformen, neuer Städte- und Länderwappen, kunstgewerblicher und anderer Figuren 2c. erfahren.

Die Weihnacht steht vor der Thür und mancher ist in Verlegenheit, was er aus der so massenhaft angebotenen Weihnachtsliteratur wählen soll. Wir meinen, daß gerade ein großes Nachschlagewerk für ein ländliches Haus eins der besten Geschenke sei, das man sich ausdenken kann. Ist der Preis für alle 17 Bände zusammen auf einmal ein zu großer Posten für den Etat, nun, so ist ja auch eine ratenweise Bezahlung angeboten.

Die Errichtung von landw. Winterschulen als Mittel zur Erhaltung des landw. Klein- und Mittelbetriebes von Dr. A. Pagenstecher, Generalsecr. in Lübeck. Stuttgart, 1893, E. Ulmer. Pr. 80 Pf.

Der Kunstdünger, das wichtigste Culturmittel der neueren Landwirthschaft. Von Landw.-Lehrer J. Schmidberger. Mit 11 Abbild. Stuttgart, E. Ulmer. Pr. 1 Mk.

Flachszoll.

Die Zeitung bringt die Nachricht, daß der Reichstagabg. Herr von Salisch den Antrag eingebracht hat, einen Schutzzoll für unsern Flachsbau einzuführen. Dies Vorgehen des Herrn von Salisch kann nur auf das lebhafteste begrüßt werden. Möge der hohe Reichstag das Einsehen haben, daß durch Einführung des Schutzzolles für Flachs vielen ländlichen Arbeiterinnen durch Belebung des Flachsbaues lohnender Winterverdienst geschaffen wird.

Groß-Lassowitz, 3. Dezbr. Blomeyer.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

(T. D.) **Berlin,** 7. December. **[Productenbörse.]** Weizen per 1000 Kilo. Ermattet. December 142,50. April —,—. Mai 150,00. — Roggen per 1000 Kilogr. Matt. December 125,75. April —,—. Mai 120,25. — Hafer per 1000 Kilo. December 153,75. April —,—. Mai 140,75. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Flauer. Loco mit 70 Mk. verst. 31,80. December 70er 31,50. April 70er 37,10. Mai 70er 37,30. Loco mit 50 Mk. verst. 51,20 Mk.

(T. D.) **Stettin,** 7. December. **[Productenbörse.]** Weizen per 1000 Kilogr. Geschäftslos. December 139,50. April-Mai 146,00. — Roggen per 1000 Kilogr. Matt. December 123,50. April-Mai 126,50. — Spiritus per 10000 Liter-pCt. Loco mit 50 Mark verst. —,—. Loco mit 70 Mk. verst. 30,80. December 30,00. April-Mai 32,00 Mk.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortliche gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

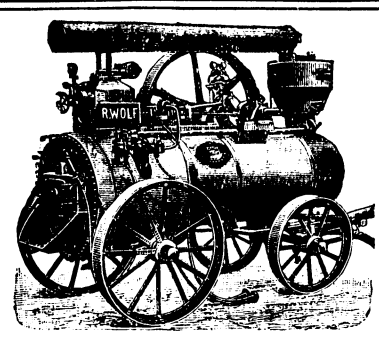
1. Angebot.

Die Gartenverwaltung **Kalinowitz,** Kreis Groß-Strehlitz, verkauft Quitten das Postpacket zu 9½ Pfund zum Preise von 2 Mk. 20 Pf.

2. Nachfrage.

(Nicht eingegangen.)

Den Herren Besitzern sowie meinen Herren Fachgenossen
empfehle ich für Neujahr, event. April 1894, einen durchaus tüchtigen, energischen, verh., in den besten Jahren stehenden
Wirthschafts-Inspector.
Derselbe ist befähigt, jedes größere Gut auch selbständig mit bestem Erfolg zu bewirthschaften, spricht firm polnisch und ist mit Guts- und Amtsvorstehergeschäften vertraut. (1711
Gefäll. Offerten erbittet
Güter-Director Rabel,
Ober-Gogelau, Post Jastrzemb O.-S.

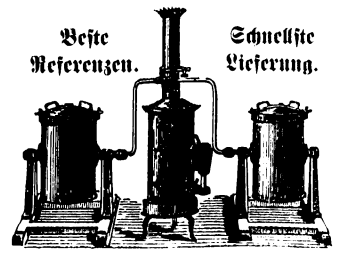


R. WOLF
MAGDEBURG-BUCKAU.
Bedeutendste Locomobilfabrik Deutschlands.
Locomobilen
mit ausziehbaren Röhrenkesseln, von 4 bis 200 Pferdekraft,
sparsamste, dauerhafteste und leistungsfähigste Motoren für **Landwirthschaft, Gross-** und **Klein-Industrie.**
WOLF'sche Locomobilen **siegten** auf **allen** in Deutschland stattgehabten internationalen Locomobil-Concurrenzen.
Sämmtliche seit mehr als **30** Jahren aus der Fabrik hervorgegangenen Locomobilen **sind gegenwärtig noch in Benutzung.**
R. WOLF baut ferner: **Ausziehbare Röhrenkessel, Dampfmaschinen, Centrifugalpumpen** und liefert: **Dreschmaschinen bester Systeme.**

Die Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt,
errichtet auf Gegenseitigkeit 1826,
nimmt **vom 1. Januar 1894 auch Gebäude in Städten und auf dem platten Lande gegen Feuerschaden** in Versicherung.
Nähere Auskunft ertheilen (1712—3
Die Direction in Schwedt,
der Generalagent Herr Ludwig Leupold in Breslau
und die Bezirksagenten.

LICENZ-INHABER:
GLOGOWSKI & SOHN
Inowrazlaw,
PROVINZ POSEN.

Futter-Dämpf-Apparate
bauen wir in anerkannt bester und solider Ausführung seit 16 Jahren und offeriren dieselben in verschiedenen Größen.
Beste Referenzen. Schnellste Lieferung.


Robey & Comp.,
Breslau. (2—4

Wein-Ausverkauf!
Wegen **vollständiger Geschäftsaufgabe** und **Wegzug von Breslau** gelangt das reich assortirte **Zimmer**sche Weinlager mit 25 pCt. Ermäßigung im Weinlocal, Schießwerderstraße 17 pt., zum Verkauf.

J. Spannaorf,
österr. Rowosielitza (Bukowina),
Futtermittel-Großhandlung,
empfiehlt sich zur Lieferung (341—52
sämmtlicher Futterartikel.
Speciell Mais.

Sehr praktisch! Unentbehrlich!
Geheimbuch
zur Einschätzung für preußische Staatsangehörige.
Preis b. Vorhereinsendung ℳ 3.30. bei Nachnahme des Betrages ℳ 3.70.

Es schreiben uns über das Buch:

Herr **Graf zur Lippe, Schloss Neudorf:** Ich bin mit Ihrem Geheimbuch der Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer durchaus zufrieden.

Herr **Kommerzienrath Kroos-Harburg:** Auf Ihre gefl. Zuschrift vom 15. d. Mts. theile ich Ihnen mit, daß nur die Einrichtung des nur von Ihnen im vorigen Jahre gelieferten Geheimbuch der Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer zusagt.

Herr **Generalmajor Küster-Berlin:** Auf Ihren Wunsch bestätige ich Ihnen, daß ich ein sog. Geheimbuch der Selbsteinschätzung von Ihrer Firma bezogen, in Gebrauch genommen und als praktisch und zweckmässig befunden habe.

Herr **Landrath Freiherr von Zedlitz-Neukirch:** Euer Wohlgeboren theile ich auf Ihre gefällige Anfrage, betreffend das „Geheimbuch 2c.", ergebenst mit, daß ich mit demselben sehr zufrieden bin und dasselbe als eine durchaus praktische Erfindung anerkennen muß.

Herr **Oberamtmann Br. v. Henninges-Eilenstedt:** Ihnen zur gef. Nachricht, daß ich mit dem von Ihnen gelieferten „Geheimbuch d. Selbsteinschätzung z. Einkommensteuer" sehr zufrieden bin.

Herr **Oberamtmann Truckenbrodt-Wolmirstedt:** Auf Ihre geehrte Anfrage theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich mit dem von Ihnen bezogenen Geheimbuch der Selbsteinschätzung zur Einkommensteuer zufrieden bin.

Beiliegende Postanweisung bitten zur Bestellung zu benutzen.
H. Meyer's Buchdruckerei, Halberstadt.

Im Verlage von **Wilh. Gottl. Korn** in **Breslau** ist soeben erschienen:
Schlesisches Kochbuch
für bürgerliche Haushaltungen,
enthaltend leicht verständliche und genaue Anweisungen zum Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten, Pökeln, Räuchern 2c.
Nebst einem nach Jahreszeiten geordneten Küchenzettel.
Von **Henriette Pelz.**
Siebente vermehrte und verbesserte Auflage.
Preis in Ganzleinen gebunden 1 Mk. 50 Pfg.
Dieses in Schlesien besonders beliebte, reichhaltige und billige Kochbuch ist von fachkundiger Hand bearbeitet und durch neue Recepte bereichert worden, während der bisherige Preis beibehalten worden ist.

Verlag von **Alfred Hölder,**
k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhändler in Wien.
Soeben ist erschienen:
Flachsbau und Flachsbereitung,
Darstellung ihrer gegenwärtigen Entwickelung
von
LUDWIG LANGER,
Director der Ackerbau- und Flachsbereitungsschule in Trautenau.
Preis 2 Mk.

Alle Pflanzen
zur Anlage von Forsten u. Hecken 2c., sehr schön und billig. Verzeichniß kostenfrei empf.
J. Heins' Söhne, Halstenbek (Holstein).

Aus meiner reinblütigen Holländer Stammheerde stelle ich eine Anzahl sehr gut geformte und schön entwickelte
sprungfähige Bullen
zum Verkauf. (1714—7
Borislawitz, Post Gnadenfeld.
Boeckel.

Ratten 2c.
vertilge ich dergestalt, daß man dieselben am nächsten Tage in Massen todt findet. Dem Vieh schadet es nichts; wo der Erfolg nicht eintritt, wird nicht bezahlt genommen. Die Kosten betragen 15—20 Mk. für ein Dominium, außer freier Station für 3 Tage und Fahrgeld 4. Klasse.
Bauch, Kammerjäger,
Breslau, jetzt Fürstenstraße 24.
Garantie für Erfolg wird geleistet.

Stellen-Angebote.
Inspectoren.
„Landwirth" postlag. Golina.
P. H. 12 postlag. Lublinitz.

Anbei zwei Sonderbeilagen: a) der H. Meyer'schen Buchdruckerei in Halberstadt, betreffend „Geheimbuch zur Einschätzung für preußische Staatsangehörige"; b) der Verlagsbuchhandlung Wilh. Gottl. Korn in Breslau, betreffend „Bücher für Landwirthe".

Druck u. Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 8. December 1893. Siebenter Jahrgang. — № 49.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Ein tragisches Capitel.

Geschrieben von einem Berliner Familienvater — er hätte aber auch an einem andern Orte wohnen können.

(Fortsetzung und Schluß.)

Einen oder zwei Tage darauf, am Sylvesterabend, erfolgte der Knalleffekt. Es hatten sich bei mir die Vorboten der „Modekrankheit“ des Winters eingestellt, ich war von Mittag an zu Hause geblieben, nachdem ich wenigstens noch für die Mädchen eine gemüthliche Begegnung des Abends vorbereitet. In dumpfem Hinbrüten lag ich um 6 Uhr Nachmittags auf einem Ruhebett in meinem Zimmer, wo ich wider Willen folgenden Vorgang mit anhören mußte. Im anstoßenden Wohngemach saß meine Frau mit den Kindern und ertheilte den gleichfalls anwesenden Dienstboten ihre Instruktion für den Abend und den nächsten Tag. Als sie der Köchin den Auftrag gab, für den nächsten Mittag einen Hasen zu kaufen, mußte ich mit Erstaunen die Antwort vernehmen: „Ich kaufe keinen Hasen!“ Meine Frau, welche glaubte, nicht recht gehört zu haben, wiederholte den Auftrag. „Ich kaufe keinen Hasen“, lautete die Antwort, „der letzte, den ich kaufte, war Ihnen nicht recht, und ich habe mir damals vorgenommen, keinen mehr zu kaufen. Wollen Sie einen haben, so kaufen Sie ihn selbst, abholen will ich ihn.“

„Dieses grenzenlos freche Auftreten brachte sogar mein krankhaft apathisches Blut in Wallung Ich trat in das Zimmer, hielt dem Frauenzimmer rückhaltlos die Frechheit und Unverschämtheit seines Verhaltens vor und befahl ihr, den Auftrag sofort auszuführen. „Ich kaufe keinen Hasen“, lautete die lakonische Antwort. Nachdem ich meinen Befehl mehrmals wiederholt und dem Mädchen noch vielfach gütlich Vernunft gepredigt, auf Alles aber nur die unverschämtesten Antworten erhalten hatte, riß mir die Geduld oder vielmehr sie riß mir nicht, denn ich vergriff mich nicht an dem Weibsbild, sondern ich erklärte ihr, daß ich auf Grund der Gesindeordnung sie wegen hartnäckigen und fortgesetzten Ungehorsams sofort zu entlassen, ihren Lohn und ihre Effekten mit Beschlag zu belegen berechtigt sei, um mich daran für alle Unkosten schadlos zu halten. Aber ich erzielte nur die Antwort: „Herr Rath, Sie wissen ja am besten daß Sie das Alles nicht thun dürfen!“ Ich holte die Gesindeordnung hielt ihr die betreffende Stelle vor Augen, erreichte aber nur, daß sie demonstrativ dem Buche den Rücken kehrte.

„Leider übermannte mich in diesem Augenblicke die Krankheit, sodaß ich den Entschluß, die sofortige Exmission trotz der Einwendungen meiner Frau vorzunehmen, nicht mehr ausführen konnte. Die Nacht und den folgenden Tag lag ich im heftigsten Fieber, um dann zu erfahren, daß am Morgen des 1. Januar auch das Kindermädchen zum 1. Februar gekündigt hatte, da es sie zu sehr aufgeregt habe, daß man Jemand wegen einer „solchen Kleinigkeit Knall und Fall“ wegschicken wolle. Meine nun auch am Ende ihrer Geduld angelangte Frau erwiderte ihr, daß sie nunmehr mit den anderen gefälligst am 15. Januar sich entfernen möge.

„Bis dahin war nun aber nur ein Mädchen aufzutreiben, die, von einer „guten“ Miethsfrau empfohlen, sich bei dieser meiner Frau in sehr netter Kleidung vorstellte. Ich hielt über mein Anarchistentrio noch insofern ein „Blutgericht“, als ich der Köchin und dem Kindermädchen ihr Weihnachtsgeschenk, das freilich, namentlich bei der Letztgenannten, den Lohnbetrag für einen halben Monat weit überstieg, auf den letzteren anrechnete und des größeren Effektes wegen auch noch den nach dem eben Erwähnten selbstverständlich nur illusorischen Abzug des Miethsthalers hinzufügte, während ich, um die Strafe für die Beiden zu schärfen, dem Hausmädchen ihren Lohn mit dem Bemerken, daß sie durch Abwesenheit von Verstand entschuldigt sei, auszahlte. Die beiden Gemaßregelten liefen auf die Polizei, um indessen nach kurzer Frist sehr begossen zurückzukehren und davonzuziehen.

„Da wir nunmehr, was die eigentliche Haushaltung anbelangt, auf die Hilfe einer uns allerdings wohl bekannten und auch zuverlässigen Wartefrau angewiesen waren, speiste ich zur Entlastung derselben Mittags auswärts. Zu Hause trat der Urzustand ein, und mich wunderte, wenn ich nach Hause kam, statt der modernen Messer und Gabeln nicht pfahlbautenmäßiges Steingeräth vorzufinden. Bei erster Gelegenheit aber besah ich mir das Zeugniß des neuen Kindermädchens und entdeckte, daß dasselbe ein werthloser, ungestempelter Wisch war mit abenteuerlichem Inhalt, da die Herrschaft, welche das Mädchen in völlig unorthographischen Worten überschwänglich lobte, jetzt eben nach Schweden ausgewandert sein sollte. — Zudem war das Mädchen, welches sich bei der Miethsfrau in so hübschem Costüm vorgestellt, in völlig abgerissenem Anzug, ohne jegliche Wäsche und weitere Kleidungsstücke angezogen. Ich verlangte daher von ihr, daß sie sich mit diesem Zeugnisse alsbald bei der Polizei anmelde, und als sie dies wie auch das Beibringen ihrer Garderobe einige Tage hinzögerte, bedeutete ich ihr, die zudem sich als absolut unfähig erwies, daß ich sie umgehends entlassen würde, falls sie nicht im Laufe des nächsten Vormittags sich unter Vorzeigung ihres Zeugnisses bei der Polizei anmelde.

„Nun brachte sie die Anmeldungs-Formulare zur Polizei, erzählte mir aber Nachmittags, dort seien sie sehr nett und hätten ihr Zeugniß gar nicht sehen wollen.

„Jetzt wußte ich, woran ich war, und ging nun selbst mit dem Zeugnisse zur Polizei, wo ich natürlich erfuhr, daß die ganze Darstellung des Mädchens erlogen war. Aber als ich nach Erledigung einiger nothwendiger Arbeiten zurück kehrte, hatte sich dort Folgendes zugetragen:

„Meine Frau, von der Mädchensuche zurückkehrend, hatte in den dem „Kindermädchen“ angewiesenen Schrank geblickt, ob endlich die vielversprochene Garderobe angekommen wäre, und dort zu ihrem Erstaunen als einzigen Inhalt ein aus den Bettlaken des der Weibsperson anvertrauten Kindes zugeschnittenes Hemd, an welchem unsere Initialen noch kreuz und quer prangten, vorgefunden. Auf Vorhalt war das Mädchen zuerst frech geworden, verstummte aber, als ihr erklärt wurde, wenn sie nicht sofort schweige, werde von der Wartefrau ein Schutzmann geholt werden. Außer der Wartefrau war an jenem Abende noch eine junge, uns befreundete Dame anwesend, welche es übernommen hatte, die beiden älteren Kinder bei ihrer Schularbeit zu überwachen, und meine arme, gequälte Frau glaubte daher, noch einen Ausgang nach Mädchen riskiren zu können. Bei ihrer Rückkehr aber war das „Kindermädchen“, das sich Martha Dubian genannt — nachdem sie uns vier Tage mit ihrem holden Dasein beglückt — verschwunden; lautlos, wie nur eine geübte Diebin es vermag, hatte sie durch die dicht neben der Küche gelegene Hinterthür sich entfernt. Mit ihr waren ein Radmantel meiner Frau, ein Paar kleine goldene Ohrringe, sowie ein Brod mit einer erheblichen Quantität sonstigen Proviants verschwunden.“ Auf dem Tische im Zimmer des Mädchens aber lag ein Zettel:

„Nach dehm, was zwischen uns vorgefalen, konnte ich auch nicht eine Nacht mehr unter einem Tache mit Ihnen weilen.“

„Die Polizei nahm sich der Sache auf Anzeige sofort an, aber Martha Dubian, die ich ihrer offenbaren Gemeingefährlichkeit wegen denuncirt hatte, liegt noch heute unbefangen, so viel ich weiß, ihrem edlen Gewerbe ob.“

„Ihre Nachfolgerin war ein ganz gutmüthiges Mädchen, die aber, was Kinder anbelangt, nur wußte, daß sie selbst einmal ein Kind gewesen war, und welche sich völlig auf diese Reminiszenzen verließ, ohne dies natürlich in ihrer Selbstschilderung bekannt zu haben. Aus ihren Zeugnissen war, wie gewöhnlich, Nichts zu ersehen gewesen. Sie hat den „genialen“ Versuch gemacht, mein außerordentlich gutes, jüngstes Kind zwei Jahre alt — durch Anwendung einer Maske „artig zu machen“, was die Folge hatte, daß „das kleine Wurm“ eine schwere Nervenerschütterung davongetragen hat.“

„Jetzt hat sich die Angelegenheit soweit wieder eingerenkt; natürlich ändert das Nichts mehr an den gehabten großen Unkosten, an den Folgen der enormen Ueberanstrengung, welche meine Frau durchgemacht, und an der zeitweiligen Vernachlässigung der Kinder, während mir das Holzkleinmachen und Kohlenklopfen die 14 Tage über gesundheitlich sehr gute Dienste that.“

„Ich habe Euch, oder vielmehr Streichern nun den Gefallen gethan und die Geschichte erzählt; aber gut ist mir das nicht bekommen. Die Eingeweide drehen sich mir um, bedenke ich, daß solches unter den heutigen, allerdings ganz abnormen Verhältnissen, humanen, gut bezahlenden, keinem einzelnen Dienstboten schwere Arbeit zumuthenden Herrschaften — und zu denen rechnen wir uns — begegnen kann. Der Schaden, den — ich vermag den Ausdruck nicht zu unterdrücken — die Kanaille in geordneten Familien, so zu sagen zu ihrem Vergnügen, anzurichten im Stande ist, kann kaum berechnet werden. Geht es uns in dieser Art, ebenso gewiß noch Tausenden anderer Familien, die schweigend dieses Ungemach tragen, wie ich es bis heute gethan habe.“

„Armer Rath“, bemerkte ich, „es ist begreiflich, daß Du bei nochmaliger geistiger Durchkostung Deines Ungemachs schließlich in eine wahrhaft Streicher'sche Erregung verfallen bist. Indessen, Ihr habt doch Eure „Engel“ wenigstens eine Zeit lang in zufriedenstellender Weise genossen, was aber sagt Ihr zu dem Schicksale der Frau Bauräthin Zimmerer, deren Mann sich ärgern wird, gerade heute nicht hier gewesen zu sein. Die hatten zum 1. Januar drei, wie sie meinten, sehr nette neue Mädchen gemiethet. Ja, Prosit Mahlzeit! Wie mir die Dame kürzlich erzählte, hat am 3. Januar die Köchin ihr mitgetheilt, ihre „Schwester sei todtkrank“, sie müsse nach Hause und könne auch nicht wiederkommen, und gleich darauf kam das Hausmädchen und erklärte, es gefalle ihr nicht, sie habe Heimweh, müsse weg, und wenn man sie halte, so werde sie einfach Nichts mehr arbeiten. Sie war jedenfalls noch die Ehrlichere von Beiden, denn es hat sich seitdem herausgestellt, daß die Köchin überhaupt keine Schwester, ja, auch nicht das Atom einer Familie mehr hat. Wahrscheinlich hat den beiden „Damen“ die Haarfarbe eines der Kinder nicht gefallen oder nahmen sie es übel, daß man ihnen zum Dienstantritt keine Ehrenpforten gebaut hatte. Zimmerer's sitzen nun seitdem mit ihren 6 Kindern und einem Kindermädchen da, und die Frau ist ganz elend geworden. Zudem haben sie in der Ueberraschung nicht einmal die Miethsthaler von den Mädchen herauszahlen lassen, so daß sie nun 12 Mk. einfach hinausgeworfen haben, und nicht einmal die Genugthuung haben sie, um Scheerereien zu vermeiden, sich gegönnt, die beiden Huldinnen wenigstens strafgerichtlich heimzusuchen. Der Fall ist freilich kein ungewöhnlicher. Wenn alle die ländlichen Väter, Mütter und Geschwister, welche das Berliner Dienstmädchenvolk mit kalter Grausamkeit sterben, krankwerden oder verunglücken läßt, um etwa einmal acht Tage lang mit einem Geliebten ungebunden umhervagiren zu können oder irgend einer kleinen Unannehmlichkeit des Dienstes sich rasch zu entziehen, wirklich auf die „nationale Verlustliste“ zu setzen wären, die Volksschichten, aus denen sich unsere „Tyrannen“ rekrutiren, wären längst decimirt. Leider handelt es sich bei jenen traurigen Fällen in 99 von 100 nur um einen „schönen Wahn“. Natürlich will jetzt auch Zimmerer's Kindermädchen aus dem derangirten Haushalte, der ihren Ansprüchen so gar nicht mehr genügt, ausscheiden, und sie haben annoncirt, daß sie ein Kinderfräulein suchen, da sie von einem „gebildeten“ Mädchen ein besseres Verhalten erwarten zu können glauben.

„In diesem Falle“, sagte der inzwischen auch in unserem „Clubzimmer“ erschienene Maler Feinstrich, „ist die unglückliche Familie als verloren zu betrachten. Ein Kinderfräulein per Annonce suchen ist hier etwa gerade so gefährlich, wie mit einem herausfordernd gezeigten Beutel voll Gold auf der Hasenheide zu übernachten. Ich habe zweimal die Erfahrung gemacht und will lieber keine Vaterfreuden mehr erleben, als nochmals Solches durchmachen. Das erste „Fräulein“ war, wie ihre Papiere darthaten, aus wirklich, wie man so sagt, guter Familie. Nur auf den letzten Wochen ihrer Existenz lag einiges Dunkel. Auch war es seltsam, daß sie ohne alle Garderobe und, nach Ablegung ihres Paletots, in sehr schäbiger Kleidung erschien. Ueber diesen Mangel erzählte sie nun allerdings die rührendsten Geschichten; ihr Bruder, dem sie hausgehalten, habe sie nicht ziehen lassen wollen und ihre Sachen, die nun aber sofort ankommen müßten, zurückbehalten u. s. w. Nach einiger Zeit fügte es sich aber, daß wir erfuhren, und zwar durch einen Gefängnißgeistlichen, die junge Dame habe jene dunkle Periode im Gefängniß verbracht, und ihre Effecten seien noch in den Händen ihrer früheren, durch sie bestohlenen Herrschaft. Meine Frau hielt ihr nun diese Mittheilungen vor, bemerkte aber, wenn sie sich gut halte, so wollen wir darüber hinwegsehen; sie habe jetzt Gelegenheit, sich zu rehabilitiren und aus unserem Dienste einst mit einem guten, ihre Zukunft sichernden Zeugnisse zu scheiden. Wenige Tage darauf, in der Nacht, ehe ihr erster Lohn fällig wurde, also ohne jede Noth, schlich sie sich in die Kammer der Köchin und stahl dieser aus dem auf dem Tisch neben dem Bett liegenden Portemonnaie 3 Mark. Der Sachverhalt wurde bald festgestellt, und auf den dringenden Rath des vorhin erwähnten Geistlichen, eines Freundes ihrer Familie, wurde sie wieder der Polizei übergeben.

„Ihre Nachfolgerin war Lehrerin an einer „höheren Töchterschule“, allerdings nicht im Geheimrathsviertel, gewesen Einige Sonderbarkeiten in ihrem Benehmen veranlaßten uns, bei der betreffenden Vorsteherin Erkundigungen einzuziehen. Ein Juwel sei es, lautete der Bescheid, der sich in unser gebenedeites Haus gefunden, ein Diamant, freilich ungeschliffen, denn das Mädchen habe eine traurige Jugend hinter sich, sei aber wie geschaffen für Kinder gleich den unsrigen, es handelte sich um ein fünfjähriges Mädchen und einen vierjährigen Jungen. In Folge dieser Empfehlung wurde das „Fräulein“ bei uns auf Händen getragen. Sie benahm sich allerdings manchmal recht sonderbar, kam auch vom Spielplatze öfter sehr derangirt, mit Strohhalmen im verstörten Haare und mit auffallend rothem Kopfe zurück. Aber sie war ja „eine Perle“, und so schob man diese Erscheinungen auf ein zu eifriges Spielen mit den Kleinen. Eines Abends aber, als meine Frau und ich spät aus einer Gesellschaft heimkamen, fanden wir das Juwel sinnlos betrunken in dem völlig verwüsteten Kinderschlafzimmer, dessen mit den Splittern eines zerbrochenen Glases bedeckte Dielen sogar in Schnaps schwammen, während die brennende Lampe auf der äußersten Ecke eines Tisches stand, und in dieser Umgebung schlummerten meine beiden Kinder — und in welcher Atmosphäre! Und nun redeten die anderen Mädchen, die bisher „nichts gesehen und nichts gehört“, und nun redeten auch die Budiker und Portiersleute, und es entrollte sich vor uns ein grausiges Bild. Die Person war im höchsten Grade der Trunksucht ergeben, hatte uns flaschenweise den gewöhnlichen Brennspiritus, mit Zucker versüßt, weggesoffen — ich finde kein anderes Wort für dieses viehische Treiben — sich Schnaps von Soldaten schenken lassen und dabei noch die lästerlichsten Geschichten über uns verbreitet, um bei den Budikern ihren Durst zu motiviren. Hinausgeworfen, hatte das Frauenzimmer die unglaubliche Frechheit, nach acht Tagen bei mir zu erscheinen, um bei mir ein Zeugniß zu erbitten, da sie mit einem solchen eine gute Stelle bei Kindern haben könne. Sie war auch bei dieser Gelegenheit wieder sternhagelvoll und roch meterweise nach Schnaps. Auf der Straße führten sie die Alkoholkurven dann unter einen Pferdebahnwagen, wobei sie einige Zehen verlor. Bald darauf schrieb mir die Schulvorsteherin, der ich „ihr Juwel“ in der richtigen Beleuchtung dargestellt, unentwegt, die Aermste sei „in ihrem Gram“, weil ich ihr das Zeugniß verweigert, unter die Räder des Wagens gelaufen. Und das will „höhere Töchter“ erziehen und nimmt eine Vertrauensstellung, höchster Verantwortung voll, ein!“

„Jetzt hab ich's aber satt“, brach Gichtrose los; „wenn man aus einer Millionenstadt ein paar Klatschgeschichten zusammenträgt, kann man selbst die blüthenweiße Unschuld pechschwarz färben. Wir haben in Wahrheit immer wahre Perlen von Dienstmädchen gehabt, und jetzt wieder — mir treten fast die Thränen in die Augen! Nicht wahr, Herr Professor, unsere blonde Marie, ist sie nicht ein Prachtmädel?“

„Oh!“ schmunzelte dieser mit zugekniffenen Augen. „Na, nur nicht großthun“, rief Gichtrose, „die ist nicht nur wunderhübsch, sondern auch solide, fleißig und ehrlich, musterhaft höflich und dabei immer guter Laune, nur nicht, wenn Leute, wie Du, sich „kurzsichtig stellen“ Leider heirathet sie jetzt, und zwar — wie solide — einen Schutzmann.“

„Einen Schutzmann?“ wiederholte der Oberstlieutenant, „einen hiesigen?“

„Leider nein“, erwiderte Gichtrose; „in diesem Falle könnte sie uns noch manchmal aushelfen, aber ihr demnächstiger Mann steht in der Hauptstadt eines deutschen Ausländchens. Wir müssen uns also in ihren gänzlichen Verlust finden.“

„Ihr habt ihr doch auch ein ordentliches Hochzeitsgeschenk gegeben?“

„Welche Frage! Versteht sich, eine schöne Uhr, dazu noch 50 Mk. baar und einiges Hausgeräthe, obgleich sie nur 5 Monate bei uns war.“

„Nun, so erfahre denn, daß du von allen heute erwähnten Opfern des hiesigen Dienstbotenjammers das am schmachvollsten hereingefallene bist. Unterbrich mich nicht. Deine blonde Marie hat den von Dir erwähnten Schutzmann mindestens schon zehnmal geheirathet, immer den nämlichen, mit dem sie eine ganz eigenthümliche Art von Polygamie treibt, denn seit Jahren scheidet sie nach drei, fünf, sechs Monaten von jeder Herrschaft, weil sie telegraphischen Bericht erhalten, daß die Hochzeit früher, als verabredet, stattfinden könne, nachdem sie kurz vorher meist auch noch acht Tage Urlaub, um ihre künftige Wohnung anzusehen, von der Herrschaft herausgeschlagen. Dabei ist sie wirklich ein Muster von Dienstmädchen in ihrem ganzen Betragen, denn wisse, auch ich kenne sie, weil sie bei uns gewesen. Auch wir haben ihr natürlich in unserer Rührung ein Hochzeitsgeschenk gegeben, wenn auch kein so reiches wie Du. Etwa acht Wochen nach ihrem Scheiden, als wir, noch voll Lobes über den weißen Raben, sie schon als glückliche Gattin wähnten, stellte sich mir in meiner Wohnung ein Herr vor und erkundigte sich, ob nicht die blonde Marie, der ich kein Zeugniß, obgleich sie ein solches gewünscht, mehr ausgestellt hatte, da sie ja nunmehr selbst Hausfrau werde, bei mir gedient habe. Ich bejahte mit dem Bemerken, daß sie nicht mehr zu haben sei. Da erfuhr ich denn die Bescheerung, daß sie das Heirathen der Hochzeitsgeschenke halber gewerbsmäßig trieb, um sich auf diese Weise auszustatten, denn die Verlobung mit dem Schutzmann bestand wirklich.

„Dem Herrn, in dessen Haus sie durch eine Miethsfrau geschickt worden, war aufgefallen, daß sie über die letzten zwei Monate kein Dienstzeugniß besaß, und mit dem Talent eines Torquemada hatte er die Wahrheit durch Kreuz- und Querfragen aus ihr herausgeforscht. Ich habe mit ihm zusammen den bei einer Freundin der blonden Marie deponirten Thesaurus von Hochzeitsgeschenken inspizirt; derselbe hätte verdient, öffentlich ausgestellt zu werden. Auch unser Hochzeitsgeschenk sah ich dort nicht ohne Wehmuth wieder. Neben diesem Thesaurus fanden sich aber noch Körbe voll feiner Toilettenrequisiten, feiner Wäsche ꝛc, von denen ich fürchte, daß sie nicht geschenkt worden sind.

Wir waren damals thöricht genug, uns erweichen zu lassen, nachdem Deine blonde Marie geschworen, daß nun die Hochzeit wirklich umgehends stattfinden solle. Jetzt hat die Unersättliche doch die Frechheit gehabt, auch Dich noch hereinzulegen.“

Kirschblau im Gesichte sprang Gichtrose von seinem Sitze auf und griff nach dem Ueberzieher. „Wohin? Wohin?“ riefen alle.

„Nun, natürlich zur Polizei, nach Hause! Das schändliche Geschöpf! Wie wird das feinfühlige Herz meiner Irmentraud aufzucken, wenn ihm wieder ein Ideal in Scherben geht!“

„Nur keine Uebereilung“, rief der Oberstlieutenant; morgen Vormittag 11 Uhr komme ich zu Dir. Sieht die Marie mich, wird sie gleich wissen, was die Glocke geschlagen hat; dann wollen wir schon Gericht über sie halten.“ Ein tiefer Seufzer ließ ihn verstummen, als Autor desselben aber wurde alsbald der Professor eruirt, der ganz in sich versunken dasaß.

„Ein Ergebniß, so sprach er plötzlich mit heiserer Stimme, „hat Eure Unterhaltung jedenfalls gehabt. Lacht mich aus, wenn Ihr wollt, aber es ist wahr, ich, der zähe Junggeselle, war wirklich auf dem Sprunge, mich zur Lehre der Schrift zu bekehren, daß es nicht gut, wenn der Mensch allein sei. Aber Euer Rabengekrächz hat meinen keimenden Entschluß todt geschrien; ich habe das Mädchen viel zu lieb, als daß ich sie zu solchen Verhältnissen verdammen möchte. Ich bleibe ledig.“

„Halt“, riefen wir durcheinander, „keinen voreiligen Eid!“ Statt zu verzweifeln, laßt uns auf Abhilfe sinnen, und Dir muß ja Dein Freierbewußtsein den Verstand besonders schärfen. Also, dableiben und mitthun!“

„Laßt uns“, so nahm ich nunmehr die Debatte auf, „das Eisen schmieden, so lange es warm ist. Hätten wir uns die aufgetischten Geschichten nur als Curiosum, als absonderliche Anekdoten erzählt, so müßte uns allerdings das Bedenken aufsteigen, ob wir unsere Zeit nicht besser hätten verwenden können, denn es giebt amüsantere Geschichten und appetitlicheren Gesprächsstoff. Was wir uns aber hier erzählt haben, sollte, wenn ich recht verstanden, nicht mit vorübergehendem Kitzel auf die Lachmuskeln wirken, sondern für die hiesigen, allerdings stark ausgearteten Dienstbotenverhältnisse typische, charakteristische Fälle herausheben, als Grundlage für eine auf mögliche Abhilfe zielende Debatte.

Zur Einleitung einer solchen erachte ich es für geboten, daß Jemand

so zu sagen als advocatus diaboli auftritt, daß einer von uns — wenn unser Oberstlieutenant es gestattet, aus seinem Citatenschatze mitzuzehren — auftrete und sage:

Weil des Leidens Stimmen schweigen
Von dem überwund'nen Mann,
So will ich für Hektorn zeugen . . . .

„Wie es scheint, hegt nicht einmal mehr der hierzu durch Temperament, Neigung, bisherige Auffassung und besonders günstige Lebensstellung von Hause aus berufene Gichtrose die Absicht, für die Abwesenden einzutreten, d. h. für das von Euch so übel zerzauste Berliner Dienstbotenvolk eine Lanze zu brechen. So will ich denn als Vertheidiger ex officio für sie auftreten. Wie gerade derartige Vertheidiger freilich oft genug in der Lage sich sehen, von vornherein auf eine Weißwaschung der Beschuldigten verzichten zu müssen, so kann auch ich nur mildernde Umstände beantragen, indem ich aus der vierfachen Wurzel, aus welcher nach unserem Streicher das schändliche Unwesen entsprossen ist, die an zweiter Stelle von ihm genannte, „die dem Mittelstande gegenwärtig in ganz besonderem Grade eigenthümlichen Schwächen" etwas eingehender betrachte.

Es fallen mancherlei Dinge vom Himmel; wenn man besonderes Glück hat, kann einem ein Meteorstein auf den Kopf fallen, und nach dem Volksglauben regnet es außer Wasser manchmal auch Raupen, Frösche, Blut und allerhand andere absonderliche Dinge. Daß aber jemals ein Dienstmädchen vom Himmel gefallen wäre, habe ich noch von Niemandem behaupten hören. Sie kommen zu uns entweder aus ihrer Heimath oder von der Straße, vereinzelt aus Diebesspelunken, oder endlich von anderen Herrschaften.

Die „roh" aus ihrer meist überaus armseligen Heimath Kommenden sind zu einem erheblichen Theile doch schon im vorhinein von der hiesigen Dienstbotenpest erfaßt. Von ihren „in's Jenseits des goldenen Berlins" vorangegangenen Freundinnen haben so Viele schon im voraus die Weisheit gelernt, daß man dort mit leichter Mühe schöne Kleider, flotte Geliebte und Gott weiß was noch Alles erwerben, sowie bei geringer Arbeit seinen Leib herrlich pflegen könne, wenn man nur verstehe, das Herrschaftsgesindel und dessen ekelhafte Kinderbrut kurz zu halten.

„Es kommt ja vor, daß wirklich „rohe Perlen vom Lande" nach Berlin gelangen, und wenn dieselben hier gleich in die rechten Hände kommen, an eine Hausfrau, eine wirkliche Dame, welche nur insoweit Vergnügungen nachgeht, als ihre häuslichen Pflichten ihr dazu überhaupt Zeit lassen und welche eben deshalb auch ernsthaft gewillt ist, ein solches Mädchen anzulernen, so sind alle Bedingungen zu einem guten Resultate gegeben. Aber solche Mädchen sind hier nicht der Durchschnitt und — leider auch nicht solche Hausfrauen.

Reibungen, Unzukömmlichkeiten müssen überall, aus der Natur der Dinge heraus, entstehen, wo innerhalb derselben vier Pfähle gebildete Menschen mit nothdürftig erzogenen zusammen zu leben gezwungen sind. In dieser Hinsicht theilt das Verhältniß zwischen Herrschaft und freiem Gesinde einfach das Loos alles Irdischen: „die Unvollkommenheit." Aber eben daraus ergiebt sich, daß in diesen Grenzen gehaltene Unzuträglichkeiten überhaupt kein Recht zu öffentlich erhobener Klage geben würden; sie gehören wirklich in das Gebiet des Klatsches.

Auch bezüglich der in zweiter Reihe von mir genannten Dienstmädchen kann ich mich kurz fassen. Sie sind eben keine wirklichen Dienstboten, sondern Verbrecherinnen, welche jenen ehrlichen Namen für ihre verbrecherischen Zwecke mißbrauchen, wie eben jede Verbrechersorte ihre Specialität hat. Der ganze „Geschäftszweig" würde sehr viel verlockendes einbüßen, wenn den sogenannten „Miethsfrauen" beiderlei Geschlechts hinsichtlich ihrer Verantwortlichkeit seitens der Gesetzgebung und der Polizei ganz anders, als es geschieht, auf die Finger gesehen würde. Mir sind Fälle bekannt, wo „solche Frauen" auf den Vorhalt, daß sie direct eine offenbare Gewohnheitsdiebin mit gefälschtem Zeugniß in die betreffende Familie geschickt und empfohlen haben, sehr patzig erwiderten, die Qualität der von ihnen empfohlenen Person (welcher Widerspruch in sich selbst!) gehe sie Nichts an: ihre Sache sei lediglich den Herrschaften Leute zu stellen, im Uebrigen möchten diese selbst zusehen. Es ist doch mindestens wundersam, daß solche ungeheuerliche Vorstellungen hier in Berlin gehegt, geschweige denn ausgesprochen werden können. Freilich müßte auch jede Berliner Hausfrau es sich — ganz abgesehen von den bestehenden Verordnungen — zum unverbrüchlichen Gesetze machen, selbst in der allerärgsten Nothlage kein Mädchen mit nicht ganz unverdächtigem Zeugnisse anzunehmen. Diese Regel zu predigen, ist allerdings leicht und wenn sie, die eigentlich selbstverständlich, so oft nicht eingehalten wird, so fällt die moralische Verantwortung hierfür auf eine ganz andere Seite.

„Weitaus die überwiegende Anzahl unserer Mädchen aber bekommen wir von anderen Familien, und damit glaube ich den wundesten Punkt zu berühren. Ueberall in der Welt, unter sonst gleichen Culturverhältnissen, giebt es seit Generationen ausgesprochen unordentliche und schmutzige Familien, gerade wie andere ethische Defecte erblich sind. Die Quelle des Defects mag ja verschieden sein: Aermlichkeit der Verhältnisse bei übertriebenen Ansprüchen an das Leben oder zu großen Anforderungen des letzteren an die Leistungsfähigkeit des Haushalts; Faulheit, Mangel an Gewissenhaftigkeit der Gatten gegen einander und gegen die Kinder; Leichtlebigkeit und Genußsucht der Familienhäupter.

In einer Millionenstadt, wie Berlin, kommt hierzu noch die verhältnißmäßig so große Zahl autochthoner oder zugezogener Emporkömmlinge, welche zwar viel Geld besitzen und es in äußerer Ausstattung ihrer Wohnstätten der wirklichen Aristokratie gleichthun können, deren persönliche Reminiszenzen aber ganz in demselben Schmutz und einer womöglich noch größeren Rohheit wurzeln, als die der dienenden Masse, und die wahrlich nicht geeignet sind, bei den in ihre Atmospäre gerathenen „Kindern des Volkes" den prometheischen Funken angenehmen Menschenthums zu wecken.

„Nur streifen will ich die Kategorie jener „großen" und, ach, so kleinen Damen, welche überhaupt gar keine Zeit haben, ihre Dienstboten kennen zu lernen und welche vollauf zufrieden sind, wenn Alles obenauf glatt verläuft, nur streifen jene Kategorie der Bequemen, welche, auch ohne „groß" zu sein, fünf gerade sein lassen, nur, weil sie nicht sehen wollen, was ihrem Schlendrian unbequem sein, ihr ewiges Rennen hinter dem Vergnügen her stören könnte.

„Um so nachdrücklicher, dazu mahnt mich mein Gerechtigkeitsgefühl und meine Hochachtung für das weibliche Geschlecht, dem wahrlich nicht die leichtere Hälfte der irdischen Lasten zugefallen, hebe ich nun aber auch hervor, daß die Verantwortlichkeit für das Vorhandensein so mancher leichtlebiger, des schönen häuslichen Sinnes entbehrender Damen wesentlich auf das Schuldconto des „stärkeren" Geschlechts zu setzen ist. Die Weiber geben sich so, wie sie den Männern zu gefallen denken, und das Leben liefert ihnen leider mehr als genug Belege dafür, daß Gewissenhaftigkeit in Leitung des Hausstandes sowie in der Beaufsichtigung und Erziehung der Kinder und der Dienstboten den Trägerinnen dieser hohen Tugenden keineswegs die verdienten Lorberen, sondern höchstens eine Dornenkrone einträgt, indem es Ehegatten genug giebt, welche in einem solchen Verhalten eine directe Vernachlässigung ihrer eigenen werthen Person erblicken und statt dankbarer Anerkennung jener Leistungen eine verdrießliche Miene zeigen, deren Erläuterung in entsprechenden Redewendungen zu geben sie auch häufig genug Anlaß nehmen.

„Ein nicht geringer Theil der Fälle, in welchen mit Recht über die Unterwerthigkeit oder die directe Unbrauchbarkeit und Schlechtigkeit der Dienstboten bittere Klage erhoben wird, erledigt sich also dadurch, daß die betreffenden Mädchen ein manchmal nur ins Gröbere verzerrtes Spiegelbild der Haushaltungen sind, aus welchen sie in andere kommen. Dies dürfte für die Dienstbotenverhältnisse aller Städte und Länder zutreffen."

Hier feuchtete ich mir die trockene Kehle und das war unvorsichtig, denn alsbald bemächtigte sich Streicher, dessen Gesundheit unter dem längeren ihm auferlegten Schweigen bereits schwer zu leiden begann, des Wortes und sprach:

„Nachdem ich einmal heute die Aufgabe des Staatsanwalts übernommen, will ich ihr auch getreu bleiben. Meine früheren Auslassungen über das Wesen des hiesigen Durchschnittsdienstboten überheben mich der Mühe, eine zweite von den vier Wurzeln der herrschenden Verdammniß ausführlicher zu behandeln. Das ohnehin nicht blendend veranlagte Massenmaterial des Nordostens entbehrt eben durchschnittlich der inneren moralischen Rüstung, um böswilliger Verhetzung und sonstigen Gefahren der Großstadt Stich zu halten. Es sind mir Fälle bekannt, wo junge, ganz unzweifelhaft direkt vom Lande zum erstenmale nach Berlin gekommene Dienstmädchen, die auch vorher nie in einer Stadt gelebt hatten, gleich von Anfang an den bestgemeinten Versuchen ihrer Herrinnen, die einer Ausbildung in ihrem selbstgewählten Arbeitszweige dringendst Bedürftigen anzulernen, einen störrischen Widerstand entgegensetzten und, wenn die Versuche nicht alsbald eingestellt wurden, auch mit der Erklärung nicht zurückhielten, daß sie „deshalb" nicht nach Berlin gekommen seien.

„Aber freilich, der Berliner Mittelstand besitzt diesen „Töchtern der Wildniß" und dem, was drum und daran hängt, gegenüber eine Gelassenheit, für welche die Bezeichnung „Lammsgeduld" einem viel zu jugendlichen Alter des dem Gleichniß zu Grunde gelegten liebenswürdigen Geschöpfes entnommen ist. Andernfalls wäre es gar nicht denkbar, daß z. B. eine für die wichtigste Grundlage civilisirten Zusammenlebens, die Familie, so schwer ins Gewicht falle Einrichtung wie das Gesindevermiethungswesen, hier noch auf einer Stufe steht, auf welcher es für eine polnische Provinzialstadt etwa reichlich genügen möchte, für die Großstadt Berlin aber geradezu eine atavistische Mißbildung darstellt.

Solchen, welche diese Aeußerung für übertrieben halten, kann ich nur rathen, sich einmal die öffentlichen Mieths-Bureaus für die entsprechenden Gesellschaftskreise in englischen Großstädten anzusehen. Dort ist für die Einrichtung derselben augenscheinlich der Culturstand der nachfragenden Damen maßgebend gewesen; während hier, wenigstens für die mir bekannt gewordenen Anstalten, offenbar das Culturdefizit der Dienstsuchenden bestimmend gewirkt hat.

„Es kann einen wahrlich nicht wundernehmen, wenn der öftere Besuch solcher Locale den Damen der guten Gesellschaft als dorniger Leidensweg erscheint, nnd dasselbe gilt auch von den Anstalten mancher Miethsfrauen. Derjenige müßte ja jeglichen Humors baar sein, welcher es nicht wenigstens zu begreifen vermöchte, wenn ein Dienstmädchen in der Zeit, wo es umworben wird, „sich fühlt" und etwas von oben herab in seiner Weise mit den Bewerberinnen verkehrt. Auch weiß Jeder, der zu einer Miethsfrau geht, daß er schwerlich in derselben eine Geheimrathswittwe oder sonstige Dame aus der guten Gesellschaft begrüßen wird. Aber die geschäftlichen Umgangsformen einiger derselben bedürften zum Mindesten einer starken Abschleifung. — Mir erzählte z. B. eine befreundete Dame, daß sie ein Mal eine solche Miethsfrau im Kartenspiel, mit zwei anderen weiblichen Wesen begriffen, gefunden habe. „Is nich; Fräulein Jule, Sie geben", lautete die Antwort auf die geziemende Anfrage, womit die Conferenz beendet war, da die Miethsfrau die Anwesenheit der Dame nicht weiter zu bemerken schien. — Und ebenso wurde eine andere Dame mitten in der Verhandlung wegen eines Dienstmädchens mit einer solchen Miethsfrau für diese reineweg „zur Luft", als bei ihr, die gleichzeitig „Damenschneiderin" war oder ist, eine Bauersfrau eintrat und einen Anzug bestellte.

„Warum, so frage ich, läßt sich das hiesige gebildete Publikum eine solche Behandlung als etwas Unabwendbares gefallen? In den sehr verdienten und wohlangebrachten Vereinen Berlins, welche u. A auch mit Dienstbotenvermittlung sich befassen, kann es einem ja zufällig auch einmal begegnen, daß man einer „Dienststhabenden" begegnet, welche an dem bekannten „Nasalhochmuth" leidet. Derselbe soll, wie mir ein Mediziner im Vertrauen mittheilte, davon herrühren, daß in Folge einer Erschlaffung das Denkorgan in die Nase herabruscht und aus dieser allmählich beim Niesen, Schneuzen ꝛc. entfernt wird, wobei sich dann jener unangenehme, den Wirkungen des Stockschnupfens verwandte Ton entwickelt. Aber derartige Erfahrungen, daß eine Dame einer anderen gegenüber, weil erstere vielleicht einen entfernten Vetter in einer Kadettenanstalt hat, ihre geschäftliche Mission als eine bureaukratische, ihr Verhältniß zum Publikum als das des „Vorgesetzten zum Untergebenen" betrachtet, sind doch verschwindende Ausnahmen, die man mit Humor hinnimmt. Indessen —"

„Stopp!" rief in diesem Augenblick der vor Redelust fast sichtlich angeschwollene Gichtrose mit solchem Nachdruck, daß Streicher erbleichend auf seinen Sitz zurücktaumelte. „Du verlierst Dich ins Ungemessene; kehren wir zu praktischer Erörterung zurück. Ich knüpfe an die mir neue Mittheilung des Gerichtsraths an, daß es gedruckte und jedenfalls sehr billige Gesindeordnungen giebt. Darauf muß das Publikum aufmerksam gemacht werden. Schon morgen kaufe ich mir die neueste Auflage — „kostet 50 oder 60 Pf." warf der Gerichtsrath ein — und deren Normen werde ich fortan, wo wirklicher Grund zum Einschreiten vorliegt, anwenden. Und also möge es Jeder machen. Man braucht ja den kleinen Aufwand nur alle 4—5 Jahre zu machen, um sich auf dem Laufenden zu erhalten."

„Da hat", knüpfte der Gerichtsrath an, „Gichtroses kindlich Gemüth das Richtige geahnt. Die meisten Herrschaften kennen ihre eigenen Rechte und Befugnisse gar nicht, und wenn sie dieselben auch kennen, so widerstrebt ihnen, da es sich meist um Geld handelt, die Anwendung. Dieser Skrupel müßte aber wirklich allgemein überwunden werden, sobald es sich um einen ernstlichen Fall handelte. Wer den pekuniären Schaden, den ihm solche Fälle bereiten, selbst zu tragen, für ein Gebot der Noblesse hält, mag ja das Geld, das er einem schlechten Dienstboten vorenthält, in irgend eine wohlthätige Kasse oder noch besser in die eines vom gebildeten Publikum selbst gegründeten, die Dienstbotenvermiethung in die Hand nehmenden Instituts legen. Er wird damit im wahren Sinne des Wortes weit nobler handeln, als mit jener schwächlichen, den Unfug geradezu prämiirenden Nachsicht.

„An Geldmitteln zur Begründung eines Vereins, wie der erwähnte, könnte es dem hiesigen gebildeten Publikum nicht fehlen. Wenn nur jede Haushaltung, die jetzt so vielfach für nichts oder vielmehr nur für den Ertauf von Noth und Ungemach jährlich hinausgeworfenen Miethsthaler berechnen wollte, so ginge ihr gewiß ein Licht auf darüber, daß sie dieses Geld in einer solchen Anstalt besser anlegen könnte. Auch ich bin der von Streicher in seiner ersten Rede angedeuteten Meinung, daß das Eingreifen der Polizei, sowie zeitgemäße Gesetze und Verordnungen in der Angelegenheit Vieles bessern könnten. So müßte z. B. das in den allermeisten Fällen einfach geheuchelte Verlieren des Dienstbuchs, sowie der Contractbruch in allen seinen Formen ganz anders geahndet werden, als geschieht, und zwar ganz einfach aus dem Grunde, weil es sich dabei nie um Lappalien handelt, sondern um die so wesentlich auf das Gedeihen des civilisirten Familienlebens gegründete öffentliche Wohlfahrt. Was hilft da die Bestimmung, daß ein durchgebranntes Dienstmädchen von der Polizei — vorausgesetzt, daß diese den Durchgänger überhaupt erwischt — der Herrschaft wieder zugeführt werden soll, wobei dieser Bestimmung ganz naturgemäß hinzugefügt ist, verweigere das Dienstmädchen auch dann noch die Uebernahme des Dienstes, so bleibe es der Herrschaft überlassen, den Rechtsweg zu beschreiten! Ist das eine auf das wirtliche Leben Rücksicht nehmende Verordnung? Nichts weniger als das. Hier müßte jedesmal, wo nicht ganz besondere Umstände vorliegen, um den Massen den Begriff der Pflicht und der Verantwortung wieder zu wecken, in kurzem Verfahren eine ganz exemplarische Bestrafung eintreten.

„Und wie formalistisch wird das An- und Abmeldewesen betrieben! Wie gering ist seine praktische Bedeutung, wenn nicht strengstens auch den Herrschaften gegenüber darauf gehalten wird, daß sie den Dienstboten gewissenhafte, nicht blos in allgemeinen Wendungen, die Einer dem Anderen nachschreibt, Zeugnisse ausstellen, und daß diese Zeugnisse nur auf Gefahr empfindlichster Strafe „verloren" werden dürfen! Wie anders müßte namentlich auch den Stellenvermittlern das Bewußtsein der Verantwortlichkeit geschärft werden!

„Dem könnte eben ein von der guten Gesellschaft selbst gegründeter Verein am besten abhelfen. Und hier stelle ich im Gegensatz zu Streicher die Frage: Warum sollten sich einem solchen Vereine nicht gebildete Damen, selbst gegen Entgelt, zur Verfügung stellen? Auf seinem Bureau müßte ein Buch aufliegen, in welches jede dem Verein angehörige Herrschaft beim Ausscheiden eines Dienstboten ein gewissenhaftes und verständliches Zeugniß zu liefern hätte. Das Stellenvermittelungsorgan des Vereins dürfte außerdem selbstverständlich nur mit unzweifelhaft giltigen Zeugnissen und Papieren versehene Dienstboten annehmen, und die Kosten der Vermittelung könnten bei angemessenen Jahresbeiträgen der Mitglieder überhaupt ganz wegfallen. Weshalb sollte ein solcher Verein weniger durchführbar sein als z. B. der Verein für die Verpflegung erkrankter Dienstboten? Ich möchte doch einmal sehen, ob das gute Publikum auf diesem Wege nicht im Stande wäre, das jetzt in sehr krausem Zustande befindliche Stellenvermittelungswesen selbst in die Hand zu bekommen? Sollte es wirklich so energielos sein, ein für die Behaglichkeit und das Gedeihen der Familien so ungemein wichtiges Geschäft einfach darum, weil es nun einmal so herkömmlich ist, Dritten zu überlassen, für welche jedes Dienstmädchen eben doch, der Natur der Sache nach, in erster Reihe einen möglichst rasch zu realisirenden Werth von 6 Mk. darstellt? Das kann ich eigentlich doch nicht glauben."

„Und wir auch nicht", erscholl es von allen Seiten; der Oberstlieutenant aber sagte, indem er auf die Uhr blickte: „Na, für dies mal haben wir unsere Pflicht gethan, aber wenn wir nicht umsonst eine halbe Nacht hindurch „den heiligen Schlaf gemordet" haben wollen, um mit Macbeth zu reden, so dürfen wir das Local nur mit dem festen Vorsatze verlassen, als Apostel der Reform hinauszugehen nach allen Windrichtungen der Metropole." Und „das wollen wir auch", lautete die Antwort. Ich aber habe meinem Versprechen zunächst durch die allerdings sehr lang hingezogene Veröffentlichung des „Sitzungsberichtes" nachkommen zu sollen geglaubt. Möge es nicht wirkungslos geschehen sein. Das wünsche ich im Interesse aller guten Hausfrauen.

Bauer.

Von alten und neuen Nelken.

In den Staudenverzeichnissen, schreibt R. Betten im „Pract. Rathgeber", findet man hin und wieder mit besonders dickem Strich vermerkt: Dianthus semperflorens Napoleon III. Dieser dicke Strich ist gewissermaßen ein Ordenszeichen und soll anzeigen, daß unter dem Namen etwas ganz Besonderes steckt. Manchmal trügt solch dicker Strich, aber diesmal ist er recht am Platze. — Wenn man sich im Frühjahre von dem Dianthus semperflorens Napoleon III. etliche Pflanzen kommen läßt und sie nur auf leidlich guten Boden bringt, dann dauert es gar nicht lange, bis einige Blüthenstiele hervorschießen. Das aber sind nur Vorläufer. Von unten treibts, als wärs ein gemeines Unkraut, so dicht, so freudig. Das kleine Pflänzchen wird zum dicken Busch und im Hochsommer prangt es, nicht mit 10—20 oder 30 Blüthen, sondern mit einem ganzen Wald voll leuchtendrother, dichtgefüllter Nelkenblumen. Die Blüthen sind zwar nicht so groß, wie die ersten Blüthen der hochmodernen Gartennelken, aber sie haben doch 2 cm Durchmesser, also über Mittelgröße.

Dianthus semperflorens Napoleon III. ist völlig winterhart. Im Garten ziert sie besonders als Einfassung, im Parke läßt sie sich als Einzelpflanze verwenden. Als der Rathgeber sich ehedem nach der besten Grabbepflanzung erkundigte, nannte ein Herr auch diese Nelke, und wahrlich, man kann sich als Einfassung für Gräber nichts Schöneres denken, zumal die Nelke außer der Hauptzeit auch den ganzen Sommer bis in den Herbst hinein Blumen hat, wenn man ihr kräftigen Boden giebt.

Ebenso werthvoll wie Napoleon III. ist in ihrer Art die noch neue Topf-Chornelke Germania. Sie bietet uns in ihren kostbaren, gelben, großen Blüthen etwas Hochfeines und Begehrenswerthes, aber sie giebt es nicht so leicht. Die Nelke Germania verlangt recht guten Boden, freie sonnige Lage im Garten und emsige Pflege im Sommer. Man darf sie im Gießen nicht vernachlässigen, nicht vergessen die hohen Blüthenstiele zur rechten Zeit aufzubinden. Germania muß erst älter werden, um eine große Anzahl von Blumen zu bringen. Sie bestockt sich nur langsam, läßt im Frühjahr manchmal noch einige Triebe absterben, kurz, sie kann dem Pfleger manches Herzeleid bereiten, aber wer Nelken liebt und das Feinste unter ihnen schätzt, der muß in erster Linie Germania seinem Sortimente einreihen.

Ich pflanze Germania in jedem Herbst in Töpfe und stelle sie frostfrei auf. Bei alten Exemplaren geht dies nicht mehr und muß man dann durch Tannenreisig oder Laub eine hinreichende Schutzdecke schaffen. Zur Topfcultur ist Germania hervorragend verwendbar. Vermehrung durch Senker und Stecklinge.

Im vorigen Jahre gab Laxton eine neue Nelke: Cyclops in den Handel. Das ist eine einfach blühende, aber hübsche Sommernelke. Die aus Samen etwas spät gezogenen Pflanzen kamen 1892 nicht zur Blüthe, sie blühten aber im heurigen Jahre überaus dankbar und herrlich, allerdings nicht so lange anhaltend, als sie es nach der Beschreibung sollten. Der Standort an einem Abhange kann schuld sein.

Die Blüthen variiren in den verschiedensten Farben; vorherrschend ist ein sattes Roth. Alle Blüthen haben in der Mitte einen dunkleren, runden Kranz. An weniger bevorzugten Stellen im Garten, als Vorpflanzung in Parks ist die Nelke durch ihre weithinleuchtende Blüthe zu empfehlen. Zu Bouquets sind die einfachen Blumen sehr hübsch verwendbar.

Eine dritte neue Nelke ist in Deutschland gezogen, das Eigenthumsrecht aber nach England an Reid und Bornemann verkauft. Diese Nelke kommt im nächsten Frühjahr in den Handel. Sie stellt einen neuen Typus dar und heißt Bismarcknelke. Die Besitzer schreiben darüber:

Durch Kreuzung der Bart-, Chinesen- und Remontantnelken ist die Bismarcknelke entstanden. Sie ist vollständig winterhart und blüht im Herbst und Frühjahr. Die Blüthen erscheinen in Trugdolden in üppiger Fülle und sind leuchtend karminroth. Sie besitzen eine ungemein lange Blüthendauer und einen herrlichen Nelkenduft.

Die Cultur ist sehr einfach: Stecklinge in ein kaltes Mistbeet von sandiger Mistbeeterde gesteckt, bewurzeln sich in 14 Tagen. Nachdem dieselben im Mistbeet angewachsen sind, ist es vortheilhaft, vor dem Auspflanzen derselben ins freie Land durch Entfernen der Mistbeetfenster die jungen Pflanzen abzuhärten.

Stecklinge, welche im April gemacht wurden, blühen noch im kommenden September und October und entwickeln ihren zweiten Flor im März, April und Mai.

Die Bismarcknelke ist eine herrliche Topfpflanze. Man kann, anstatt alle Pflanzen ins freie Land zu setzen, einige in Töpfe pflanzen, welche, im October in die Wohnstube gebracht, ihre zahlreichen, schön duftenden Blüthen entfalten. Dieselben Pflanzen blühen dann wieder im März und April. Jedoch ist es nöthig, die Pflanzen nach der Octoberblüthe in ein kaltes Zimmer nahe dem Fenster zu stellen. Selbst ein Frost schadet den Pflanzen nicht. Zu große Wärme ist der Bismarcknelke nicht angenehm.

Die Bismarcknelke wurde vom Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin am 13. October 1892 mit einem Werthzeugniß 1. Klasse ausgezeichnet als Herbstblüher; am 20. März 1893 in Berlin mit einer silbernen Medaille als Frühjahrsblüher; am 30. März 1893 in Dresden auf der Jubiläumsausstellung als hervorragende Pflanzenneuheit mit einem Ehrendiplom.

Hefen-Backwerke. *)

Einen guten Hefenteig anzufertigen. Bei dieser Art Teig ist hauptsächlich auf weißes, trockenes Mehl und gute frische Hefe zu sehen, weil sonst die Güte und Lockerleit des Backwerks nicht gelingen kann. Die Butter muß abgeklärt und nebst der Milch nur lauwarm sein, auch kann das genaue Maß nicht angegeben werden, weil das Mehl zuweilen stark quillt und dann noch zugegossen werden muß, überhaupt zu dickerem Backwerk, als Stollen u. dergl., der Teig etwas fester nöthig ist, als zu Kuchen. Ferner ist es nöthig, daß im Winter Mehl und Hefen vorher etwas warm gestellt werden. Thue 5 Pfund Mehl in eine Backschüssel, mache in der Mitte eine Höhlung, gieße 1/2 Liter Hefen, 3/4 Liter Milch, eine Mandel gut zerquirlte Eier, etwas Salz, 400 g Zucker, 1 Pfund Butter, 120 g Mandeln, halb süß, halb bitter, etwas Muskat und die abgeriebene Schale einer Citrone darein, dann schlage den Teig mit einem großen Kochlöffel so lange nach einer Seite, bis er Blasen wirft; quillt das Mehl sehr stark, so gieße noch etwas laue Milch daran und verarbeite sie gut. Stelle dann den Teig an einen warmen Ort zum Aufgehen und verwende ihn darauf zum weiteren Gebrauch. Bei Benützung von Preßhefe rechnet man auf 1 Pfund Mehl 20—30 g Hefe je nachdem der Teig mehr oder weniger Butter enthält.

Streuselkuchen. Rolle von dem, angegebenen, Hefenteige auf ein mit Butter bestrichenes Blech; mische vorher Mehl mit etwas Zucker, knete dies Gemisch mit abgeklärter Butter zu Streusel, belege den Kuchen damit und backe ihn gar.

Muskuchen. Rolle einen recht dünnen Kuchen von Hefenteich auf ein Blech; streiche mit Wein, Zucker und Zimmt aufgeweichtes, klar gerührtes Kirsch- oder Pflaumenmus darüber, decke eine eben so dünn ausgerollte Platte Teich darauf, bestreiche dieselbe mit Butter und backe den Kuchen gar. Sobald derselbe abgebacken und noch warm ist, streue reichlich Zucker darauf.

Käsekuchen. Rolle Hefenteig so dünn als möglich mit umgebogenem Rande auf ein Blech. Rühre von Buttermilch befreiten Quargkäse, Eier, Zucker, Muskatblüthe, Zimmt, kleine Rosinen, gehackte Mandeln und eine Spur zu Pulver geriebenen Safran zusammen, lege davon eine fingerdicke Lage auf den Kuchen, bestreiche alles mit Ei und backe es gar.

Mohnkuchen. Brühe den Mohn den Tag vor dem Gebrauche mit heißem Wasser, lasse ihn über Nacht darin stehen, seihe dann rein ab und reibe den Mohn fein, vermische ihn mit geriebener Citronen- und Pomerganzenschale, Zucker, Zimmt, gestoßenen Mandeln und etwas Rosenwasser. Oder: stoße den trockenen Mohn im Mörser fein, mische Zucker, Zimmt und Mandeln hinein und feuchte ihn mit Milch an, streiche dann die Masse fingerdick auf dünn ausgerollten, mit einem Rande versehenen Hefenteig. Du kannst auch den so bestrichenen Kuchen zusammenrollen und ihn wie einen Stollen backen; in diesem Falle wird kein Rand umgebogen.

Stollen oder Striezel zu backen. Mache den Hefenteig mit etwas Mehl noch steifer; mische vorher gestoßene Mandeln, kleine und große Rosinen hinein, forme den Teig wie ein langes Brot, kerbe auf der Oberfläche desselben mit dem Messer zwei zackige Streifen der Länge nach ein und mache dann einen Guß darauf.

Martinshörner. Vermische den Hefenteig mit Mandeln und Rosinen, rolle ihn wie eine Wurst lang aus, forme ihn dann wie ein Hufeisen auf ein Blech und gieb später einen Guß darauf.

*) Aus dem „Schlesischen Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen" von Henriette Pelz. 7. Aufl. Breslau 1894. W. G. Korn. Pr. 1,50 Mk

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag v. W. G. Korn in Breslau.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Aus der landwirthschaftlichen Taschenbibliothek.

Der Kuhstall. Ein Handbüchlein für bäuerliche Rindviehzüchter und zur Belehrung für Viehwärter. Mit 25 Holzschnitten und 6 Rassenbildern in Farbendruck. Von **W. Eichborn.** Vierte Auflage. Gebunden 1,20 Mk.

Dasselbe in polnischer Sprache unter dem Titel:

Krówiarnia. Podręcna książeczka do nauki dla naszych krowiarzy. Od **W. Eichborna.** Na polskie przetłómaczona od **Arndta.** 80 Pfg.

Leitfaden für die praktische mikroskopische Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen. Von **Fr. Tiemann,** Konservator am zoologischen Museum der Universität Breslau. Mit 25 Holzschnitten. Vierte Auflage. Gebunden 1,20 Mark.

Die Kuhmilch, ihre Erzeugung, Behandlung und Verwerthung. Ein Handbüchlein für ländliche Hausfrauen und Milchwirthschafterinnen. Von **P. Arndt,** Wanderlehrer des Landw. Central-Vereins für Schlesien 2c. Mit Abbildungen. Gebunden 1,20 Mark.

Der praktische Züchter oder Grundzüge einer rationellen Viehwirthschaft. Von **Otto Schönfeld,** vorm. Direktor der landw. Lehranstalt zu Oranienburg. Gebunden 80 Pfg.

Wie soll der Landmann seinen Obstbaum behandeln? Faßliche Anregung und Anleitung zum Obstbau von **F. O. Frhr. von Nordenflycht.** Mit einer Tafel Abbildungen. Gebunden 60 Pfg.

Das Landgut in verständiger Bewirthschaftung. Von **G. Grüttner,** Oeconomierath. Zweite Auflage. 1,60 Mark.

Katechismus der Landwirthschaft von **Ladislaus Reymann,** Rittmeister a. D. und Königl. Domänenpächter. Mit Abbildungen eines guten Arbeitspferdes und einer Milchkuh. Gebunden 80 Pfg.

Die landwirthschaftliche Geflügelzucht. Praktische Anleitung zum rationellen Großbetriebe derselben, unter Berücksichtigung der künstlichen Brut zur Erzielung gleichaltriger Massenaufzuchten. Von **Louis Reissert.** Gebunden. Preis 1,20 Mark.

Reisserts Katechismus der verbesserten Landhühnerzucht. In dritter Auflage herausgegeben von **E. Fabel,** Oberstlieutenant a. D. Gebunden. Preis 70 Pfg.

Die Korbweide, ihre Kultur, Pflege und Benutzung. Von **R. Schulze,** Oberförster a. D. und Culturingenieur für Korbweidenbetrieb. Mit 6 Abbildungen. Gebunden 1,60 Mark.

Der rationelle Hufbeschlag in Wort und Bild dargestellt von **C. A. Schmidt,** Vorstand der Lehrschmiede des landwirthsch. Central-Vereins für Schesien und Mitglied einer staatlichen Prüfungs-Kommission für Hufschmiede. Zweite vermehrte Auflage. Mit 116 Holzschnitten. Gebunden 2 Mark.

Der Zuckerrübenbau. Kurzgefaßte Anleitung zum Anbau der Zuckerrübe für den praktischen Landwirth. Von **Dr. Eduard Birnbaum,** Direktor der Landwirthschaftsschule zu Liegnitz. Gebunden 1,60 Mark.

Werke von Dr. H. Settegast, Königl. Geh. Regierungsrath und ehem. Professor an der landwirthschaftlichen Hochschule zu Berlin.

Die Thierzucht. Fünfte vermehrte und neubearbeitete Auflage in zwei Bänden. I. Die Züchtungslehre. Illustrirt von den Thiermalern Robert Kretschmer und Gustav Mützel. 15 Mark, in Halbfranzband 18 Mark. II. Die landwirthschaftliche Fütterungslehre. Mit Abbildungen von A. Toller und Robert Kretschmer. In fünfter Auflage bearbeitet von Dr. H. Weiske, Professor am landw. Institut der Universität zu Breslau. 6 Mark, in Halbfranzband 8,50 Mark.

Der Idealismus und die deutsche Landwirthschaft. 2 Mark, in allegorisch verziertem Leinenbande 3 Mark.

Die Landwirthschaft und ihr Betrieb. Zweite Auflage. Ausgabe in drei Bänden à 6 Mark. In Leinen gebunden, jeder Band 8 Mark.

Dritte Auflage. Wohlfeile Ausgabe in einem Bande. 10 Mark, in Halbfranzband 12 Mark.

System der Ackerklassifikation. Preis 50 Pfg. Diese Tabelle giebt eine vergleichende Darstellung der verschiedenen Bodenarten in agronomischer und wirthschaftlicher Beziehung, sowie ihrer Ertragsfähigkeit.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Pflanze und Boden mit besonderer Berücksichtigung des Ackerbaues. Kurze Einführung in die Lehre von der Ernährung der Pflanzen, ihren natürlichen Stoffquellen und der Entstehung des Bodens. Für Land- und Forstwirthe, Studierende der Landwirthschaft, Agrikulturtechniker, Botaniker und Geognosten. Von **Dr. Georg Appelt.** Mit Vorwort von Professor Dr. Orth-Berlin. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Ueber landwirthschaftliche Pachtverträge. Nebst dem Entwurfe eines Pachtvertrages über ein größeres oder mittleres Landgut. Nach den bestehenden Pachtrechtsverhältnissen kritisch untersucht von **F. Bertrand,** Herzoglich Croy'schem Domänenrath. 2,40 Mark, gebunden 3 Mark.

Der Landwirthschafts-Lehrling. Ein wohlmeinender Rathgeber beim ersten Eintritt in den praktischen Wirthschaftsbetrieb für Oekonomie-Lehrlinge, deren Angehörige und die Lehrherren, nebst einer kurzgefaßten Anweisung zur Erlernung der Landwirthschaft. Von **Dr. Eduard Birnbaum,** Direktor der Landwirthschaftsschule zu Liegnitz. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Der Sandboden, seine Kultur und Bewirthschaftung. Nebst einem Anhange über die Urbarmachung des Moorbodens. Von **Dr. Ed. Birnbaum,** Direktor der Liegnitzer Landw.-Schule. In Leinenband 5 Mark.

Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze im Gebiete der Veranschlagung und Rechnungsführung. Ein Handbuch für Landwirthe und Verwaltungsbeamte von Amtsrath **Albrecht Block.** In vierter Auflage bearbeitet von Professor **Dr. Karl Birnbaum.** In drei Bänden. Mit Bildniß und Biographie von Block.

Erster Band: Ueber Veranschlagungen und Rechnungsführung im Allgemeinen. 6 Mark.

Zweiter Band: Die Betriebseinrichtungen und Betriebsergebnisse des Acker-, Wiesen-, Garten-, Wein- und Obstbaues mit den Mittheilungen über Fruchtfolge und Betriebssysteme. 6 Mark.

Dritter Band: Ueber die Betriebseinrichtungen der Viehzucht und über Reinertragsberechnungen. 8 Mark.

Das vollständige Werk in drei elegante Halbfranzbände gebunden 26 Mark.

Die wichtigsten Klassenbeschreibungen. Ein Hilfsbuch zum Bonitiren. Aus Blocks landwirthschaftlichen Mittheilungen, herausgegeben von Professor **Dr. Birnbaum.** 1,20 Mk.

Die Thierzucht, ihre Stellung und ihr Ertrag. Ein Beitrag zur landwirthschaftlichen Betriebslehre. Von **Dr. Hugo Grahl.** 5 Mark, gebunden 6 Mark.

Untersuchungen über den Stallmist. Von Professor **Dr. Fr. Holdefleiß,** Direktor der agrikulturchemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien zu Breslau. Zweite Auflage. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Die wirthschaftlichen Gesetze in der landwirthschaftlichen Betriebsführung. Von Freiherrn **Carl von Kayser.** 4 Mark.

Das Fleischschaf, seine Züchtung und Haltung. Von **A. Körte.** 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Leitfaden für die qualitative und quantitative **agricultur-chemische Analyse** mit specieller Anleitung zur Untersuchung landwirthschaftlich wichtiger Stoffe. Zum Gebrauch bei den analytischen Arbeiten im chemischen Laboratorium. Von **Dr. F. Krocker,** Professor an der früheren königl. preuß. Akademie für Landwirthe zu Proskau. Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Mischung und Ansaat der Grassämereien sowie Pflege und Ertrag der Graskulturen. Ein Handbuch für Land- und Forstwirthe, Bau- und Kultur-Ingenieure, sowie für Verwaltungsbeamte. Von **J. Lehrke,** Kulturtechniker zu Kassel. Gebunden 3 Mark.

Der Landmann in drei Gesängen nach Virgil von **F. O.** Frhr. **von Nordenflycht,** vormals Ober-Präsident der Provinz Schlesien. 1,50 Mark, gebunden 2,50 Mark.

Die Aufgaben und die Bedeutung der landwirthschaftlichen Winterschule als Fachschule. Von **R. Rieger,** Direktor der landwirthschaftl. Winterschule zu Schweidnitz. Preis 1 Mark.

Die Pferdezucht unter Anwendung der allgemeinen Vererbungs-Gesetze auf die praktische Züchtung. Nebst Anleitung zur Behandlung von Zuchthengsten, Zuchtstuten und jungen Fohlen, sowie zur Auswahl des Zuchtmaterials. Von **J. H. Sanders.** Aus dem Englischen. Mit einer Einleitung von H. von Nathusius-Althaldensleben. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Rathgeber bei der Fütterung der landwirthschaftlichen Nutzthiere. Ein Hülfsbuch für die Praxis von **Dr. Bernhard Schulze,** II. Direktor der agrikulturchemischen Versuchsstation des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Auszug aus dem vorigen:

Die Ernährung der landwirthschaftlichen Nutzthiere, übersichtlich dargestellt und durch zahlreiche Beispiele von Futterrationen erläutert von **Dr. Bernhard Schulze.** Kartonnirt 40 Pfennige. 10 Exemplare 3,50 Mark, 20 Exemplare 6 Mark.

Die Wiese, deren Technik, Pflege und ökonomische Bedeutung. Von **Fr. W. Toussaint,** Referent und ständiger Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsaß-Lothringen. Mit 12 Holzschnitten im Text und 24 lithographischen Abbildungen der vorzüglichsten Wiesengräser. 4,50 Mark, gebunden 5,50 Mark.

Beiträge zur Frage über Weidewirthschaft und Stallfütterung. Von **Dr. H. Weiske.** Gebd. 1,20 Mk.

Der landwirthschaftliche Ertragsanschlag, die Wirthschaftsorganisation und Wirthschaftsführung. Von Professor **Dr. H. Werner.** Zweite Auflage. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Briefe über thierischen Stoffwechsel. Von Professor **Dr. M. Wilckens.** Gebunden 3,60 Mark.

Die staatswissenschaftliche und die landwirthschaftliche Bildung. Von Professor **Dr. Lorenz von Stein.** 2 Mark, gebunden 2,60 Mark.

Der Landwirth. Schlesische landwirthschaftliche Zeitung. Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. Erscheint jeden Dienstag und Freitag. Preis vierteljährlich 4 Mark. Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten an.

Arnold Nieberding's Wasserrecht und Wasserpolizei im Preußischen Staate systematisch dargestellt. In zweiter Auflage nach Maßgabe der in den Jahren 1866 bis 1877 erfolgten territorialen Vergrößerung und veränderten Gesetzgebung umgearbeitet und ergänzt von **F. Frank,** Regierungsrath. 9 Mark, gebunden in Halbfranz 11 Mark.

Gesetze, betreffend **Wasserrecht und Wasserpolizei** im Preußischen Staate. Textausgabe mit Anmerkungen, sowie mit zugehörigen Entscheidungen der Gerichts- und Verwaltungsbehörden. Zusammengestellt von **F. Frank,** Regierungsrath. Ergänzungsband zu dem vorigen Werke. 7 Mark. Gebunden in Halbfranz 9 Mark.

Die Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und des Preußischen Staates in gedrängter Darstellung. Nebst einem Abdruck der Deutschen und der Preußischen Verfassungsurkunde und des Allerhöchsten Erlasses vom 4. Januar 1882. Mit alphabetischem Sachregister. Von **Dr. jur. P. Schubart,** Regierungsrath. Neunte neu durchgesehene Auflage. In Pappband 1,50 Mk., in Leinenband 2 Mark.

Ländliche Zustände in Schlesien während des vorigen Jahrhunderts. Beiträge zur Geschichte der Gesetzgebung und Verwaltung Friedrichs II. und seines Nachfolgers. Von **L. Jacobi,** Geh. Regierungsrath. 3 Mark, gebunden 3,60 Mark.

Die Schlesische Landgüterordnung vom 24. April 1884 nebst Formularen zu letztwilligen Erklärungen. Erläutert von **von Lösch,** Königl. Landrath. Einzelpreis 40 Pf., 20 Exemplare für 6 Mark.

Die Verfassung und Verwaltung der Schlesischen Landschaft in systematischer Zusammenstellung der statutarischen und der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen dargestellt von **Dr. von Görtz,** Königl. Geh. Reg.-Rath, Generallandschafts-Syndikus a. D. Dritte neu bearbeitete Auflage mit alphabetischem Sachregister. 6 Mark, gebunden 7 Mark.

Die landwirthschaftliche Unfallversicherung in der Provinz Schlesien. Von **W. von Tschoppe,** Landrath. Gebunden 70 Pfg.

Die Verwaltung der Preußischen Staatseisenbahnen. Dargestellt von **Fritz Krönig,** Regierungsrath.

Erster, Allgemeiner Theil (Gesammt-Organisation). 7 Mark, gebunden in Halbfranz 8,60 Mark.

Zweiter, Besonderer Theil (Die einzelnen Dienstzweige). 10 Mark, gebunden in Halbfranz 12 Mark.

Hans Ulrich, Freiherr von Schaffgotsch. Ein Lebensbild aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges von **J. Krebs.** Mit einer Nachbildung des ersten Pilsener Schlusses. 5 Mk., gebunden 5,80 Mark.

Verlag von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.

Verzeichniß der Kunstdenkmäler der Provinz Schlesien. In amtlichem Auftrage bearbeitet von **Hans Lutsch,** Königl. Regierungs-Baumeister.

Band I. Stadt Breslau. 4 Mark

Zweiter Band: Regierungsbezirk Breslau (mit Ausschluß der Stadt Breslau).

Band II. Lfr. 1. Grafschaft Glatz und Fürstenthum Münsterberg. (Kreise Glatz, Neurode, Habelschwerdt, Münsterberg, Frankenstein). 1,60 Mk.

" " " 2. Fürstenthum Schweidnitz (I). (Kreise Reichenbach, Schweidnitz, Waldenburg, Striegau). 2 Mark.

" " " 3. Fürstenthümer Brieg und Breslau. (Kreise Brieg, Ohlau, Strehlen, Nimptsch, Landkreis Breslau, Neumarkt, Namslau). 2,80 Mark.

" " " 4. Fürstenthum Oels-Wohlau und die Herrschaften Trachenberg und Militsch, sowie das Fürstenthum Glogau (I). (Kreise Oels, Groß-Wartenberg, Trebnitz, Militsch-Trachenberg, Wohlau, Steinau a. d. Oder, Guhrau.) 2,20 Mk.

Dritter Band: Regierungsbezirk Liegnitz.

Band III. Lfr. 1. Fürstenthum Glogau-Sagan (II). (Kreise Glogau, Freystadt, Sprottau, Grünberg, Sagan). 2 Mark.

" " " 2. Fürstenthum Liegnitz. (Kreise Lüben, Liegnitz, Goldberg-Haynau.) 2 Mark.

" " " 3. Fürstenthümer Schweidnitz (II) und Jauer. (Kreise Bolkenhain, Landeshut, Jauer, Schönau, Hirschberg, Löwenberg, Bunzlau). 3,20 Mk.

" " " 4. Markgrafschaft Oberlausitz. 3 Mark.

Vierter Band: Regierungsbezirk Oppeln.

Band IV. Lfr. 1. Fürstenthum Neisse pp. 2 Mark.

" " " 2. wird voraussichtlich Pfingsten 1894 erscheinen.

Ferner wird erscheinen:

Fünfter (Schluß-) Band: 1. Nachträge und Berichtigungen, 2. Ortsregister, 3. Sachregister, 4. Künstlerverzeichniß und 5. Uebersichtskarten der einzelnen Regierungsbezirke.

Daran schließt sich ein systematisch geordnetes Tafelwerk mit Abbildungen schlesischer Kunstdenkmäler.

Statistisches Jahrbuch Deutscher Städte. Herausgegeben von **Dr. M. Neefe,** Direktor des statistischen Amts der Stadt Breslau.

Erster Jahrgang. 1890. Geheftet 6,50 Mark, gebunden in Halbfranz 8,50 Mk.

Zweiter Jahrgang. 1892. Geheftet 12 Mark, gebunden in Halbfranz 14 Mark.

Dritter Jahrgang ist unter der Presse und wird in Kurzem ausgegeben.

Schlesisches Ortschaftsverzeichniß sämmtlicher Städte, Flecken, Dörfer und sonstiger Ortschaften und Wohnplätze in alphabetischer Ordnung. Mit Angabe des Kreises, der Postanstalt, der nächsten Eisenbahnstation und deren Entfernung, sowie der Zugehörigkeit zum Amtsbezirk, Standesamtsbezirk, Amtsgericht und Landgericht. (Bei den Städten ist die Einwohnerzahl hinzugefügt.) Auf Grund amtlichen Materials neu zusammengestellte dritte Auflage. 4 Mark, gebunden 5 Mark.

Handbuch für die Provinz Schlesien.

I. Abtheilung. Verzeichniß der Reichs-, Staats-, Provinzial- und Kommunalbehörden, der Geistlichkeit, Medizinalpersonen, Unterrichts- und Bildungsanstalten der öffentlichen Institute und Vereine.

II. Abtheilung. Gewerbliches Adreßbuch. Verzeichniß der Handelskammern, Konsulate, Aktiengesellschaften, Handelsfirmen, Berg- und Hüttenwerke, Fabriken und Gasthöfe. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. 55. Ausgabe der Schlesischen Instanzien-Notiz. Geheftet 10 Mark, gebunden 11 Mark.

Schlesisches Güteradreßbuch. Verzeichniß sämmtlicher Rittergüter und selbständigen Guts- und Forstbezirke, sowie solcher größeren Güter, welche mit einem Reinertrage von ca. 1500 Mark und mehr zur Grundsteuer veranlagt sind. Vierte Auflage vergriffen. Fünfte Auflage in Vorbereitung.

„Ja Herr, aber doch!" Predigten aus der Festhälfte des Kirchenjahres von **W. Kölling,** D. theol., Superintendent in Pleß. 2,50 Mark, gebunden 3,50 Mark.

Luther-Vorträge, gehalten zu Breslau aus Anlaß des 400jährigen Lutherjubiläums, in Druck gegeben von dem Breslauer Luther-Comité. Mit dem Bildnisse Luthers nach Lucas Cranach. Geheftet 1,20 Mk., gebunden 2,20 Mark, mit Goldschnitt 2,50 Mk.

Aus dem Leben der Kirche in der Geschichte ihrer Lieder. Ein Beitrag zur Schlesischen Kirchengeschichte von **Carl Weigelt,** Ober-Consistorialrath. 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Dr. Patzack's Homöopatischer Hausarzt. Kurze praktische Anleitung zur Beseitigung der gewöhnlichsten Krankheiten, insbesondere auch der Cholera und Dyphtheritis, nebst Angabe der charakteristischen Wirkungen der vorzüglichsten homöopathischen Heilmittel. Neu bearbeitet von **Dr. P. Veith,** Königl. Stabsarzt a. D. Fünfte, vermehrte und verbesserte Auflage. Gebunden 2 Mark.

Schlesisches Kochbuch für bürgerliche Haushaltungen, enthaltend leicht verständliche und genaue Anweisungen zum Kochen, Braten, Backen, Einmachen, Getränkebereiten, Pökeln, Räuchern ꝛc. Nebst einem nach den Jahreszeiten geordneten Küchenzettel. Von **Henriette Pelz.** Siebente vermehrte und verbesserte Auflage. Gebunden 1,50 Mark.

Druck von W. G. Korn in Breslau.